# Drittes Buch.

## Ueber das Erziehungswesen bei Aristokratie und Volk
## und
## über die allgemeinen Einflüsse der Sittlichkeit und Religion in England.

---

Geweiht
Herrn
**Thomas Chalmers,**
Dr. Theol., Professor der Moral an der Universität von St. Andrew's.

---

Die Menschen haben in der Regel Kentnisse nöthig, um ihre Leidenschaften zu überwältigen und ihre Vorurtheile zu beherrschen; seinen Bruder in Unwissenheit sehen heist ihn daher unausgerüstet zu allem Guten sehen, und jeder Hausvater sollte für den Unterricht seiner Familie, jeder Vormund für den Unterricht seines Mündels, jeder Mensch für den Unterricht seines Nebenmenschen durch alle mögliche und rechtliche Mittel sorgen. Denn wenn das Volk aus Mangel an Wissen stirbt, sollen auch Die, welche über das Volk gesezt sind, wegen Mangels an Barmherzigkeit sterben.

Bischof Jeremias Taylor.

---

O curvae in terras animae et coelestium inanes!

*Persius.*

# Erstes Kapitel.

## Erziehung der höhern Stände.

Religion und Erziehung zwei zusammengehörende Gegenstände. — Quintilians Bemerkung gegen das zu schnelle Lernen. — Wir lernen zu langsam. — Grund weshalb Eltern sich einer mangelhaften Erziehung ihrer Kinder bequemen. — Betrachtung und Widerlegung der Ansicht, daß man auf den Schulen Konnexionen anknüpfe. — Behauptung daß Auszeichnung auf einer öffentlichen Schule von dauerndem Werth für den spätern Menschen seie. — Irrthümlichkeit derselben. — Die Aufhebung der faulen Flekken dürfte die Zahl der auf die öffentlichen Schulen Geschikten vermindern. — Was wird auf öffentlichen Schulengelehrt? — Nur die Klassiker, und die Klassiker schlecht. — Die Misbräuche der Fundationen. — Vertheidigung ihres Principes. — Ihre Vertheidigung ist umsonst, wenn ihre Kuratoren keine Reform annehmen. — Die höheren Stände sind zu ihrer Selbsterhaltung gezwungen, ein vernünftigeres Erziehungsystem für sich zu gründen.

---

Mein Herr,

Niemand empfand in diesen Tagen des gemeinen Materialismus und der misheiligen Eifersucht rivalisirender Sekten den Wunsch Kentnisse und den Geist eines großartigen, edeln Christenthums zu verbreiten, tiefer als Sie. Ihnen habe ich daher in inniger Hochachtung und mit der ganzen Ehrerbie-

tung politischer Dankbarkeit diesen Ueberblik des gegenwärtigen Standes unserer Erziehung, verbunden mit dem Ueberblik unserer religiösen Verhältnisse, zu widmen. In Preussen, dem Land wo die Erziehung unter allen Ländern der Welt am bewunderns- würdigsten geordnet ist, hat man das Ministerium der geistlichen Angelegenheiten mit dem Ministerium des öffentlichen Unterrichts verschmolzen. Der Minister des einen ist auch Minister des andern. Im Grosherzogthum Sachsen-Weimar, das den Augen des staunenden Europas wie ein Brennpunkt glänzender Philosophie vorstralte, wo Gedankenfreiheit und Reinheit des Lebens Hand in Hand gingen, ist die ganze Verwaltung des Volksunterrichts so zu sagen der Geistlichkeit anvertraut, *) und das Licht, das über den Menschen leuchtet, ward an den Altären ihres Gottes entzündet. Ein erhabenes Beispiel für unsre eigene Geistlichkeit, das zugleich als Beleg dienen kann, daß, wie Tugend das einzige Ziel der wahren Religion so gut als der wahren Wissenschaft ist, so die Vereinigung dieser beiden Mittel die Erreichung jenes Zwekkes nur erleichtern kann.

So werde ich denn auch in einer und derselben Abtheilung meines Werkes den Stand der Erziehung

*) Zwar ist den geistlichen Schulräthen von Sachsen-Weimar auch ein weltliches Mitglied beigesellt, allein dasselbe stimt mit ihnen in dem geistlichen Sinn ganz überein. Dieser geistliche Sinn ist in Sachsen-Weimar Menschenliebe.

und den Stand der Religion in England als zusammengehörige Gegenstände betrachten.

Und zwar werde ich zuerst über die Erziehung handeln, welche in der Regel unsern höhern Klassen zu Theil wird. In dieser Beziehung, mein Herr, muß ich Ihre Nachsicht in meinem Kampf mit den Nationalvorurtheilen ansprechen, die das Haupthinderniß gegen ein praktischeres und edleres Erziehungsystem der vermögendern Jugend bilden. Scheinen meine Argumente anfangs gegen jene ehrwürdigen Fundationen gerichtet zu sein, welche Sie so beredt vertheidigt haben, so werden Sie gleichwol noch vor dem Schluß finden, daß ich gerade deshalb für einen Freund des solchen Anstalten zu Grund liegenden Princips gelten muß, weil ich mich als Feind seiner Misbrauchung zeige. Ihre Aufgabe sei es sich zu reformiren, die unsrige die Nothwendigkeit einer solchen Reform herauszuheben.

„Schütte Wasser schnell in ein Gefäß mit engem Hals, so dringt wenig ein; schütte langsam und wenig auf einmal, so wird das Gefäß sich füllen." Dies Gleichniß braucht Quintilian um die Zwekwidrigkeit zu zeigen, wenn man die Kinder zu viel auf einmal lehren will. Aber Quintilian meinte deshalb nicht, man solle das Wasser tropfenweise eingiesen, und jählings und für immer aufhören, sobald die Flüssigkeit den Boden des Gefäßes bedekt. Gleichwol streben wir heutigen Tags das Gefäß des menschlichen Geistes auf leztere Weise zu füllen. Nur

weil die Leute über die gegenwärtige akademische Association „zur Verhinderung der Kentnisse" nie ernstlich nachgedacht haben, existirt die Association noch. Vorurtheilslose Ueberlegung, wenn sie auch nur einen Moment dauert, würde zur Nachweisung der ungeheuern Absurditäten hinreichen, die mit der regelrechten Erziehung eines Engländers von Stand verwachsen sind.

Nehmen wir an, ein ehrlicher Handwerker sei im Begriff seinen Sohn als Lehrling für irgend ein Fach unterzubringen — z. B. als Juwelier oder als Handschuhmacher. Wird ihm nicht der gesunde Menschenverstand unverweilt zwei Fragen zuführen? Erstens: Wird es nüzlich für meinen Sohn sein, wenn er lediglich die Juwelierkunst oder das Handschuhmachen versteht? Zweitens: Wenn Dem so ist, wird er sich das Einsezzen der Steine oder das Handschuhmachen als Lehrling bei Nachbar N. N. zu eigen machen? da es wahrscheinlich, daß falls ihn Nachbar N. N. Dies nicht lehrt, er ihn auch nichts Anderes lehren dürfte.

Warum fallen diese einfachen Fragen nicht auch von selbst dem Mann von Stand ein, der seinen Sohn nach Eton schikt? Warum fragt er sich nicht erstens: wird es förderlich für meinen Sohn sein, wenn er blos Latein und Griechisch versteht? Zweitens: Wenn Dem so ist, wird er Latein und Griechisch bei Doktor K. lernen? denn es ist nicht wahr=

scheinlich, daß ihn Doktor K. irgend was Anderes lehre.

Legte sich jeder Mann von Stand diese zwei Fragen vor, ehe er seine Söhne nach Eton schikt, so dürfte man beinah annehmen, das Oberrektorat möchte bald eine Sinekur werden. Eh ich jedoch zur Prüfung übergehe, welche Antworten auf jene Fragen zu geben sind, wollen wir einige verstekter liegende, weniger eingestandene Gründe zu Gunsten der öffentlichen Schulen erörtern, durch welche sich die Väter zur Aufopferung der geistigen Bildung ihrer Söhne bestimmen lassen. Die Schriftstller für eine akademische Reform haben die Punkte, die ich in dieser Hinsicht zu besprechen gedenke, nicht genugsam berührt, indem sie für ausgemacht annahmen, daß die Erziehung das einzige Ziel der Schuleinrichtung sein solle; aber ein bedeutender Theil Derjenigen, die ihre Kinder auf die Schule schikken, denken dabei im Stillen noch an andere Vortheile, als an die geistige Ausbildung.

Zuvörderst besteht der größere Theile der Knaben auf einer öffentlichen Schule aus den Söhnen derjenigen Klasse, die man die niedrige Aristokratie nennen könte: — des Landadels, der reichen Kaufleute, der vermögenden Rechtsgelehrten, der Männer die den unbetitelten Besiz des Landes repräsentiren; den geringeren Theil bilden die Söhne der Staatsmänner und des höhern Adels. Nun zählt es im Herzen jeder Vater aus der erstgenanten Klasse

zu den Vortheilen seines Sohnes, wenn er in Bekantschaft und Verbindung mit Kindern der zweiten Klasse gelangt. Er sieht über den Nuzzen der Erziehung hinüber in die Möglichkeit sich in der Welt zu poussiren. „Der Vater des jungen Howard hat zehn Pfründen zu vergeben: vielleicht wird der junge Johnson vertraut mit dem jugen Howard und erhält eine von den zehn Pfründen.“ So denkt der alte Johnson, wenn er das Griechische bezahlt, das sein Sohn nie lernen wird. „Der junge Cavendish ist Sohn eines Ministers: zeichnet sich der junge Smith aus, in welche Konnexion kann er kommen!“ So sagt der alte Smith wenn er findet, sein Sohn mache trefliche lateinische Verse, obwol er nicht im Stand ist den Lukan ohne Wörterbuch zu übersezzen. Weniger beschränkt, aber eben so aristokratisch sind die Aussichten der Mutter. „Mein Sohn ist sehr vertraut mit dem kleinen Lord John: er wird, wenn er das Alter hat, in die beste Gesellschaft kommen! — Wer weiß ob er dereinst nicht die kleine Lady Mary heiratet!“

Mit dergleichen Vorstellungen kämpfen schlaue und weltliche Väter gegen ihr Bewustsein an, daß ihre Söhne bessere Ballspieler als Gelehrte sind, und so lange solche Vortheile sie anlokken, disputiren und philosophiren wir umsonst über Erziehung: — wir beweisen blos Das, was für sie der unbedeutendere Theil der Frage ist, ja was sie vielleicht ganz willig zugestehen. Wir sprechen von der Erziehung

des Knaben, sie denken bereits an die Beförderung des Mannes; wir sprechen von der Nothwendigkeit der Bildung, die Smith's und Johnson's von der Nothwendigkeit der Konnexionen.

Ich unterbreche mich hier einen Augenblik, um den Leser auf einen neuen Beleg des durchgehenden Einflusses aufmerksam zu machen, den unsere Aristokratie auf jede Institution, jede Stufe unseres gesellschaftlichen Lebens von der Wiege bis zum Sarg ausübt. Unbemerkt wirkt sie auf die Räder jener großen Maschine — der Jugenderziehung — durch welche die Bildung, die Sittlichkeit, die Wohlfahrt eines Staates geschaffen wird, und, wie die Sachen jezt stehen, ist es von geringerer Bedeutung weise zu sein als Verbindungen mit den Vornehmen einzugehen.

Ruhig betrachtet werden wir indessen finden, daß selbst dieser Vortheil der Konnexion durch die Erziehung in einer öffentlichen Schule nicht erreicht wird. Im Bewustsein daß zuerst diese vorherrschende Meinung berichtigt sein will, eh die Mehrzahl der Eltern den wichtigen Gegenstand unparteiisch einer weitern Prüfung unterwirft, will ich unverweilt zu einer Erörterung jener Ansicht übergehen.

Knaben auf einer öffentlichen Schule stehen auf gleichem Fuß zu einander. Sei der Knabe wer er will, plebejisch oder patricisch: diejenigen seiner Mitschüler, deren Thun und Treiben dem seinigen am meisten entspricht, werden natürlich seine nächst

stehenden Freunde. Sind sie gar Pensionäre in einerlei Haus, so bringt Tageseinrichtung und Zufall Diejenigen, welche in ein vertrautes Verhältniß treten wollen, beständig zusammen, und eine Aehnlichkeit der Gewohnheiten ruft ein noch engeres Band hervor, als selbst Aehnlichkeit der Neigungen.

Howard, des Pairs ältester und Johnson, des Bürgerlichen jüngerer Sohn, verlassen die Schule in gleichem Alter — sie sind vertraute Freunde; — wir wollen annehmen sie beziehen dieselbe Universität. Aber Howard als Adelicher trit in das Trinitäts-Kollegium, Johnson bekomt seine Wohnung im Emanuel-Kollegium; der Kreis ihrer Bekanten wird augenbliklich ein ganz verschiedener. Howard trinkt vielleicht dann und wann einen Milchpunsch mit Johnson; Johnson geht vielleicht hie und da mit Howard zu einem Wein; aber einen gemeinschaftlichen Zirkel haben sie nicht, stehen in keinem regelmäßigen Umgang mit einander. Das Herkommen begünstigt ihren gegenseitigen Verkehr nicht länger; gleiches Treiben redet ihnen nicht länger ein, sie hätten gleiche Neigungen. Ueberdies trit jezt zum erstenmal die Verschiedenheit des Ranges sichtlich hervor. Nirgends sind die Abgrenzungen der Geburt und des Vermögens so schwach gezogen, als in einer öffentlichen Schule, nirgends so breit und tief als auf der Universität. Der junge Adliche wird dem jungen Bürgerlichen plözlich von der Seite gerissen: geht er aus, so trägt er ein besonderes Kostüm;

speist er, so sizt er an einem höhern Tisch mit den Vorstehern seines Kollegiums; in der Kapelle wendet er sich an seinen Schöpfer oder liest den Kalender der Wettrennen in einem bevorrechteten Kirchenstuhl. *) In den meisten Kollegien ist die Disciplin

*) Die Kollegien sind große Gebäude, in welchen Studenten Wohnung, Kost und Unterricht erhalten. Die Vorsteher dieser Kollegien und diejenigen Mitglieder derselben, welche einen akademischen Grad haben, bilden den Senat. Die Studenten besuchen die Universität entweder auf eigene Kosten, in welchem Fall sie mehr Privilegien haben, und, falls sie Söhne von Pairs sind, noblemen, falls sie Söhne des niedern Adels und reicher Bürgerlicher sind, fellow commoners, (Mitkollegiaten, oder, wie man sich in Oxford noch höflicher ausdrükt, gentlemen commoners, Herren-Kollegiaten,) falls sie endlich Söhne minder reichen Bürgerlichen sind, schlechtweg commoners genant werden. Oder die Studenten leben auf der Universität nicht ganz auf eigene Kosten, sondern beziehen Stipendien, wo sie dann Pensionäre (auch Scholars, Exhibitioners, Servitors) heißen. Alle zur Universität gehörige Personen haben ihre besondre Kleidung, meist schwarze Mäntel mit vierekkigen Baretts. Die Mediciner tragen gelb und rothe, die Studenten der Jurisprudenz blaue Verzierungen auf den Mänteln; die Söhne der Pairs haben Mäntel mit, die Andern ohne Aermel. Die verschiedenen akademischen Grade haben wieder ihre besondern Auszeichnungen. Ohne den vorgeschriebenen Anzug verläßt weder ein Lehrer noch ein Student das Haus. Der Uebersezzer.

über ihn, vergleichungweise gesprochen, schlaff und nachsichtig. Pünktlicher Besuch der Vorlesungen und Andachtsübungen ist nicht so überaus wichtig bei einem „jungen Mann von solchen Hofnungen." Was erstere betrift, so haben erbliche Gesezgeber keine Unterweisung nöthig; was leztere, so kent die Religiosität eines Kollegiums keine Verdamniß für einen Lord. — Ja in Cambridge werden die Standes-Abgrenzungen so weit getrieben, daß der älteste Sohn eines Baronets eine Auszeichnung in seiner Kleidung hat, um sich von dem jüngern Sohn zu unterscheiden, und er im Kollegium ein größerer Mann ist, als vielleicht später sein ganzes Leben lang. Und diese abergläubische Beachtung der gesellschaftlichen Abstufangen hält sich nicht blos an den Rang des Titels: eben im Kollegium ist es auch, wo der älteste Sohn mit Einem Saz zu jener Bedeutung, jener Höhe über seinen Brüdern, gelangt, die er sofort das ganze Leben hindurch beibehält. Es geschicht gewöhnlich, daß der älteste Sohn eines Mannes von jährlichen fünftausend Pfunden als Mit-Kollegiat, (fellow commoner in Cambridge, gentleman commoner in Oxford), seine Brüder als Pensionäre eintreten. Eine bestimte Auszeichnung in Tracht, Essen, Eleganz der Umgebung, in einigen Kollegien auch in der Disciplin, zeigt bei Zeiten welchen Werth man dem Geld und nur dem Geld beilegt, und der jüngere Sohn lernt bis zur Evidenz, daß er um so und so viel tausend

Pfund weniger werth ist, als sein älterer Bruder. Offenbar müssen so plözliche, unvorbereitete Distinktionen in die auf der Schule geknüpfte Freundschaft eine gewisse Kälte und Spannung für die Dauer des Universitätaufenthalts bringen. Junge Menschen sind in der Regel eben so schüchtern als stolz; unser Pensionär Johnson — betroffen und erkältet durch die neue Stellung unseres Pairssohns Howard — hat das Herz, ihm seine Bekantschaft aufzudringen, ein wenig verloren, und unser adeliger Howard ist zu entschuldigen wenn er — so wenig er auch dem alten Freund geradezu verleugnen will — doch unter all den neuen Gesichtern und neuen Beschäftigungen, unter allen Planen und Vergnügungen des werdenden Mannes, und in dem selbstgefälligen Behagen, womit er, zum erstenmal zum Gefühl seines Standes erwekt, zum Lord aufsproßt, wenn er, sag' ich, sich mit Verhältnissen versöhnt, die ihn selten in Verbindung mit dem alten Gefährten bringen, und so mit unmerklichen aber eben nicht langsamen Schritten von der ersten Stufe, wo er dessen Freundschaft vermist, zur zweiten gelangt, wo er dieselbe vergist. Dies die gewöhnliche Geschichte der Schul-„Konnexionen," sobald eine Standesverschiedenheit mit unterläuft. Fort und fort hört man sich auf der Universität drüber verwundern, daß „Bursche, welche die besten Freunde von der Welt in Eton gewesen, im Kollegium nie mehr zusammenkommen." Und so gehen alle Hofnungen der alten Johnsons in

Rauch auf! — alle „Vortheile der Jugendfreundschaft!" — alle Träume um derentwillen der schlaue Vater einwilligte, für „wenig Latein und kein Griechisch" die kostbare — die unwiederbringliche Zeit „des Säens von gutem Samen," die Zeit des geschmeidigen Gedächtnisses und der lenkbaren Neigungen — die goldne Gelegenheit zur Begründung der wahren Weisheit und der echten Sittlichkeit — der Kentnisse, welche das Leben schmükken und der Grundsäzze, welche es leiten sollen — aufzuopfern!

Nehmen wir jedoch an, jene Freundschaft bestehe ihre Feuerprobe; nehmen wir an, Howard und Johnson erhalten sich die gewünschte Verbindung; nehmen an, sie hätten zusammen die Straßenlaternen eingeworfen, den Euklid hinuntergewürgt und Barnwell *) besucht; nehmen an ihr Treiben sei sich fortwährend verwandt geblieben und sie träten jezt in die große Welt „mutuis animis amantes:" — wie wenig wahrscheinlich ist es gleichwol, daß die „Konnexionen" auf den verschiedenen Schauplätzen sich forterhalten werden, auf welche sie nun ihr verschiedenes Los werfen wird. Ballsäle und Spielhäuser, Newmarket und Crockford sind das natürliche Element des Einen, aber schwerlich dasjenige des Andern. Wir wollen nicht annehmen, daß unser junger Pair sich in

*) Ein Dorf bei Cambridge, wo im September eine berühmte Messe gehalten wird.

Excesse stürze, sondern blos daß er sich den gewöhnlichen Vergnügungen seines Standes hingebe; wir wollen ihn uns nicht als verdorben, sondern nur als ausgelassen, nicht als lasterhaft, sondern nur als extravagant; nicht als toll sondern nur als unbesonnen vorstellen. Nun urtheile man: sezt er seine Verbindung mit Johnson fort oder nicht? Die Antwort liegt auf der Hand: wenn Johnson ein gleiches Leben führt, ja; wenn nicht, nicht. Wie kann er der Vertraute Jemandes sein, mit welchem er nirgends zusammenkomt? Wie kann er sich Jemanden beigesellen, den die Gesellschaft nie in seinen Weg bringt? Will Johnson Howards Freundschaft theilen, so muß er auch sein Treiben theilen; dieselben Ballsäle und Spielhäuser müssen Beide zusammenbringen; gemeinsame Liebe zum Vergnügen ihre Sympathie kitten. Ist es aber Das, was der kluge Vater unter Vortheilen der Konnexion verstand? Sollte es eine Konnexion in der Verschwendung und Verderbniß sein? Sollte sie das Vermögen des Sohnes zerrütten, statt zu vergrößern? Dieser Frage liegt keineswegs ein übertriebenes oder ungewöhnliches Gemälde zu Grund. Man sehe sich in der Welt der Lustbarkeiten um und sage, ob nicht in der Regel Verlust statt Gewinns das Ergebniß der Freundschaft zwischen dem ältesten Pairssohn und dem jüngern Sohn des gebildeten Mannes ist, falls sie die Prüfung der Schule und Universität übersteht; — der Leztere sollte von dem Erstern

Nuzzen ziehen, aber die Lokkungen der Gesellschaft stoßen den Plan um; der Unbemittelte folgt dem Beispiel, das ihm der Reiche gibt; puzt sich, jagt, intrikirt, spielt, macht Schulden, wird zum Bettler eben durch die Konnexion, welche sein Vater so sehr wünschte und eben durch die gesellschaftlichen Umgebungen, in welche ihm Zutrit zu verschaffen ein so großes Anliegen seiner Mutter war. Ich leugne nicht, daß es einige klügere und vorsichtigere junge Abenteurer geben mag, die von dem Jugendfreund die erstrebte Pfründe, die gewünschte Stelle wirklich zu erhalten wissen; allein solche Beispiele sind sehr selten, und auf eine solche Möglichkeit als auf ein wahrscheinliches Gut hin zu spekuliren wäre unendlich toller, als wenn man dem Sohn, um für sein künftiges Glük zu sorgen, ein Lotterielos kaufen wollte.

So ist denn die Vorstellung, aus Schulen eine profitable Konnexion oder eine vortheilhafte Freundschaft davon zu tragen, ein reines Trugbild, erstens weil wenige Schulverbindungen auf der Universität fortdauern; zweitens weil, selbst im Fall ihrer dortigen Fortdauer, wenige Universitätsverbindungen im spätern Leben anhalten; drittens weil, selbst im Fall eines solchen Anhaltens, die Erfahrung nachweist, daß eine Freundschaft zwischen dem Reichern und Aermern Leztern in Folge des fortwährenden Beispiels der Vergeudung weit eher ruinirt, als

ihm, in Folge des ungewöhnlichen Eintrits der Großmuth, zu seinem Fortkommen verhilft. Man füge dazu noch die gewöhnlichen Zufälle des Weltlebens, die Möglichkeit eines Zankes und Bruches, die Möglichkeit daß die gehofte Pfründe zu Dekkung einer Schuld verkauft, das versprochene Amt Jemanden zu Erlangung seiner Stimme zugetheilt werden, überdies die Zögerungen, Demüthigungen, unglüklichen Zwischenereignisse, Ungewisheiten, und frage sich, ob, was auch die Vortheile des öffentlichen Unterrichts sein mögen, eine Verbindung mit den Vornehmen nicht das Lezte ist, worauf man eine sichere Hofnung gründen kann.

„Vielleicht aber zeichnet sich mein Sohn aus," fragt der ehrgeizige Vater; „er ist ein sehr offener Kopf. Auszeichnung in Eton dauert durchs ganze Leben fort; er kann ins Parlament kommen, kann ein großer Mann werden: warum nicht ein zweiter Canning?"

Ach! zugegeben daß Euer Sohn ein sehr offener Kopf ist, und zugegeben daß er sich auszeichnet: von wie Wenigen, die in Eton berühmt sind, hört man später etwas in der Welt; „ihr Ruhm stirbt und gibt kein Zeichen von sich." Dies aus zwei Gründen: Erstens weil Auszeichnung in einer öffentlichen Schule kein Beweis von wirklichem Talent ist. Auswendiglernen und des Komponiren lateinischer oder griechischer Verse sind die gewöhnlichen Proben, worauf die Geistesfähigkeiten eines Knaben gestellt

werden; das Eine ist lediglich eine Fertigkeit des Gedächtnisses, das Andere lediglich ein Geschik zur Nachahmung; immerhin bedeutende Talente, aber noch kein unwiderleglicher Beweis von Genie, keine sichere Zusage einer glänzenden Karriere. Zweitens ist Erfolg in solchen Studien nicht nur kein Zeichen künftiger Geistesgröße, sondern die Studien selbst sind keineswegs geeignet, den Sinn auf jene solidern Bestrebungen zu richten, durch welche in der Regel Auszeichnung erworben wird. Man betrachte den Kampfplaz, worin der Schriftsteller oder der Gesezgeber auftrit, die Sphären um sich literarisch oder politisch hervorzuthun: gibt es etwas in dem halb müßigen, leeren, oberflächlichen Bildungskurs, den man auf Schulen durchmacht, was dazu diente, die künftige Meisterschaft in einem jener beiden Fächer vorzubereiten? Es ist sehr gut, wenn Knaben etwas Solides lernen; aber besser ists, wenn das Streben und die Gewohnheit in ihnen hervorgerufen wird, solide Kentnisse zu erwerben. Allein wie Wenige verlassen die Schule mit der Absicht und dem Entschluß, die Bildung ihres Geistes fortzusezzen! Man führe nicht die paar großen Männer hiegegen an, welche sich als Politiker oder Schriftsteller hervorgethan haben, nachdem sie in öffentlichen Schulen unterrichtet worden sind. Oeffentlicher Unterricht zwekt auf die Bildung der Menge, nicht der Wenigen ab; ist die Menge unwissend, so hilft Eure Versicherung, daß einige Wenige weise seien,

nichts; wir haben immer — selbst angenommen ihre Weisheit sei aus Eurem Unterrichtssystem hervorgegangen — das Recht diese Wenigen als Ausnahmen, nicht als Regel zu betrachten. Um wie viel weniger aber hilft es, die Namen dieser wenigen Gebildeten aufzuführen, wenn es mehr als zweifelhaft ist, ob sie irgend etwas Eurem Schulunterricht danken; mehr als zweifelhaft, ob ihre Talente sich nicht vielmehr trotz Eurer Erziehung, als durch Eure Erziehung erhoben haben; ob sie nicht im Mannesalter Ruhm erlangten keineswegs weil ihr Genie durch ihre Jugendstudien gekräftigt war, sondern weil es durch dieselben nicht erstikt werden konte. Jeder Stand und Beruf hat seine Shakespeare's und Burns, Männer welche den ungünstigen Einfluß überwältigen, der geringere Geister zur Unthätigkeit erstarrt. Diese Behauptung wird um so wahrscheinlicher, wenn man bemerkt wie Wenige von diesen Wenigen sich auf der Schule durch irgend einen Zweig der nachher bethätigten Geisteskraft hervorthaten; oder, mit andern Worten, wenn wir sehen wie das Schulverfahren ihr Genie dermaßen lähmte und drükte, daß, wäre ihr späteres Leben (wie es mehr oder minder dem Studirenden als Ziel vorschweben sollte) eine Fortsezzung des Treibens und Strebens ihrer Jugend gewesen, sie ihr ganzes Leben lang ihr Genie nicht entwikkelt haben und ohne Namen gestorben sein würden. Aber das Schiksal ist barmherziger, als

menschliche Systeme, und es ist die ewige Aufgabe der Natur unsern Bemühungen zu unserer Verschlimmerung entgegen zu arbeiten.

Aber Ihr glaubt, Euer Sohn werde sich in Eton auszeichnen und diese Auszeichnung ihn durchs Leben begleiten; in solchem Fall sehen wir jedoch, daß die Wahrscheinlichkeit bereits gegen ihn ist und die Chancen täglich schwieriger werden, sofern jezt nicht mehr blos die höhern Klassen eine Erziehung erhalten. Schlecht wie die öffentlichen Schulen früher waren, gab es doch vielleicht überhaupt nichts Besseres; oberflächliche Kentnisse wurden verziehen, weil sie immerhin besser sind, als gar keine. Aber jezt ist das Volk erwacht; der Unterricht ist, wenn auch noch nicht allgemein, doch verbreiteter; die Menschen sind vom Streben nach dem Nüzlichen und Soliden erfüllt. Angenommen Euer Sohn erlange alle akademische Grade, *) ja er komme so-

*) Nach einem vierjährigen Aufenthalt auf der Universität kann man durch eine Disputation Baccalaureus werden, dann Magister und zulezt Doktor. Fakultäten gibt es auf den englischen Universitäten eigentlich nicht, eben so wenig eigentliche Vorlesungen, sondern in jedem Kollegium ertheilen besondere Lehrer Unterricht oder leiten das Privatstudium. Dies besteht meist in klassischer Literatur und das eigentliche Berufsstudium fängt erst an, wenn man die Universität verlassen hat. Dabei sind zu Erlangung eines Amtes keine eigentliche Prüfungen nothwendig.

gar in Folge der erlangten Auszeichnung ins Parlament: haben diese Auszeichnungen ihn auch die Grundsäzze der Rechtsgelehrsamkeit, das Geschäft des Gesezgebers, die Details des Finanzwesens, die Mysterien des Handels kennen gelehrt? Vielleicht nicht einmal die schlichte und gewöhnliche Kunst öffentlich zu reden! Wie Wenige der also gebildeten Jünglinge gelangen zu einem großen Ruf!

Ein mittelmäßiger Mensch, der nur zum Gefühl Dessen, was wahre Kentnisse sagen wollen, und zum Fleis, sich dieselben zu erwerben, herangezogen ward, wird in jeder öffentlichen Stellung weit höher steigen, als ein Schulgenie, das nichts gelernt hat, was zum allgemeinen Besten nothwendig ist. Wie also die Aussicht auf Erlangung von Konnexionen ein Hirngespenst, so ist es auch ein Wahn, wenn man seinem Sohn bei dem gewöhnlichen Gang der Schulerziehung dauernde Auszeichnung zu verschaffen glaubt. Wie viele Millionen „vielversprechender junger Leute," die unbekant geblieben und zu nichts gelangt sind, können gegen den Succeß eines einzigen Canning in die Wagschale gelegt werden?

Es mag hier die Bemerkung Plaz finden, daß die Abolirung der „faulen Flekken" wahrscheinlich einen großen Einfluß auf die Zahl der in öffentliche Schulen geschikten Knaben üben dürfte. Da Spekulation die Lieblingsleidenschaft der Menschen ist, sind zweifelsohne viele Embryo-Abenteurer nach Eton

geschikt worden, damit die dort erlangte Auszeichnung ihnen die Thore von Gatton oder Old-Sarum *) öfne. So wird in einer Erzählung von Miß Edgeworth jenem geschikten Westminsterschüler ohne Vermögen, schon auf der Schule, die künftige politische Laufbahn als eine Aufmunterung seiner Ehrbegierde angedeutet, und der verfaulte Flekken schliest die Perspektive der künftigen akademischen Ehren. Dergleichen Hofnungen sind vorüber; Männer, die sich ihr spärliches Vermögen durch Aussicht auf parlamentarische Beförderung würzen wollen, müssen jezt ans Volk appelliren, das wenig Sympathie für einen glüklichen Nachahmer des alcäischen Verses, oder einen ehrgekrönten Adepten im Feld der „Längen und Kürzen" hat. Mithin ist für diejenigen Väter, welche die öffentlichen Schulen als eine mögliche Brükke für das Staatsleben auslesen, ein gewaltiger Anlokkungsreiz dahin, und ein neuer Studienkurs scheint nothwendig um zu den neuen Zielpunkten einer politischen Laufbahn zu gelangen.

Auf solche Art habe ich denn die gewöhnliche Annahme zu beseitigen gesucht, als seien öffentliche Schulen deshalb von Werth, weil sie Gelegenheit zu vortheilhaften Konnexionen und dauernder Auszeichnung geben. Der ehrliebende Vater (und welcher Vater wäre nicht ehrliebend für seinen Sohn?)

*) Zwei ihres Wahlrechts nunmehr beraubte faule Flekken.

kann daher unbefangen den wahren Zwek des Unterrichts ins Auge fassen und sich fragen, ob jener Zwek auf einer öffentlichen Schule erstrebt werde. Dieser zweite Theil der Frage ist schon so oft und so ausführlich untersucht, die Fehler unseres akademischen Systems sind so allgemein zugestanden worden, daß sehr wenige Worte hinreichen werden, jenen Theil gänzlich abzumachen. Die einzigen Gegenstände, die man auf unsern öffentlichen Schulen zu lehren sucht, sind die todten Sprachen. *) Allerdings stehen noch andere Themata auf dem Lektionverzeichniß — Französisch und Arithmetik, Geographie und der Gebrauch der Globen. Aber diese Unterrichtszweige sind, wie männiglich weiß, blos dem Namen nach da: das Höchste wozu man's in der Geographie bringt, ist die Kunst ein paar Karten zu koloriren; die Geographie selbst aber ist nur dann eine edle und praktische Wissenschaft, wenn sie sich an die Geschichte, den Handel, die Erzeugnisse des Landes oder der Städte anreiht, deren blose Lage sie angibt. Was komt drauf an, ob ein Knabe uns sagen könne,

*) Ehedem gab ein Pair oder reicher Mann von Stande, wenn er seinen Sohn auf die Schule sandte, einen Hofmeister mit, dessen persönliche Belehrung die Mängel des öffentlichen Studienkurses ersezzen sollte. Diese Sitte hat beinah aufgehört und die aristokratische Erziehung ist daher, statt besser, noch oberflächlicher geworden als früher.

Povoa liege am einen Ufer des Flusses Douro und Pivasende auf dem andern? der dunkle Bewohner von Benguela blikke auf die Südsee hinaus, oder die Gewässer des Terek ergießen sich ins kaspische Meer? Nüzlich wird ein solches Wissen nur in Verbindung mit andern Zweigen der Länderkunde; an sich selbst ist es nuzlos und abermals ein Beispiel von Vergeudung der Gedächtniskraft und von der Gehaltlosigkeit der Nachahmung. Aber wie Wenige gelangen auch nur zu einem solchen Wissen, und wie Wenige, die dazu gelangt sind, behalten es in der Erinnerung!

Die Arithmetik und der Gewinn zu dem sie angeblich führt, ist die auffallendste von allen Schultäuschungen. Welche Zierde der sechsten Klasse in Harrow oder Eton hat irgend eine Ziffernkentniß? Dieser unentbehrlichste von allen Erziehungszweigen ist der vernachlässigste auf aristokratischen Schulen. Was das Französische betrift, so versteht der Zögling, wenn er Eton nach Ablauf von acht Jahren verläst, nicht so viel davon, als seine Schwester in einem Vierteljahr von ihrer Gouvernantin gelernt hat. So bleiben denn blos Lateinisch und Griechisch als die Zweige des menschlichen Wissens, denen eine ernstliche Aufmerksamkeit zugewandt wird.

Ich gehöre keineswegs zu Denjenigen, welche dem Studium der Klassiker nur eine untergeordnete Wichtigkeit einräumen; ich selbst, ein begeisterter wenn auch bescheidener Jünger, habe den Thyrsus

zu lange geschwungen, um nicht an den Gott zu glauben. Und wirklich wäre Derjenige der kläglichste Pedant, der eine Verachtung gegen jene großen Werke erkünstelte, die bei ihrem ersten Erscheinen ein Zeitalter erleuchteten und bei ihrer Auferstehung das Dunkel eines zweiten brachen! Gewiß kann ein Theil der langen Jugendzeit kaum nüzlicher verwandt werden, als wenn man die Berechtigung Derjenigen prüft, die einen so gewaltigen und dauernden Einfluß auf den Menschengeist ausgeübt haben.

Allein es leuchtet ein, daß, sich der lateinischen und griechischen Sprache sogar völlig bemeistern, nur einen sehr kleinen Theil einer praktischen Erziehung umfassen hieße. Ehmals leuchtete es eben so sehr als eine weise Maßregel ein, der Erlernung dieser Sprachen eine ausschlieslichere Aufmerksamkeit zu weihen, als jezt, denn ehmals enthielten sie alle literarische Schäzze der Welt, gegenwärtig aber nur einen Theil derselben. Die Literatur Frankreichs, Deutschlands, Englands ist für einen im neunzehnten Jahrhundert gebornen Mann mindestens eben so nothwendig, als diejenige Roms und Athens.

Aber, wendet man ein, das Kinderalter ist unentbehrlicher um eine Gewandheit in den todten Sprachen zu erlangen, als in den lebenden. Selbst wenn diese Behauptung richtig wäre, so enthielte sie doch keinen Grund, warum die todten Sprachen allein gelernt werden sollten; ist Jugend des Geistes

nothwendig zur Erwerbung der leztern, so ist sie mindestens eine wünschenswerthe Periode um sich auch die erstern zu eigen zu machen. In der That scheint jedoch das Jugendalter zum Wenigsten eben so wesentlich zur Erlernung der lebenden Sprachen, als zur Aneignung der todten, da es nothwendig ist jene, nicht aber diese, zu sprechen, die leichten und geschmeidigen Organe der Kindheit aber wirklich fast unentbehrlich sind, um sich des Tons und Accents in einer gesprochenen Sprache zu bemeistern, während der reifere Verstand der spätern Jahre so gut als der des Kindes zur Erfassung der Wurzel und Wortfügung einer blos geschriebenen Mundart taugt.

Wie überhaupt Gelehrsamkeit nicht das einzige Geschäft des Lebens bildet, so sollte die Erziehung auch nicht blos gelehrt sein. Was aber könt Ihr, als Vater eines Knaben den Ihr auf eine öffentliche Schule senden wollet, was, frag' ich, könt' Ihr von einem System halten, das die ganze Jugendzeit den alten Klassikern opfert, und nicht nur die Kentniß aller Kontinentalsprachen — die Sprachen Montesquieu's und Schillers — von der Beachtung ausschliest, sondern selbst die Bekantschaft mit den vaterländischen Schriftstellern, selbst die Elemente der Muttersprache, in welcher alle Geschäfte des Lebens geführt werden müssen, vernachlässigt? Nicht Latein, nicht Griechisch, sondern Englisch muß Euer Sohn schreiben, wenn Ihr wünscht daß er groß sei als

Redner oder Geschichtschreiber oder Dichter oder Philosoph. Und gerade diese Sprache wird unter allen am meisten vernachlässigt, ihre Autoren werden nicht studirt, selbst ihre Grammatik wird nicht gelehrt. Griechisch und Latein zu verstehen ist ein geistiger Luxus, aber die eigene Landessprache zu verstehen ist beinah eine geistige Nothwendigkeit.

Gelehrsamkeit allein reicht, wie gesagt, zur Erziehung nicht hin; das Ziel dieser ernsten und edeln Aufgabe ist breit und umfassend, und beabsichtigt nicht blos einen Mann zum Gelehrten zu bilden; ein Pedant ist, selbst dem Sprichwort nach, ein unnüzzer Narr. Der Zwek der Erziehung ist den Menschen weise und gut zu machen. Sagt aber selbst, was in der neuern Erziehung strebt nach einem solchen Zwek? Keine einzige Doktrin der moralischen Wissenschaften wird gelehrt — kein einziges moralisches Princip eingeprägt. *) Selbst in

*) Das einzige moralische Princip auf einer öffentlichen Schule ist das, welches die Knaben selbst stillschweigend sich einschärfen und anerkennen; denn es ist unmöglich eine größere Anzahl menschlicher Wesen zusammenzubringen, ohne daß sogleich eine öffentliche Meinung entstände, und öffentliche Meinung schaft unmittelbar ein stillschweigend angenommenes aber allmächtiges Gesez. So waltet unter Knaben jederzeit ein unbestimtes Gefühl von Ehre und Gerechtigkeit vor, die einzige Moral, die sich in Schulen findet. Dieses unbestimte, konventionelle Gefühl ists, dem der

den todten Sprachen sind es die Dichter und die poetischern Geschichtschreiber, die der Zögling noch

---

Vorsteher vertraut und worein er sich selten mischt. Aber wie vag, wie wirr, wie abirrend ist dasselbe! Wie viel Grausamkeit, Tyrannei, Doppelzüngigkeit vertragen sich damit! Es ist keine Schande den Schwachen zu insultiren, den Starken zu belügen, den jungen Ankömling zu quälen, den Lehrer zu hintergehen. Diese Grundsäzze wachsen mit dem Knaben auf und gehen unmerklich in den gereiften Mann über. Man blikke in der Welt umher: was ist der gewöhnlichste Karakter? — ein Verein von Arroganz und Servilität. Gerade diese frühe Einweihung in die Verdorbenheit der Menschen ist es jedoch, die manche Eltern bewegt, ihren Sohn auf eine öffentliche Schule zu schikken. Wie oft hört man den fürsorgenden Vater sagen! „Tom geht nach Eton um die Welt kennen zu lernen.“ Nur Ein Wort hierüber: Euer Sohn erfüllt Euern Zwek nicht; allerdings lernt er die Verdorbenheit der Welt kennen, aber nicht was dazu gehört, sich vor ihr zu hüten. Wer ist so ausgelassen und leichtsinnig, als gerade der junge Mensch, der eben aus einer Schule ausgeflogen ist? Wer wird so leicht betrogen? Wer ist eine so sichre Beute für den handelnden Gauner und den gaunerischen Händler? Wer läst sich solche Rechnungen von Schneidern und Pferdehändlern ansezzen? Wer ist so notorisch der Simpel und Tapp-ins-Muß? Ist das die gerühmte Weltkentniß? Euer Knabe mag verdorben werden, aber Ihr werdet finden, daß ihn Das nicht weise macht.

am ehesten liest, nicht der Philosoph oder Moralist. Mit Recht wurde es, meiner Ansicht nach, der londner Universität zum Vorwurf gemacht, daß in ihren Hörsälen keine Religion gelehrt werde: aber wird denn Religion überhaupt in irgend einer unsrer öffentlichen Anstalten, mindestens eh man auf der Hochschule zu einem Kursus über Paley *) gelangt, vorgetragen? Besuch der Kirche oder Kapelle ist nicht Religion! Das Leben, die Führung, die Kraft der Religion: wo sind die dabei? Man sehe sich in jedem Winkel der Erziehungswerkstätte um: immer nur Latein und Griechisch und Griechisch und Latein, was man irgendwo auffinden kann

„Mixtaque ridenti fundet colocasia acantho."

Aber der Vater zaudert immer noch. Ich sehe, Herr, Ihr achtet Latein und Griechisch für etwas Vortreffliches, das wol werth sei, daß man ihm alles Uebrige aufopfere. Gut, auf diesem Boden wollen wir uns begegnen. Euer Sohn zieht nach Eton um Griechisch und Latein zu lernen; er bleibt dort acht Jahre (nachdem er bereits vier auf einer Vorbereitungschule zugebracht) und geht nach Ablauf seiner Probezeit wieder weg: aber was für Latein oder Griechisch bringt er mit? Seid Ihr selbst ein Gelehrter? so examinirt einmal Einen der jungen Leute, wie sie dem Durchschnitt nach im Alter von achtzehn

*) Verfasser einer Natural Theology, Moral and Political Philosophy etc. Gestorben 1805.

Jahren sind; schlagt ein Blatt eines Schriftstellers auf, den sie nicht gelesen, nicht papagaienmäßig auswendig gelernt haben; öfnet etwa ein Blatt in den Gesprächen Lucians oder in der Thebais des Statius. Fodert den jungen Menschen, den Ihr aus der Herde aufgegriffen habt, auf, euch den Sinn vorzukonstruiren, wie Ihr Eure Tochter auffodern würdet, eine Seite aus irgend einem französischen Schriftsteller, den sie nie zuvor gesehen, etwa aus einem Gedicht von Regnier oder eine Exposition im Esprit des Loix, zu konstruiren. Wird er nicht still, wird er nicht roth? zaudert er nicht, wandert sein Auge nicht nach den gewohnten Erläuterungsnoten umher? stammelt er nicht etwas von Wörterbuch und Grammatik, und wirft endlich das Buch weg und sagt Euch, er habe Das nie gelernt? Was aber Virgil oder Herodot belangt, da ist er Euer Mann! So hat denn Euer Sohn nach Ablauf von acht Jahren, (die vier vorhergehenden ungezählt) weder Griechisch noch Latein, und nichts Anderes gelernt, das hiefür entschädigen könte! Hier finden wir uns denn am Ergebniß unserer beiden Nachforschungen. Ist es erstens nothwendig noch was Anderes als Latein und Griechisch zu lernen? — Ja. — Falls Dies aber zweitens auch nicht einmal nöthig sein sollte, werden Latein und Griechisch auf einer öffentlichen Schule gut gelehrt? — Nein! Mit dieser Argumentation schließe ich vorliegende Abtheilung meiner Untersuchung.

Bentham hat in seiner Chrestomathie ein Programm von Dem entworfen, was seiner Ansicht nach im Lauf einer vollständigen Erziehung ohne Mühe gelehrt und gelernt werden könte. Sein Studienverzeichniß hat etwas Furchtbares; es ist so ungeheuer und manigfaltig, daß es fast als eine Träumerei erscheint. Der Sprung vom „Nichts lernen" zum „Alles lernen" ist zu groß und schrekhaft. Aber ohne bis zu einem Umfang zu gehen, der keinen Zweig des menschlichen Wissens von sich ausschlösse, leuchtet doch von selbst ein, daß die Erziehung unsrer Jugend ohne Schwierigkeit zu einem unendlich umfassendern Kreis ausgeweitet werden könte, als irgendwie bisher geschehen ist.

Wahrscheinlicherweise ist das System Hamiltons falsch; wahrscheinlicherweise läuft bei dem System Pestalozzis eine gewisse Marktschreierei mitunter; möglicherweise ist das System Lancasters überschäzt worden: aber jeder Unparteiische vergleiche die Fortschritte, die ein Zögling irgend eines dieser Systeme unter einem geschikten Lehrer macht, mit dem Fortrükken auf einer gewöhnlichen Schule: *) Was ich

*) Das System des wechselseitigen Unterrichts wurde von Hrn. Pillans auf einer Schule in Edinburgh mit großem Erfolg für den Unterricht im Lateinischen, Griechischen und in der alten Geographie angewandt. Er bediente sich desselben mehrere Jahre lang in einer Klasse, die nicht weniger als 230 Knaben von 12 bis 16 Jahren zählte, und

bedaure und was auch Sie, mein Herr, an welchen ich diese Blätter richte, bedauern müssen, ist, daß in diesen Schulen, worin unsre erblichen Gesezgeber unterwiesen werden, worin Die, welche ihrer Geburt

---

brauchte für die genanten Fächer lediglich keinen andern Beistand, als den welchen ihm die Knaben selbst leisteten. Von diesem wichtigen Versuch, eine Methode, welche bisher nur auf niedere Unterrichtszweige angewandt wurde, auch auf höhere auszudehnen, spricht Hr. Pillans in einem geistvollen Schreiben, womit er gütig genug war mich zu beehren, also: „Wenn ich die Wirkung des lancasterschen Systems mit meinen eigenen Erfahrungen in dieser Klasse zusammenhalte, sowol als ich selbst noch ein Schüler derselben unter Dr. Adam war, als während der zwei Jahre, nachdem ich seine Stelle eingenommen hatte, so nehme ich keinen Anstand zu erklären, daß jenes System die Mittel und Hülfsquellen des Lehrers, sowol was die Fortschritte der Schüler im Lernen, als was die Bildung ihres Herzens, ihrer Sitten und ihres moralischen Benehmens betrift, unendlich vermehre.“ Bald nachdem Hr. Pillans Professor der Philologie geworden, führte er das System erst in seine niedere, dann in die obere Klasse ein. Ueber dessen Erfolg äussert er sich also; „Ich glaube dies ist das einzige Beispiel, wo der wechselseitige Unterricht innerhalb der Mauern eines Gymnasiums angewandt wurde. In der beschränkten Anwendung die ich davon mache, ist er über alle meine Erwartungen gut ausgeschlagen. Vielleicht daß ich mich später veranlaßt sehe, hierüber mehr zu sagen.“

nach den mächtigen Webstuhl des Gesezzes zu bilden und umzubilden, die moralische Macht des Herkommens zu lenken haben, die unverwischbaren Jugendeindrükke erhalten, — daß in diesen Schulen, sag ich, Religion nicht gelehrt wird, Philosophie nicht gelehrt wird, das Licht der reinern, weniger materiellen Wissenschaften dem Blik nie entgegenleuchtet. Der Geist der also erzogenen Männer soll unsere Welt regieren, und dieser Geist ist unangebaut!

In verschiedenen Theilen des Festlandes gibt es trefliche Lehrerschulen, nach dem Grundsaz daß Die welche lehren selbst belehrt werden müssen. Noch viel wichtiger ist es in einer aristokratischen Verfassung, daß Die, welche uns regieren sollen, mindestens gebildet seien. Bist Du, der diese Zeilen liest, ein Vater? — So komm und merke Dir folgenden Saz. Jahrtausende sind vorübergerollt seit er geschrieben wurde, aber sie haben das Einleuchtende der Maxime nicht verdunkeln können. „Verstand ist besser denn Anbildung, und ein auf Verstand beruhendes Leben ist einem auf Anbildung beruhenden vorzuziehen.“ So sprach jener alte Philosoph, dessen Geist dem Geist des Christenthums am nächsten kam. Was also ist eine Vorbereitung aufs Leben, die Gelehrsamkeit lehrt und den Verstand verabsäumt, die das Gedächtniß bebürdet, die Seele vergißt? Schön fährt Plato also fort: „ein auf Verstand beruhendes Leben ist allein frei von den gewöhnlichen Irrthümern unsres Geschlechtes; es ist

jener geheimnißvolle Hafen der Seele, jenes heilige Ithaka, wohin Homer den Odysseus, nach der Erziehung durch das Leben, führt." Ganz verschieden hievon ist der Port wohin die moderne Erziehung ihre Zöglinge sendet und der Hafen des Vorurtheils ist der einzige Aufnahmort für das Narrenschiff. *)

Die Irrthümer, die sich also dem System unserer Schulfundation aufgepfropft haben, sind es, welche die neuere Staatsökonomie verleiteten mit ungebändigter Heftigkeit das Prinzip der Fundationen selbst anzugreifen — ein unheilschwangerer Angriff, der, wenn er gelänge, alle leichtere und abstraktere Wissenschaften in England mit Untergang bedrohen würde. Erhalten — gekräftigt — geliebt und wiedergeboren wünsche ich das Prinzip der

---

*) Wenn ich mich blos an öffentliche Schulen hielt, so geschah es, weil die Privatschulen meist nach demselben Plan eingerichtet sind. Häuslicher Unterricht ist selten. Der Privatlehrer, d. h. der gebildete Mann, der fünf bis sechs Zöglinge für die Universität vorbereitet, ist oft der beste Lehrer, den unsre Jugend erhält. Was sie gründlich erlernt, lernt sie von ihm, aber unglüklicher Weise beschränken sich auch diese Kentnisse nur auf die Klassiker und die auf der Universität gefoderten physikalischen Wissenschaften; er bereitet den Zögling für die Hochschule, nicht für die Weisheit vor. Doch drängen manche von diesen Lehrern ihren Schülern, vielleicht zum erstenmal in deren Leben, auch etwas religiöse Unterweisung auf. —

literarischen Fundirung zu sehen, so sehr ich auch gegen die jezt vorwaltende Misbräuche desselben ankämpfe. Sie selbst, mein Herr, haben die Nothwendigkeit der Fundirungen unter den rechten und unantastbaren Gesichtspunkt gestellt. Die Menschen müssen zur Bildung eingeladen werden — das Publikum allein beschüzt die abstrakten Wissenschaften nicht genugsam, wie man lange eben so fälschlich, als allgemein glaubte; in einem handeltreibenden, im Geschäftsgewühl lebenden Volk findet sich wenig Anreiz zu einem Studium, das kein Geld einträgt — zu einer Wissenschaft, die nicht auf den Wollsak erhebt oder das Stadthaus beherrscht. Die Masse der Menschen muß zur Bildung herangeschmeichelt werden. Man gründe Kollegien und Professorate und stelle ihnen die Wissenschaft in Person vor die Augen: dann werden sie angelokt. Man lege ihr ein imposantes Gewand um, begabe sie mit Vortheilen — dann wird die Menge unbewust bewogen sie zu verehren. Die öffentliche Meinung folgt Dem, was geehrt wird; ehret die Wissenschaft und ihr gewint derselben diese Meinung. Fundationen auf einer Universität bringen Nacheiferung in den untergeordneten Anstalten hervor; wenn anständig ausgestattet, erzeugen erstere in leztern den Wunsch der Rivalität, wenn unzulänglich dotirt, den Ehrgeiz es ihnen zuvorzuthun. Sie bieten unter den Wechseln und Launen des ungeregelten Studirens ein festes Merkzeichen und unverrüktes Muster. — Das Publikum

wird die höhern Wissenschaften nie begünstigen. Lacroix fand, wie in Ihrem Werk, mein Herr, bemerkt ist, für den Unterricht in der höhern Mathematik nur acht Schüler! Aber die höhern Wissenschaften müssen nun einmal betrieben werden, daher abermals eine Nothwendigkeit zu fundiren. Wo Fundirungen in der höchsten Blüte stehen, da wird Gelehrsamkeit am meisten gepflegt. So haben Sie, und vor Ihnen schon Adam Smith, richtig bemerkt, daß in denjenigen Ländern, wo die Universitäten reicher sind, als die Kirche, erstere die glänzendsten Beispiele von wissenschaftlicher Bildung liefern. Wo dagegen die Kirche reicher begabt ist, als die Universität, da absorbirt die Kanzel die Gelehrsamkeit des Katheders. Daher in England die ausgezeichnete Bildung der Geistlichen und in Schottland diejenige der Professoren. *) Man füge noch das Beispiel Deutschlands hinzu, wo kaum ein Professor ist, der nicht eines wohl verdienten Rufs genösse; — das Beispiel Frankreichs, wo zu Voltaire's Zeit, als die Kirche so reich war, Dieser nur Einen Professor von wissenschaftlichem Verdienst (und noch dazu von ziemlich mittelmäßigem) auffinden konte, während daselbst gegenwärtig, wo die Kirche verarmt ist, die ausgezeichnetsten Leistungen der christlichen (?)

*) „Die Hälfte der ausgezeichnetsten Schriftsteller Schottlands waren Professoren.“ Chalmers über Fundirungen.

Philosophie von den Lehrstühlen der Professoren ausgegangen sind. *)

Ich habe gesagt, das Publikum werde den Mann, der sich mit höherer Wissenschaft befaßt, nicht so belohnen, daß wir ein Recht zu der Vorstellung hätten, als könne er mit Sicherheit der Gnade des Publikums anheimgestellt bleiben. Nehmen wir jedoch an, das Publikum habe mehr Hinneigung zu den abstraktern Wissenschaften, als wir uns vorstellen. Nehmen wir an, der Professor der Philosophie könne genug Zuhörer bekommen, um sich seinen Lebensunterhalt zu sichern: was wird, wenn er sich blos von Zuhörern erhalten muß, das wahrscheinliche Ergebniß sein? Natürlich, daß er den Kreis seiner Zuhörer zu erweitern suchen, daß er, um denselben zu erweitern, von der abstrakten Sternensphäre seiner Forschungen herabsteigen, daß er bei den mehr anheimelnden und weniger mühsamen Elementen seines Faches verweilen, bei einem Emporsteigen über die gewöhnliche Fassungskraft den Verlust seiner Zuhörer fürchten, daß er, mit Einem

*) Wenn bei der beabsichtigten Kirchenreform die Einnahmen des Klerus etwas mehr ausgeglichen werden, dürften auch die Professoren etwas an wissenschaftlicher Bildung gewinnen, während die Kirche noch immer reich genug bliebe, um keinen wirklichen Verlust zu erleiden. Lehrstuhl und Kanzel sollten in ein richtigeres Gleichgewicht der Dotationen gesezt werden, damit der eine Theil dem andern an geistigen Vorzügen nichts nachgäbe.

Wort, ein Lehrer der Anfangsgründe der Wissenschaft, nicht ein Erforscher ihrer schwierigen Resultate sein wird. So würden wir, wohin wir uns wändten, nichts als elementarische Kentnisse und leicht gemachte Fakta treffen — so würden wir die Adlerschwinge der Philosophie in einen Kreis männlicher Frau Marcet's *) herabdrükken, stets auf der Schwelle des Wissens weilend und zitternd vor dem Eintrit in den Tempel selbst.

Fundationen heben (wie der Philosoph gehoben werden muß) den nach Höherem forschenden Gelehrten über die Nothwendigkeit empor, seinen Geist zum Broderwerb zu erniedrigen; sie übergeben ihn der ungetrübten Betrachtung, aus welcher er den Quell der göttlichern — ja selbst der ins praktische Leben greifenden aber bisher unentdekten — Weisheit ableitet. Floß aus ihrem Schoß die mächtige Philosophie Kants, vor welcher der beschränkte Materialismus der frühern Schulen zum Zwergbild zusammenschrumpft, so ging aus ihrem Asyl auch der erste große Regenerator der praktischen Staatswissenschaft hervor, und der „Reichthum der Nationen" verdankte seinen Ursprung der, solche Thätigkeit begünstigenden, Ruhe eines Professorats in Glasgow. **)

---

*) Verfasserin vieler Elementarbücher.

**) Dr. Chalmers klagt sehr beredt darüber, daß man Adam Smith, (den Verfasser des berühmten Werks über den Reichthum der Nationen) später

Werfen wir also jenen falschen Krämerliberalismus unserer Zeit von uns, der die hohen Sizze und Freistätten der Wissenschaft zerstören und Alles, was über die allgemeine Faßlichkeit geht, den Zufälligkeiten der allgemeinen Theilnahme Preis geben möchte. Möglich, daß Fundationen manche faule Drohnen begünstigen — ich streite es nicht: — aber rufen sie auch nur Einen großen Denker hervor, dessen Geist sonst zu niedrigern Sphären herabgezogen worden wäre, so wiegt dieser Vortheil tausend Drohnen auf. Wie viele Hohlköpfe vergütet ein einziger Adam Smith! „Wenn Du nur eine Hand voll weiser Männer bildest," sagte der große Julian, „so thust Du mehr für die Welt, als viele Könige thun können." Und wenn Der, welcher einen Kornhalm auf einem früher unfruchtbaren Boden gezogen hat, in Wahrheit ein Wohlthäter seines Geschlechtes ist, was müssen wir nicht Alles einem System nachsehen, durch welches ein edler Arbeiter befähigt wird in den menschlichen Geist einen Gedanken zu pflanzen, der bisjezt unbekant war?

Sind jedoch zu irgend einer Zeit Fundationen für die höhern Wissenschaften erfoderlich, so ist Dies jezt der Fall. So wie die Bildung verbreiteter, wird ihr Ton familiärer, ihr Forschenm inder tief; —

---

zu einem Zolldirektor ernante und dadurch das Publikum um sein beabsichtigtes Werk über die Rechtswissenschaft brachte.

das Verlangen nach den Elementen des Wissens zieht die Gelehrsamkeit zu den Foderungen der Zeit herab; — es findet eine Abneigung gegen die strengen, mühsamen Arbeiten statt, durch welche die bereits vorhandenen Kenntnisse allein erweitert werden können. Macht man das Strombette breiter, so habe man wohl auf die Quellen Acht. Vergebens jedoch würden wir, vergebens würden selbst Sie, mein Herr, troz der Macht Ihrer Tugend und Ihres Genies, sich für die Fundationen des allgemeinen Unterrichts verwenden, wenn diese noch lange zaudern, sich der fortschreitenden Bildung der Welt anzupassen. Selbst unter den höhern Ständen ist eine Ahnung von der Unzulässigkeit der Modeerziehung, von den großen Kosten und dem kleinen Gewinn des gegenwärtig auf Schulen und Universitäten befolgten Systems erwacht.

Ein großer Vortheil der unter den niedern Ständen verbreitetern Bildung ist die daraus für die höhern hervorgehende Nothwendigkeit, ihre eigene Bildung zu heben. Meines Vermuthens werden diejenigen neuen Erziehungsmoden und Erziehungsysteme, welche die meiste Gunst beim Volk finden, endlich auch von den Vornehmern angenommen werden. Da sie rund um sich her die mächtigen Stapelplätze eines neuen Unterrichts — des Unterrichts des 19 Jahrhunderts — sehen, so werden sie sich nicht länger zufrieden geben, ihren Kindern eine Erziehung von dreihundert Jahren her zu ertheilen. Eines

von Zweien muß erfolgen: entweder die öffentlichen Schulen nehmen bessere Methoden und mehr Lehrzweige an, oder es bleibt nicht länger Sitte sie zu unterstüzzen. Die vornehmern Familien, die bei der Fundation derselben nicht betheiligt sind, werden sie verlassen, bis sie nach und nach zu klösterlichen Vorböden für den Universitätsunterricht herabsinken. *)

Hoffen wir, daß dies Unglük abgewandt werde, so lange es noch möglich ist, und suchen durch Er-

*) Denn Eine Quelle des Vortheils wird den öffentlichen Schulen stets verbleiben — sie werden immer die Grundlage für gewisse Universitäts-Vortheile sein. Die Freitische und Pfründen werden der ärmern Gentry und Geistlichkeit stets ein ehrenvolles Motiv darbieten, ihre Söhne auf die öffentlichen Schulen zu schikkern, und diese werden deshalb stets einen wünschenswerthen Weg hergeben, die Kinder unterzubringen, wenn sie auch keineswegs geeignet sind, deren Bildung zu fördern. Könten wir die Bedingungen ändern, wonach die Universitätstiftungen an Einzelne vertheilt werden, so wäre die nothwendige Folge eine entsprechende Reform im Geist der Schüler, welche sie zu erhalten streben. Dies möchte jedoch bei den alten Fundationen seine Schwierigkeiten haben, und das Beste würde sein, man machte neue Stiftungen nach bessern Grundsäzzen und unter einem bessern Einfluß, als ein Gegengewicht gegen die Misbräuche der alten. So würden wir am ehesten die Zwekke einer höhern Bildung fördern.

regung einer heilsamen und gerechten Besorgniß unter den Lehrern den Geist der Reform in ihnen zu erwekken. Wir müssen die höhern Stände für die Erhaltung ihrer eigenen Macht interessiren; indem sie zu Schulen für die Kinder der Armen aufmuntern, mögen sie durch ihren natürlichen Einfluß die für ihre eigenen Söhne eingerichteten Anstalten verbessern; der nämliche Einfluß, der jezt einen oberflächlichen Unterricht befördert, würde mit gleicher Leichtigkeit eine tüchtige Bildung in Gang bringen, und es würde Mode, gut unterrichtet zu sein, wie es jezt Mode ist eine schlechte Bildung zu haben. Werden sie sich noch gegen diese Nothwendigkeit sträuben oder sie hinhalten? Nur wenn sie die Wichtigkeit derselben für sich selbst verkennen! Will die Aristokratie der mächtigste Stand bleiben, so muß sie auch der intelligenteste bleiben. Die Drukkerkunst ward einem wilden König, dem Napoleon seiner Stämme, erklärt. „Eine prächtige Erfindung,“ sagte er nach einer Pause, „aber sie kann nie in meinem Gebiet eingeführt werden; sie würde die Kentnisse allgemein machen und ich müste fallen. Wie kann ich meine Untergebenen regieren, wenn ich nicht weiser bin als sie?“ Eine tiefe Bemerkung, welche den Keim aller legislativen Obergewalt in sich schliest. Als das Wissen auf die Klöster beschränkt war, waren die Mönche die mächtigste Klasse der Gesamtheit; nach und nach gingen die Kentnisse auf die Adelichen über und allmälig ver-

drängte der Adel die Geistlichen: der Schatten des Weltzeigers ist jezt vorgerükt, er ruht nur eben noch auf dem Volk: an Euch, die Ihr Jahrhunderte lang Kraft aus den Stralen der Sonne getrunken habt, ist es, zu sagen, ob das Licht sich blos zu einem größern Raum ausdehnen, oder ob Ihr selbst in Schatten kommen sollt. Nur dadurch, daß dem großen Strom ein gänzlich neues Bette gegraben würde, könte Eure Stadt genommen werden, Euer Reich von der Erde verschwinden!

---

## Zweites Kapitel.

### Zustand der Bildung bei den mitlern Klassen.

Religion wird mehr in den Schulen der mitlern Stände, als in denen der höhern gelehrt. — Die Moral in gleichem Grad vernachlässigt. — Das Königliche Kollegium und die londner Universität.

---

Sehr wenige Worte werden diesen Theil meines Werkes beseitigen. Die Mittelstände, worunter ich vornehmlich Detailskaufleute und sonstige mit dem niedern Handel beschäftigte Personen verstehe, genießen, der Natur der Sache gemäß, eine gleichmäßigere Erziehung als die über oder unter ihnen stehenden Klassen. Sie dauert kürzere Zeit, als die der Aristokratie, umfaßt weniger Gegenstände und ist in der Regel

strenger in ihrer Disciplin. Sie begreift Lateinisch unter sich, aber nicht zu viel; dagegen gelten Arithmetik und Kalligraphie, die bei den aristokratischen Lehrern nur dem Namen nach vorkommen, da, wo die Zöglinge für den Handel bestimt sind, für die Hauptsache. Englische Aufsäzze statt der lateinischen Oden bilden gewöhnlich einen Theil des Unterrichts; da derselbe jedoch durch keine kritische Erläuterungen erhellt und gehoben wird, so ist das Höchste, was man sich durch ihn erwirbt, ein so ziemlich nach den Sprachregeln gebildeter Stil. Auf Religion wird mehr Aufmerksamkeit verwandt und der Erklärung der Bibel hie und da wöchentlich eine Stunde gewidmet. Natürlich gehen die einen Schulen mehr, die andern minder in das Religionsfach ein, im Ganzen genommen jedoch zeigen alle zur Bildung des Handelsmanns bestimte Schulen mehr Beachtung der Religion, als diejenigen, worin junge Leute von höherem Stand ihren Unterricht erhalten. Vielleicht daß die Religion nicht im Einzelnen erörtert wird, aber es ist schon viel, daß man überhaupt nur auf ihren Geist achtet, und der Zögling nimt eine Verehrung für sie im Allgemeinen fürs ganze Leben mit, wenn er auch im Sturm der kaufmännischen Bestrebungen ihre Grundsäzze vernachlässigen sollte. Daher haben die Mittelstände bei uns eine größere Achtung vor der Religion, als die übrigen Klassen; daher ihre, bisweilen von Irrthümern befangene, Neigung zur Barmherzigkeit in

der Stellung eines Aufsehers oder Gemeindebeamten; daher das (bei andern Ständen so schwache) bei ihnen so stark hervortretende Streben den Sonntag zu heiligen; daher ihre Begeisterung für Verbreitung religiöser Kentnisse unter den Negern; daher ihr häufiger Uebertrit zu dem strengern Glauben der dissentirenden Sekten.

Wird jedoch der Geist der Religion bei ihrer Erziehung mehr beachtet, so wird die Moral in ihren weitern und höhern Grundsäzzen in gleichem Grad vernachlässigt. Schriften über die Moral bilden keinen Theil des Unterrichtes der Mittelklassen; diese werden nicht, wie die deutsche Jugend, gelehrt zu denken, zu reflektiren, so daß die sittliche Idee sich in ihr Gemüth senkt, mit ihrem Thun verknüpft und ihnen Ehrfurcht für sich gebietet. Daher sind sie in ihren moralischen Ansichten oft engherzig und pedantisch und fallen im spätern Leben leicht in ihren bezeichnenden Hauptirrthum, den Schein als das Wesen der Tugend zu betrachten.

Der große Versuch der Gegenwart zur Besserung des Unterrichts unter den Mittelklassen war die Gründung der londner Universität und des Königlichen Kollegiums. Erstere ist für alle Religionen bestimt und daher jede Religion aus ihr verbant — ein Hauptgrund der Schwierigkeiten, mit welchen sie zu kämpfen hatte, und der Eifersucht, mit welcher sie behandelt wurde! Ihr reelles Kapital betrug 158,882 Pf. 10 Sch. (1,906,590 fl. rhein.); aber diese

große Summe reichte nicht hin, die Universität aus den dringendsten Verlegenheiten zu retten. In ihrem Februarbericht von diesem Jahr (1835) gibt sie eine Uebersicht ihrer finanziellen Lage, woraus hervorgeht, daß im nächsten Oktober ihre Schulden auf 3715 Pfund gestiegen sein werden. Die Vorsteher sind über Alles im fortschreitenden Gang der Universität entzükt, nur nicht über deren Finanzen; sie fodern die Aktionäre zu Vorschiesung einer weitern Summe auf, widrigenfalls, wie sie trokken aussprechen, „sie sich zu der Erklärung genöthigt sehen dürften, daß die Anstalt nicht auf dem gegenwärtigen Fuß fortbestehen könne.“ Und wie viel verlangen sie? — welche Summe wird die Universität auf ihrem Stand erhalten? welche Summe wird diesen großen Born des Wissens im Herzen der reichsten und grösten Hauptstadt der Welt, zum Nuzzen der respektabelsten dissentirenden Körperschaften in der Christenheit, ausbauen? — Noch tausend Pfund jährlich! — Um ein so jämmerliches Stük Geld sind die Vorsteher in Unruhe, werden die Aktionäre angegangen! Da sieht man den Mangel einer väterlichen, vorsorgenden Regierung! In jedem andern Land würde leztere sogleich den Ausfall dekken. Das Königliche Kollegium *) befindet sich

*) Gegründet von der höhern Geistlichkeit und der Konservativ-Partei als Gegengewicht gegen die vor einigen Jahren entstandene londner Universität. Der Uebersezzer.

troz seiner vornehmern und zahlreichern Gönner in gleichem Jammer, sobald es sich der Pfund= und Pfennigseite seiner Aussichten zuwendet; es hat die Vorderseite gegen die Themse zu auszubauen und fodert die Eigenthümer auf, eine weitere Anleihe von 10 Procent zu machen und durch ihren Einfluß neue Aktionäre zu schaffen: — die verlangte Summe beträgt 8000 Pfd. Da man dieselbe blos als Anleihe verlangt und schnelle Rükzahlung verspricht, so würde eine Regierung, die über Erziehung wachte, dem Königlichen Kollegium nicht minder erspriеslich sein als der londner Universität.

In beiden Lehranstalten ist die medicinische Fakultät die stärkste. Im Königlichen Kollegium steht das Verhältniß (April 1833) wie folgt;

### Nicht medicinische Wissenschaften.

| | |
|---|---|
| Eigentliche Studenten für den ganzen vorgeschriebenen Unterrichtskursus . . . . | 109 |
| Hospitirende Zuhörer für einzelne Fächer . | 169 |
| | 305 |

### Medicinische Fakultät.

| | |
|---|---|
| Eigentliche Studenten für den ganzen Kursus der Medicin . . . . . . | 77 |
| Hospitirende Zuhörer für einzelne Zweige der Medicin . . . . . . . | 233 |
| | 310 |
| Zusammen | 615 |

Zudem hab' ich erfahren, daß unter den allgemeinen Vorlesungen diejenigen über die Chemie am zahlreichsten besucht werden.

In der londner Universität steht (Febr. 1833) das Verhältniß zu Gunsten der Medicin also:

| | |
|---|---|
| Kunst *) und Rechtsgelehrsamkeit . . | 148 |
| Medicin . . . . . . . . | 283 |
| | 431 |

Die Studirenden der Medicin haben in einer stets steigenden Progression zugenommen.

Mit Recht klagt man auf der londner Universität über die Gleichgiltigkeit gegen solche Fächer des Wissens, deren Besitz in pekuniärer Hinsicht keine besondere Vortheile verspricht, die aber gleichwol einen starken Einfluß auf das Wohl der Gesellschaft üben, wie Moral, Staatswirthschaft, Staatsrecht. „Um zum Studium dieser Wissenschaften Gelegenheit zu bieten," sagen die Vorsteher, „und dem Land die auf fremden Hochschulen offen stehenden Wege ebenfalls zu eröfnen, wurde diese Universität hauptsächlich errichtet und ausgestattet. Da der Vortheil solcher Studien mehr in der fortschreitenden Einwirkung auf die Gesellschaft liegt, als daß sie dem einzelnen Besizzer einen besondern Nuzzen abwürfen, so muß die Lust zu ihnen durch Nachwei-

*) Hierunter scheinen Chemie, Mechanik u. dgl. verstanden. Der Uebersezzer.

sung der Art dieser Vortheile für das Publikum und die Studirenden erwekt, mit andern Worten, durch den öffentlichen Vortrag derselben muß ihr Studium befördert werden."

Dies, mein Herr, ist im Geist Ihres eigenen, unumstößlichen Beweissazzes zu Gunsten der Fundationen gesprochen; die höhern, minder ins praktische Leben der Einzelnen greifenden Wissenschaften müssen dem Menschen aufgedrungen werden; er selbst sucht sie nicht auf. Dieses Aufdringen darf aber nicht Individuen überlassen bleiben — es ist das eigentliche Zukommen des Staates.

Im Königlichen Kollegium gibt es keine Professur für Moral, denn diese Wissenschaft wird für gleichbedeutend mit Gottesgelehrtheit gehalten. In einer Uebersicht des Zustandes der Moral hoff' ich zu beweisen, daß für richtige Moral und reine Religion keine Annahme schlimmer sein könte.

Mit beiden Universitäten hängen Schulen zusammen, die, wie ich glaube, für die nächste Zukunft schnellern Erfolg haben werden.

In der zum Königlichen Kollegium gehörenden Schule befinden sich gegenwärtig (April 1833) bereits 319 Zöglinge.

In der zur londner Universität gehörigen Schule sind (Febr. 1833) 249 Schüler; in lezterer demnach eine Zahl, die der Menge der auf der alten Schule von Westminster befindlichen Knaben beinah gleich komt.

In der Schule zum Königlichen Kollegium beginnt die Arbeit jeden Tag mit Gebet und Vorträgen aus der Bibel; im Uebrigen ist das gewöhnliche Erziehungsystem der großen öffentlichen Schulen angenommen.

In der Schule zur londner Universität waltet eine große, wenn auch vielleicht weise, Aengstlichkeit über Versuche mit neuen Erziehungsystemen vor; doch lernt man daselbst weniger auswendig als auf andern Schulen, und das verständige, allgemeine Ergebniß sämtlicher neuen Systeme, nämlich die Methode viel und genau auszufragen, wird mit Sorgfalt beobachtet.

In beiden Schulen (ein karakteristischer Zug in ihrem System) enthält man sich streng jeder Körperstrafe.

Im Bereich beider Universitäten schlagen diese niedern Schulen besser an, als die eigentliche hohe Schule, und haben in der numerischen Zunahme der Eintretenden die leztere bei Weitem überflügelt, weil die Mehrheit der Zöglinge sich dem Handel widmet und ihre Unterweisung daher mit dem sechzehnten Jahr, d. h. mit dem Alter zu Ende geht, wo der Universitätunterricht erst anfängt. Dauert Dies so fort, und die zunehmenden Schulen verdrängen die zerfallenden Universitäten, so wird in Bezug auf beide Hochschulen der größere Versuch fehlgeschlagen haben, und diese zwei leztern nur ein paar wohlfeile, nach altem System eingerichtete Unterschulen weiter

geworden sein, die bald in den alten Fehler der Lehrmethode verfallen.

Sei hiebei noch bemerkt, daß die Bedingungen in keiner der beiden Universitäten — oder vielmehr in keiner der beiden zu ihnen gehörigen Unterschulen, denn die Universitäten selbst dürften heutigen Tags schwerlich für die Armen, d. h. die arbeitenden Armen *) bestimt sein — niedrig genug stehen, um die untern Stände zuzulassen, und daher nur für die Kinder der Mittelklassen bestimt sind.

*) Das Schulgeld in der zum Königlichen Kollegium gehörigen Schule ist für Knaben, die von einem Aktionär präsentirt werden, jährlich 15 Pfund, 15 Schillinge (189 fl. rhein.); für Knaben, die nicht von einem solchen präsentirt werden, 18 Pfd., 11 Sch. (222 fl. 36 kr.). In der zur londner Universität gehörigen Schule beträgt es jährlich 15 Pfund.

# Drittes Kapitel.

## Volkserziehung.

Regierungen bedürfen der Kraft, um sich der Gewaltthätigkeit überheben zu können. — Zustand unserer Volkserziehung. — Bericht an Lord Broughams Komité. — Die Armen um manche Schulen betrogen. — Aus andern verstoßen. — Ehmalige Volkserziehung in England. — Warum in Verfall gerathen. — Fortschritte der Sonntag- und Lancaster-Schulen. — Wohlthätiger Eifer der Geistlichkeit. — Religion den Armen nothwendig. — Ein größerer Theil des Volks, als man glaubt, wird unterrichtet; aber wie unterrichtet? — Nachweisung hierüber. — Sachsen-Weimarische Schulbücher. — Vergleichung mit dem Volksunterricht in Preußen.

---

Ich werde mich in keine allgemeine Beweise für den Vortheil des Volksunterrichtes einlassen; ich nehme diesen Vortheil als zugestanden an. Meiner Ansicht nach wurde die Nothwendigkeit des Unterrichts schon vor vielen Jahrhunderten durch folgenden Ausspruch festgesezt: „Das Böse können wir selbst lernen; für Tugend und Weisheit bedürfen wir eines Lehrers.“ *) Wird dieser Grundsaz bestritten, so fußt die Sache noch auf einem zweiten Princip: „Wir streiten jezt nicht darüber, ob das Volk unterrichtet werden soll oder nicht — dies ist

---

*) Seneka.

längst entschieden — sondern darüber ob es gut oder schlecht belehrt werden soll.“ *)

Mit den angeführten beiden Aussprüchen entledige ich mich dieses Theils meiner Aufgabe, da ich jede überflüssige Einleitung vermeiden und sogleich auf Wesen und Grund des Gegenstandes kommen möchte. **)

---

*) Brougham.

**) Wer den Saz, daß einzelne Personen durch Unterricht nicht besser geworden sind, als einen Beweis gegen den Unterricht im Allgemeinen anführen will, vergist, daß derselbe, seiner Natur nach, wie das Christenthum und die Civilisation, auf den ganzen Karakter großer Massen wirken soll. So berichtet uns Livingstone, der amerikanische Staatsmann, die Schulen in Boston hätten solchen Erfolg gehabt, „daß, obwol sie bereits über zehn Jahre in Wirksamkeit sind und im Durchschnitt über 3000 Schüler jährlich in denselben unterrichtet werden, doch nicht Einer von den dort Unterrichteten sich eines Verbrechens schuldig gemacht hat. In New-York wurde ein gleicher Erfolg wahrgenommen. Von den Tausenden, die in den öffentlichen Schulen dieser Stadt unterrichtet werden, und gewöhnlich den ärmsten Klassen angehören, ist, wie man versichert, bis jezt nur ein Einziger vor Gericht gezogen worden, und Dieser wegen eines ganz unbedeutenden Vergehens.“ Livingstones einleitender Bericht zu dem Gesez über Gefängniszucht in Louisiana. Nun lese man einmal, nur der Neugierde wegen, folgenden, viele Jahre alten Bericht von einem gewissen andern Volk:

Wenn je, mein Herr, — eine Hofnung der ich mich nicht zu sanguinisch überlassen will — wenn je das englische Volk sich überzeugt, daß eine Regierung stark, nicht schwach, — daß sie eine vorkehrende, nicht eine nachgebende Macht sein, — daß sie entfernte Ereignisse vorhersehen, nicht plözlichen Uebeln abhelfen solle (plözlich! ein Wort das für einen großen Gesezgeber gar nicht vorhanden sein muß! — denn nichts im langsamen Entwiklungsgang der Begebenheiten komt plözlich — alle Erscheinungen sind Folgen von Ursachen, und die Ursachen sollten geregelt, nicht die Folgen wieder gut gemacht werden!) — wenn wir es je als unsern politischen Glauben festsezzen, daß ein Staat nie überrumpelt werden, daß der Geist seiner Verwalter sich nie mit übereilten Anschlägen, temporären Auskunftmitteln, kleinlichen Listen und Beschönigungen oder empirischen Palliativkuren des Augenbliks befassen darf; wenn wir je lernen auf weit hinaus

---

„Auf Landhochzeiten, Märkten, Begräbnissen und sonstigen allgemeinen Zusammenkünften sieht man fort und fort sowol Männer als Frauen sich betrinken, fluchen, lästern und sich schlagen." Von welchem Volk ist hier die Rede? — Von dem schottischen! Von dem sittlichen, nüchternen, ordentlichen schottischen Volk, wie es zur Zeit Fletchers von Saltoun war, dem diese Worte angehören! Ist dies ein Bild der jezzigen Schotten? Nein! Das jezzige Schottland ist unterrichtet!

und nach einem großen System Gesezze zu erlassen, die Mine der öffentlichen Meinung zu graben, nicht ihr nachzugeben, Meister dieser mächtigen Maschine, nicht ihre Werkzeuge zu sein; wenn je dieser Tag kommen sollte, dann dürfte einer der ersten Grundsäzze, die wir aufstellen, dieser sein: „Was immer zum Wohl des Volkes abzwekt, soll nicht dem Verfahren des Zufalls überlassen, sondern durch die Wächter der Nation besorgt werden.“ Dann, mein Herr, werden wir in der That, wie Preussen und Holland ihn bereits besizzen, Frankreich nahe an dem Besiz ist, einen Volksunterricht erhalten. Ohne unnachlassende Wachsamkeit, ohne eine nie schlummernde Beaufsichtigung der öffentlichen Institute stehen diese, wie Wüsten und Allmanden, scheinbar Jedem offen, bringen aber für Niemand einen Nuzzen hervor.

Nie legte sich diese Wahrheit klarer dar, als im Zustand unserer Volkserziehung. Man sehe nur unsre zahllosen, durchs ganze Land zerstreuten milden Anstalten. Wo sind die Früchte, die sie tragen? Wo war etwas besser gemeint, und wo ist es schlimmer misbraucht worden? In keinem Land ist der Unterricht der Armen reicher von Privatpersonen dotirt, und dennoch liegt er im Argen, — und weshalb? Weil in keinem Land die Regierung sich weniger um denselben bekümmert hat. Man werfe einen Blik auf die voluminösen Berichte, das Ergebniß von Lord Broughams Untersuchung der

Wohlthätigkeitsanstalten vor etwa dreizehn Jahren. Welcher Ueberfluß von Stiftungen! Welche Masse von Ungerechtigkeiten! Es sei mir gestattet, noch einmal das traurige, gespensterhafte Bild der Schule in Pocklington aus seiner unverdienten Vergessenheit hervorzurufen, — ein Beispiel das vielfach untersucht aber nie bestritten worden ist! Diese Schule ist reich fundirt; sie gerieth in Verfall; ihr Vorsteher bezog eine jährliche Einnahme von 900 Pfd. (10,800 fl.)! Wie viele Knaben, glaubt Ihr, wurden für diese Einnahme unterrichtet? Einer! — ein Einziger! „Wo ist die Schule selbst?" „Die Schule, Herr? man hat eine Sägegrube draus gemacht!" — „Und der Vorsteher?" „Gott behüte, Herr, wissen Sie Das nicht? er verkriecht sich vor seinen Gläubigern!" „Guter Himmel und ist denn Niemand da, der von diesen schreienden Misbräuchen Kunde nehmen sollte?" — „O ja, Herr, die Visitatoren sind der Rektor und die Professoren am St. Johns Kollegium in Cambridge." *) — Oder

*) Es scheint indessen nach einem (dem Dr. Ireland, Pfarrer von Croydon, zugeschriebenen) Brief an Sir William Scott, daß die Nachlässigkeit des würdigen Vorstehers und der Professoren von St. Johns hinsichtlich ihres Visitationsrechtes mehr aus der Ungewißheit dieser Befugniß, als aus Pflichtvergessenheit entstanden sei. Aber Ungewißheit des Rechts, wo es sich um solche Einkünfte, solche öffentliche Wohlthaten handelt! Gibt es einen stärkern Beweis des Misbrauchs?

machen wir einen Abstecher nach Berkhamstrad; diese Schule ist sehr reich fundirt; der Vorsteher lehrt einen einzigen Schüler, und der Unterlehrer wohnt in Hampshire!

Dies sind blos zwei Beispiele aus einer Menge, um darzuthun wie zweklos die Fundirungen sind so lange die Nation kein allgemeines Beaufsichtigungsystem einführt — wie leicht sie misbraucht werden! wie schnell sie von der Vernachlässigung in den Verfall hinübergleiten!

Sind jedoch die Armen also um eine Art der Schulen betrogen, so sind sie aus einer andern vertrieben. Unsere Väter gründeten gewisse große Schulen (die jezt für den Unterricht der Pairs, des niedern Adels, der Kaufleute dienen) zum Besten der Armen. Charterhouse — Winchester — das Königliche Kollegium wurden sämtlich „pro pauperes et indigentes scholares," (sic!) für arme, bedürftige Schüler, gestiftet. Im Jahr 1562 waren 141 Söhne von Einwohnern von Schrewsbury in der dortigen alten Schule, wovon 125 von niedrigerem Rang als die Squire's oder Bailiffs, (Vögte). Aus der benachbarten Gegend kamen 148 Knaben, wovon

---

Welch lange Vernachlässigung muß einer solchen Ungewißheit vorausgegangen sein! Thut Dies nicht dar, daß Fundirungen von Unterrichtsanstalten nicht der Aufsicht entfernter Visitatoren, wie achtbar und tüchtig sie an und für sich auch sein mögen, überlassen sein dürfen?

125 von niedrigerem Rang als die Squire's, so daß von 298 Knaben 248 zu den mitlern oder niedersten Klassen gehörten. Unsre Zeit hat keine Vorstellung davon, wie der Unterricht sich ausbreitete und wieder schwankte, wie er unter dem Volk der frühern Zeit bald vor= bald rükwärts ging. Walter Scotts Romane haben — mit aller Ehrfurcht sei es gesagt — noch dazu beigetragen, die irrigen Begriffe von der Unwissenheit unsrer Vorfahren zu bestärken; — der große Dichter war ein erträglicher Alterthumskenner in Balladen, aber ein höchst unzuverlässiger in Bezug auf Thatsachen.*) In jener Krisis unsrer Geschichte — einer Krisis für die Geschichte von ganz Europa, welche noch nie tief genug erforscht worden ist — ich meine die Regierung Richards II, wünschte der Adel ein Gesez zur Unterdrükkung der Lernbegierde, die allgemach unter den übrigen Ständen um sich gegriffen hatte! Das Statut Heinrichs VIII verbietet das Privatlesen der Bibel — Wem? den Lords und Squires? — nein den Bauern und Arbeitern, den

*) „Gleich ausgezeichnet," sagte Lord Salisbury von Walter Scott, bei einer Versamlung im Stadthaus zu Gunsten der Abbotsford=Subscription — „gleich ausgezeichnet als Dichter, Geschichtschreiber und Alterthumsforscher." Das hieß nicht eben sonderlich viel von ihm als Dichter sagen! Gott behüte in Zukunft unsre großen Männer vor den Lobpreisungen eines Marquis!

Handwerkern oder Dienern der Freisassen. Nicht wol durfte ein solches Gesez den damaligen Legislatoren einfallen, wenn Bauern, Arbeiter, Handwerker und Diener nicht lesen gekont hätten! Der gewöhnliche Forscher grübelt an der Geschichte unsrer Kirchenreform: er staunt über die Bereitwilligkeit des Volks, dem König in der Zerstörung jener mildthätigen Superstitionen die Hand zu bieten; er wundert sich über die Macht des Königs, über die Schnelligkeit jener Umwälzung. Er sieht nicht, wie wenig sie das Werk des Königs, wie weit mehr sie Werk des Volkes war; nicht, daß die Fortschritte der Volksbildung eben so stark auf unsere Reformation einwirkten, als der Wille des habsüchtigen Tudor. Man erlaube mir ihm nur eine Thatsache zuzuflüstern: in den dreissig lezten Jahren vor dieser Reformation waren mehr Elementarschulen errichtet worden, als während zweihundert Jahren früher. Wer, der Dies nicht weiß, kann als Geschichtschreiber jener Zeit vor uns auftreten? Die Reformation ist das Feuer, die Mine aber war in den Unterricht gelegt. Als die Kriegslust des hohen Adels abnahm, empfand er mehr die Nothwendigkeit der Kentnisse für sich selbst; *) der Hof des Schulvor-

*) Latimer (ein eifriger Beförderer der Reformation in England, geb. 1470, gestorben 1555) klagt sehr bitter, „daß jezt nur Söhne vornehmer Leute

stands verdrängte den des Barons; seine Söhne besuchten die anfangs für die geringern Stände bestimten Schulen, der niedre Adel folgte dem Beispiel und wie die Schulen aus der Ferne her Zufluß erhielten, nahmen die schüchternen, gedemüthigten Zöglinge der Stadt ab. Abermals ein Beleg, wie Gewohnheit Institute von ihrem ursprünglichen Zwek ableitet, wie der Vermögende, wenn es der Willkühr der Ereignisse überlassen bleibt, den Armen übervortheilt; wie nothwendig es zum Volksunterricht ist, daß die Regierung über die Fundationen desselben wache und auf deren Verwendung zu ihrem eigentlichen Zwek bestehe.

Ein großer Fortschrit wurde vor 50 Jahren im Volksunterricht durch Errichtung der Sonntagschulen und die Bemühungen des wohlmeinenden Raikes von Glouceстershire gemacht; ein noch größerer durch die Methoden Bells und Lancasters in den Jahren 1797 und 98. Leztere gaben dem Unterricht durch das ganze Land hin einen Aufschwung. Auch muß man hier wiederum der Geistlichkeit unserer Staatskirche Gerechtigkeit widerfahren lassen. Niemand hat einen ehrenhaftern Eifer für die Unterweisung der Armen gezeigt. Vielleicht bemühte sich

---

studirten," und „daß der Teufel sich an die hohen Schulen gehängt habe, vornehme Herren und Ritter antreibe, ihre Söhne dahin zu schikken und arme Schüler, die Gottesgelehrte werden sollten, zu verdrängen."

die Geistlichkeit nicht genug um die Belehrung der armen Männer, aber zum Unterricht der armen Knaben hat sie freudig mit unterzeichnet. Ich finde die Geistlichen als Unterstüzzer der Sonntags- und Kinderschulen, aber nie sah ich sie die Handwerkerinstitute oder die Bittschriften gegen die Besteuerung der Kentnisse aufmuntern. Warum Das? Der Zwek ist doch in beiden der gleiche! Der Unterricht hört nicht mit dem Knaben auf; er ist Aufgabe des ganzen Lebens. Doch wir wollen uns mit unsrem Tadel nicht übereilen; vielleicht daß der Klerus, durch so manche Vertheidiger der Volksbildung angeklagt, die natürliche Wirkung weit verbreiteter Kentnisse nur nicht gehörig ins Aug faste. Vielleicht stellte er sich vor, Wissenschaft, wenn nicht fest an religiösen Unterricht geknüpft, sei der Religion gefährlich. Aber für den Armen muß überall Religion sein; er bedarf deren Tröstung; er labt sich an ihrem Balsam. Die Offenbarung ist sein tausendjähriges Reich, seine große Emancipation. So sind in Amerika Kentnisse am meisten verbreitet und gleichwol wird die Religion nirgends inniger, enthusiastischer verehrt. *) Man kann sich dort wol

*) In einer im Jahr 1832 von Hrn Ingersoll zu Philadelphia gehaltenen Rede komt folgende schöne Stelle vor. Der Redner spricht von dem gereiften religiösen Geist in den V. St. und behauptet Religiosität sei ein nothwendiges Ergebniß der Volksherrschaft. „Selbst Robespierre,“ ruft

über Unmaß, nie dagegen über Mangel an Religion beklagen. Dem Beispiel Amerikas füge ich dasjenige von Holland, Deutschland, Schottland bei.

Es macht mir Vergnügen, dem Eifer unserer Landgeistlichen die gebürende Anerkennung darzubringen. Ein Drittel aller in England erzogenen Kinder wird unter ihrer Obhut unterrichtet und durch ihre Vertheidigung lasset uns eine große

---

er, „bezüchtigt in seiner denkwürdigen Rede über die Wiederherstellung des öffentlichen Gottesdienstes den Atheismus der Unverträglichkeit mit der Standesgleichheit und nent ihn ein Verbrechen der Aristokratie. Er erklärt das Dasein eines höchsten, die Armen beschüzzenden, die Gerechten belohnenden Wesens für eine Tröstung des Volks, ohne welche dasselbe verzweifeln müste. Gäbe es keinen Gott, sagt er, so müsten wir ihn erfinden. Dieser schöne Ausspruch zeigt sehr richtig die Hinneigung republikanischer Regierungen zu dem Glauben, den der Stifter des Christenthums der Welt brachte. Da unser Land seinen Grund auf die Ekksteine der Gleichheit, des Friedens und Wohlwollens legt, so würde es jeder Philosophie widersprechen, wenn es irreligiös wäre." — Herr Ingersoll irrt übrigens, wenn er jenen schönen Ausspruch dem Robespierre beilegt; es ist ein Ausspruch Voltaire's; der Gedanke, vielleicht der schönste dem Voltaire je Worte gab, lautet bei ihm also: Si Dieu n'existait pas, il faudrait l'inventer.

Wahrheit gegen eine gemeine, gehaltlose Schmähung vertheidigen: die christlichen Geistlichen sind in der ganzen Welt die Hauptförderer und Apostel des Unterrichts gewesen! Selbst in den finstersten Zeiten, wo der Pfaffentrug gestürzt werden muste, erhielt er durch die muthige Lichtverbreitung einzelner Priester seinen ersten Stoß.

Ein bei weitem größerer Theil der englischen Bevölkerung, als gewöhnlich angenommen wird, besucht jezt die Schulen. Ich habe in diesem Augenblik ein statistisches Werk vor mir liegen, welches das Verhältniß der Unterrichtgeniesenden in England nur wie 1 zu 17, in Wales gar nur wie 1 zu 20 annimt. Wie verhält sichs aber in der Wirklichkeit? Die Bevölkerung von England und Wales beträgt 14 Millionen, und zu Folge der offiziellen Angabe wurden im Jahr 1828 nicht weniger als 1,500,000 Kinder unterrichtet. Hiezu kann man mit allem Recht noch 500,000 weitere, hieher nicht Gezählte rechnen, die in Privatschulen ihren Unterricht erhalten. So sind also unter einer Bevölkerung von 14 Millionen nicht weniger als 2 Millionen Kinder, die in Schulen eine Elementarbildung bekommen.

Der Zahl der Schulen und Schüler nach ist unser Verhältniß sehr befriedigend. Worin aber liegt der Fehler? Nicht in den Schulen, sondern in dem daselbst ertheilten Unterricht: ein großer Theil der ärmern Kinder geht nur in die Sonntag-

schulen, und ein nur Einmal in der Woche empfangener Unterricht ist nicht sonderlich hoch anzuschlagen. Aber auch in allen andern Elementarschulen wird in der Regel nichts gelehrt, als ein wenig Buchstabiren, sehr wenig Lesen, noch weniger Schreiben, der Katechismus, das Vaterunser, und ein paar Kapitel aus der Bibel ohne Erläuterung und Erklärung; fügt man dazu noch den näselnden Vortrag eines Kirchenlieds und eine schwankende Aneignung der Addirkunst, so hat man schon einen sehr vollendeten Unterricht für den Armen. Schulmeister und Schulmeisterin auf dergleichen Akademien haben selbst wenig mehr inne, als die dürren, magern Kentnisse, die sie mittheilen, und sollten eher selbst in die Schule gehen, als Unterricht ertheilen. Nun aber ist der Zwek des Unterrichts das Volk verständig, gesittet, klug, loyal und gesund zu machen. Dazu trägt ein Bischen Lesen und Schreiben noch wenig bei. Man sehe auf Ireland: sagt uns nicht der Erzbischof Cashel, in Ireland, ja selbst in seinem ärmsten Theil, in Tipperary, könne ein größerer Theil des Landvolks lesen und schreiben, als in einem verhältnißmäßig gleich großen Bezirk von England? Es sind mir einige noch nicht bekant gemachte Abtheilungen des neusten Zeugenberichts über die Armengesezze zugestellt worden. Man höre was Herr Hickson, ein sehr verständiger Zeuge, in dieser Beziehung sagt.

**Frage.** Sind Sie der Ansicht, ein wirksames System im Nationalunterricht würde die Lage der arbeitenden Stände wesentlich verbessern?

**Antwort.** Ohne Zweifel; aber es sei mir die Bemerkung erlaubt, daß etwas mehr als der blose Unterricht im Lesen und Schreiben für die ärmern Stände nothwendig ist. Wo Bücher und Zeitungen *) unzugänglich sind, hilft es nichts lesen zu können; ich habe junge Leute gesehen, die, nachdem sie als Kinder lesen und schreiben gelernt, diese Kunst aus Mangel an Uebung wieder vergessen hatten!

---

*) Es gereicht mir zur großen Freude, in diesem Zeugen einen praktischen Beweis dafür zu finden, wie nüzlich die Zurüknahme der auf die Zeitungen gelegten Stempelabgabe sein würde, eine Sache für deren Durchsezzung ich mir so viele Mühe gegeben. „Ich glaube," sagt er in seiner Antwort an die Kommissäre, „daß die Pfennigmagazine von Nuzzen sein werden; besser jedoch würden wohlfeile Zeitungen wirken. Ich habe es schwer erfunden, in dem Geist ununterrichteter Menschen Theilnahme für Gegenstände zu erwekken, die blos der allgemeinern Literatur angehören; eine Erzählung der wichtigsten Ereignisse des Tages dagegen, oder eine Lokalnachricht nimt ihre Aufmerksamkeit leicht in Anspruch . . . . . . Der theure Preis der Zeitungen in unserem Land bildet ein unübersteigliches Hinderniß gegen die geistige Bildung des Armen. Ich könte dreissig Dörfer im Umkreis weniger Meilen aufführen, in welchen von Anfang bis Ende des Jahrs keine Zeitung zu sehen ist."

„In den Sonntagschulen der meisten Dissenters," bemerkt Herr Hickson weiter unten, „wird, mit geringen Ausnahmen, in der Regel nichts gelehrt, als die Bibel lesen und Kirchenlieder singen."

Während wir so viele Schulen besizzen und so Wenig darin gelehrt wird, werfe man einmal einen Blik auf die vier gewöhnlichen Schulbücher, deren man sich in den sachsen-weimarischen Volksschulen bedient.

Das erste ist für die kleinsten Kinder bestimt; es enthält in regelmäßiger Stufenfolge das Buchstabiren, Syllabiren, die Interpunktion, die Elementarbildung der Sprache, kleine Geschichten, Sprüche, Sprichwörter von Einem und mehreren Versen, verschiedenes Ausgewählte, Skizzen rc. „Die Sprüche," sagt Herr Cousin, „fielen mir besonders auf; sie enthalten in der freundlichsten Einkleidung die schäzbarsten Lehren, welche der Verfasser nach systematischen Klassen abgetheilt hat — wie nach den Pflichten gegen uns selbst, gegen unsre Nebenmenschen, gegen Gott und die Kentniß seiner göttlichen Eigenschaften — so daß das Kind in diesem Keim der Literatur auch den Keim der Moral und Religion bekömt."

Das zweite Buch, zum Gebrauch der Kinder von acht bis zehn Jahren besteht nicht nur aus unterhaltenden Erzählungen — der Verfasser berührt bereits Dinge von allgemeinem Nuzzen. Er geht von dem richtigen Gedanken aus, die Kentniß

unserer Geistesfähigkeiten müsse den tiefern Erklärungen der Religion in gewissem Grad den Weg bahnen; in der Form eines Gesprächs zwischen einem Vater und seinen Kindern handelt das Buch zuerst von dem Menschen und seinen physischen Eigenschaften; zweitens von der Natur der Seele und ihrem Vermögen, mit einigen Nachweisungen über unsere Fähigkeit zu fortschreitender Veredlung und über unser Erbtheil der Unsterblichkeit; drittens von den ersten und einfachsten Elementen der Naturgeschichte, Botanik, Mineralogie.

Das dritte Buch enthält zwei Theile, deren jeder in zwei Kapitel zerfällt: der erste Theil ist eine Untersuchung des Menschen als eines vernünftigen Geschöpfs und beantwortet die Fragen: Was bin ich? was kann ich thun? was soll ich thun? Er lehrt den Unterschied des Menschen vom Thier — Vernunft und Instinkt — und sucht die moralischen Hauptgrundlagen der Wahrheit durch bekante Bilder und in den verständlichsten Ausdrükken klar und einfach darzustellen.

Wekt das erste Kapitel dieses Theils also mehr das Nachdenken, so versäumt das zweite auch des Unterhaltende nicht, gibt Räthsel, Lieder, Fabeln, Aphorismen 2c.

Die zweite Abtheilung des dritten Buches enthält zuvörderst die Anfangsgründe der Naturgeschichte in all ihren Unterklassen, Begriffe von der Geographie, von den natürlichen Menschenrechten, von den

bürgerlichen Rechten, — und einige Nachweisungen über die allgemeine Geschichte. Ein Anhang umfaßt die Geographie und Spezialgeschichte von Sachsen-Weimar.

Das vierte, nicht blos für Weimar eingerichtete und deshalb in ganz Deutschland stark gebrauchte Buch hält sich an erwachsenere Schüler. Es gleicht einigermaßen dem zulezt beschriebenen Werk, läßt sich aber in vielen Beziehungen weitläufiger aus; es ist eben so mannigfaltig, handelt aber ausführlicher von den Rechten und Pflichten der Unterthanen; es leitet den Knaben, der bereits ein vernünftiges Wesen geworden, zu seinen Obliegenheiten als Bürger.

Dies die vier in den Volksschulen von Weimar eingeführten Bücher, und dies die Grundlagen des einträchtigen, verständigen und hohen Geistes, welcher die Bürger dieses Fürstenthums auszeichnet. *)

Verzeihung, wenn ich Sie, mein Herr, noch etwas länger durch diese wichtige Vergleichung Englands mit andern Staaten hinhalte. Verzeihung daher, wenn ich mich jezt von dem winzigen Her-

*) Ich kenne nichts, das wir in England mehr nöthig hätten, als gute Schulbücher; Bücher welche die Urtheilskraft üben und die Kinder denken lehren. Solche Werke müsten von einem Mann verfaßt werden, der philosophischen Geist und praktische Erfahrung im Unterricht hätte, und an keinem ausschliesslichen System, dem Fluch der Geistesbildung in unserem Land, hinge.

zogthum Weimar, dessen geistige Lenkung endlich leicht scheinen dürfte, zu dem Königreich Preussen wende, dessen Bevölkerung der unsrigen ungefähr gleichkomt und, wie die unsrige, in verschiedene religiöse Glaubensbekentnisse zerfällt. Dort ist Volksunterricht ein nothwendiger, durchgreifender Staatsgrundsaz geworden. Sehen wir einmal, was dort in den Volksschulen gelehrt wird, die in jedem Bezirk, in jeder Stadt und jedem Dorf des Königreichs errichtet sind.

Das Edikt von 1819 sezt in Preussen zwei Arten von Volksunterricht fest, den in den Elementar- und den in den Bürgerschulen.

Was ist der Zwek dieser beiden Schulen? Edel erklärt ihn das Gesez also: „Sie sollen die Geistesfähigkeiten, die Vernunft, die Sinne und die Körperkraft entwikkeln. Sie sollen Moral und Religion, Kentniß der Größen und Zahlen, der Natur und des Menschen, Uebung des Körpers, Vokalmusik, Zeichnen und Schreiben lehren."

„Jede Elementarschule begreift nothwendig folgende Fächer unter sich:"

„Religionsunterricht zur Bildung der Moralität, nach den positiven Wahrheiten des Christenthums."

„Die Landessprache."

„Die Anfangsgründe der Größenlehre und die allgemeinen Grundsäzze des Zeichnens."

„Praktische Arithmetik."

„Die Anfangsgründe der Physik, Geographie und allgemeinen Geschichte, hauptsächlich aber die Geschichte des eignen Landes des Schülers. Diese Wissenszweige" — — (dürftig und trokken vorzutragen? o nein! das Gesez fügt bei wie folgt:) — — „sollen so oft als möglich, bei jeder Gelegenheit die der Lese- und Schreibunterricht darbietet, nicht zu rechnen die eigentlichen, für diese Gegenstände bestimten Lehrstunden, vorgenommen werden."

„Die Singkunst, um die Stimmen der Kinder zu entwikkeln, ihr Gemüth zu erheben, den Volks- und Kirchengesang zu verbessern und zu veredeln."

„Schreiben und körperliche Uebungen, zur Kräftigung jedes Sinnes, besonders des Gesichtes."

„Die einfachern Handarbeiten und einiger Unterricht über den Betrieb der Landwirthschaft."

Dies der Unterrichtsplan in den preussischen Elementarschulen — ein Unterricht der den Verstand übt, die Sittlichkeit bildet, den Körper stärkt und die Neigung zur Arbeit und Selbständigkeit fördert. Man vergleiche mit diesem Plan unsre Sonntag- und Frauenschulen, all' unsre kümmerlichen, dürftigen Anstalten für erbärmlichen Unterricht. Was Sie jedoch, mein Herr, an dem preussischen System bewundern werden, ist nicht die Organisation des Unterrichts allein, sondern der Geist welcher durch das ganze Gesez webt, die volle Würdigung des Menschen und seines Zwekkes, der bürgerlichen Pflichten, der Fähigkeiten, der natürlichen Gleichheit

und des Erbtheils der Seelen. Und in einem solchen Land soll das Volk minder frei sein, als bei uns? Wie unendlich höher wird das Volk dort beachtet!

In der vorgerüktern Schule (der Bürgerschule) wird gelehrt:

„Religion und Moral."

„Landessprache, Lesen, Komponiren, Stilübungen, Studium der Nationalklassiker."

„Das Lateinische wird bis zu gewissen Grenzen allen Knaben gelehrt, um ihren Verstand zu üben, *) sie mögen nun zur Vorrükkung in die Gymnasien, oder zum unmittelbaren Uebertrit zu einem Gewerb oder Handel bestimt sein."

Die Anfangsgründe der Mathematik und ein gründliches, tüchtiges Studium der praktischen Rechenkunst."

„Physik, so weit die wichtigsten Naturerscheinungen sie verlangen."

„Geographie in ihrer Vereinigung mit der Geschichte, so daß der Schüler eine Kentniß von der Eintheilung der Erde und von der Weltgeschichte

---

*) Dies ist das große Ziel auch anderer Studien, die auf den ersten Blik überflüssig scheinen dürften, wie der Anfangsgründe der Geographie oder Mathematik. Nicht an und für sich selbst bringen sie Nuzzen, sondern durch die Art, wie sie den Geist üben und beschäftigen: das Wissen ist, vergleichungweise gesprochen, nichts: der Prozeß, wodurch es erworben wird, ist Alles.

erhält. Preussen, dessen Geschichte, Gesezze, Verfassung bilden den Gegenstand eines besondern Studiums."

„Die Elemente des Zeichnens bei jeder schiklichen Gelegenheit."

„Schreiben, Singen und körperliche Uebungen."

So der Unterricht, den Preussen allen Kindern ertheilt. Man vergesse nicht, daß dies keine blose Theorie, kein unversuchtes Projekt ist: es ist der wirkliche, wirklich ertheilte und wirklich empfangene Unterricht. Man hat berechnet, daß dort von 15 Kindern zwischen 7 und 14 Jahren 13 die öffentlichen Schulen besuchen; die 2 übrigen gehen vermuthlich in Privatschulen oder haben Hauslehrer, so daß sämtliche unterrichtet und zwar in der angegebenen Art unterrichtet werden. Man bemerke ferner, daß dies kein kleiner, winziger Staat ist, der leicht verwaltet und inspicirt werden kann, sondern ein lang gestrektes Land, das mehrfache Volksstämme, verschiedene Sprachen und Religionsbekentnisse unter sich begreift: die Kraft der treflichen Verwaltung hat all diese Schwierigkeiten überwunden. Man bemerke ferner, daß die hier gegebenen Notizzen nicht etwa alt, zweifelhaft sind, von unzuverlässigen Gewährsmännern herrühren: sie sind einem so eben herausgekommenen Werk entnommen, nicht eines Eingeborenen sondern eines Ausländers, nicht eines leichtgläubigen Reisenden oder seichten Buchmachers, sondern eines

Augenzeugen, eines Forschers, eines an Beobachtung, an Untersuchung, an die Unterweisung Anderer gewöhnten Mannes, eines der tiefsten, ausgezeichnetsten Köpfe Frankreichs, eines Staatsraths, eines Professors der Philosophie, eines Mitglieds des königlichen Studienraths, eines Menschen, der auf seine Untersuchungen den durchdringendsten Scharfsinn verwendet, der für die Richtigkeit seiner Angaben des Gewicht des berühmtesten Namens einsezt — mit Einem Wort Victor Cousin's. Er unternahm die Untersuchung und publicirte den Bericht auf Auffoderung eines französischen Ministers, und um der Gründung eines ähnlichen Systems in Frankreich zu Hülfe zu kommen. Ich habe hier zum erstenmal einen Theil seiner Angaben den englischen Lesern vorgelegt, damit sie aus Dem, was geschehen ist, abnehmen mögen was geschehen kann; damit sie die Trägheit ihrer eigenen Regierung durch Gegenüberstellung der belebenden Kraft einer andern Regierung strafen und aus dem Schlummer wekken. Ich weiß, daß ich dadurch bereits einen Funken geschlagen, der nie sterben wird. Ich kann, mit Abänderung eines einzigen Wortes, wie Cousin sagen: „Ich schreibe über Preussen, aber ich denke an England."

Bei der unermeßlichen Wichtigkeit dieses Gegenstands (obwol er für den gewöhnlichen Leser etwas trokken sein dürfte) hab' ich ihn weiter ins Einzelne ausgeführt, so daß Die, welche die Sache interessirt,

in dem Anhang A das Ergebniß meines Nachdenkens hierüber finden werden. Ich habe dort den Umriß zu einem praktischen System des Nationalunterrichts gezogen, habe die Nothwendigkeit, die Religion zu einem Lebensprincip des Unterrichts zu machen, vertheidigt und darzulegen gesucht, wie man (durch Adoption des weisen, von Preussen gegebenen Beispiels) den Hindernissen feindlicher Sekten begegnen und dieselben zu einem Erziehungsplan verschmelzen kann, der bei Respektirung aller religiösen Verschiedenheiten doch die Religion unter sich begreift. Bei Angabe der Hauptpunkte eines Nationalunterrichts deutete ich zugleich die Art an, wie die Kosten bestritten werden könten.

Eh ich schliese noch eine Bemerkung. Welche Unterrichtsmethode auch eingeführt werden mag, so erfodern doch der Friede und die Ruhe der gesellschaftlichen Ordnung, daß dieselbe in ihren Grundsäzzen ziemlich gleich sei und überall hindringe. Wir finden (und dies ist eine wichtige und frappante Wahrheit) daß fast alle gesellschaftliche Störungen nicht aus der Bildung, sondern aus der Ungleichheit der Bildung hervorgehen. Wenn die Civilisation sich ihre Bahn durch Stöße und Erschütterungen bricht, mögen die Fortschritte groß sein, aber Schrekken und Unheil begleiten sie; wenn einige Menschen eine weit bessere Erziehung erhalten, als andere von gleichem Rang, so werden erstre nothwendig zu einem unruhigen Ehrgeiz getrieben,

leztere aber leicht misleitet, die Werkzeuge und Maschinen desselben zu werden. Es herrscht dann eine unbestimte Unzufriedenheit und eine unglük-schwangere Eifersucht; es ist dann der Moment, wo Demagogen gefährlich werden, Schwärmer Gewalt bekommen. Das ist der Geist der Revolutionen, in welchen die Menschen nur durch einen furchtbaren Zwischenraum der Unordnung zur Weisheit gelangen. Ist dagegen die Bildung gleich, durchströmt sie harmonisch und Harmonie verbreitend die ganze Gesellschaft, so kann Ein Mensch keine blinde, gefährliche Macht über die Gemüther der Uebrigen ausüben — so sind Demagagen unschädlich, Theorien gefahrlos. Diese, die Einheit der Empfindung hervorrufende Gleichheit des Wissens ist es, was, wenn wir umherblikken, diejenigen Nationen bezeichnet, die uns bei der jezzigen Gährung der Welt am festesten zu stehen scheinen, was nun die materielle Form ihrer Verfassung, ob absolute Monarchie oder vollendeter Republikanismus, sei. Findet man Sicherheit, Vaterlandsliebe, Ordnung in der lärmenden Demokratie Amerikas, so findet man das Nämliche in dem Despotismus Dänemarks und in der Subordination Preussens. Dänemark hat sogar eine freie Konstitution ausgeschlagen, weil es in der Freiheit des allgemeinen Wissens Befriedigung fand. (Vor 1834 geschrieben.) Es verhält sich mit den Strömen, welche die moralische Welt erfrischen und beleben, wie mit denjenigen auf der materiellen Erde — sie streben

und kämpfen in ein gleiches Niveau zu kommen. Man unterbreche oder störe dieses große Gesez, und Stadt und Hütte, Schloß und Tempel werden fortgeschwemt. Hemt man aber jene mächtige und doch einfache Wirksamkeit nicht, so werden die Gewässer in fruchtbringender, majestätischer Ruhe dahingleiten nach dem unbeschränkten Ocean der menschlichen Perfektibilität.

---

## Viertes Kapitel.

### Uebersicht des religiösen Zustandes.

In den verschiedenen Arten des Christenthums spricht sich der Nationalkarakter aus. — Religion darf nicht vom Herzen gesondert und zu einer blosen Sache des Denkvermögens gemacht werden. — Ein halber Liberalismus findet sich bei jedem Adel. — Seine Entartung. — Kälte auf der Kanzel. — Deren Ursache. — Einfluß der höhern Stände auf die Religiosität. — Kirchenpatronat. — Beschreibung der Landgeistlichen. — Aussage des Bischofs von London über neue Kirchen. — Ein anderer (politischer) Grund der Schwäche in der Staatskirche. — Die Staatskirche sollte, wenn nicht reformirt, doch erhalten werden. — Gründe dafür. — Wenn eine Staatsreligion existiren soll, muß sie auch mehr Theil des Staates werden. —

---

Es ist eine scharfsinnige, obwol seltsam klingende Behauptung Gibbons, daß „in den christlichen

Bekentnissen die Verschiedenheit des Nationalkarakters klar nachgewiesen werden könne. „Die Bewohner Syriens und Egyptens weihten ihr Lebenm üßiger und kontemplativer Andacht; Rom trachtete von Neuem nach der Herrschaft der Welt, und der Wiz der lebhaften, geschwäzzigen Griechen erschöpfte sich in Streitigkeiten über metaphysische Theologie.“ Wenden wir diesen Ausspruch auf unsre Zeiten an, so dürften wir abermals berechtigt sein in der Religiosität der Deutschen ihre kontemplative Ruhe und schmuklose Innigkeit des Gefühls; in derjenigen der Amerikaner den Hang zur Selbständigkeit und zu Spekulationen nachzufühlen, während der eitle, kriegerische Franzose der kirchlichen Feier seine Leidenschaft zum Schaugepränge und das Gefällige des Bühneneffektes aufdrükt, der käufmännische, auf Anstand haltende Bewohner Englands aber in seiner Religiosität die Anhänglichkeit an die Schiklichkeit der äussern Form und an einen respektabeln Schein offenbart. Gewiß wird, mindestens bei uns, das äussere und sichtbare Zeichen für das beste, vielleicht einzige Merkmal innerer und geistiger Erbauung genommen. Wir dehnen den Maßstab für diese Welt auf unsern Glauben an eine andere aus und trauen unserem Nachbar im Verhältniß seiner äusserlichen Achtbarkeit.

Es waltet, mein Herr, in unserem Land und in unsrer Zeit ein Geist der Verständelei vor, das Erzeugniß jener materiellen Philosophie, die wir,

wie ich hernach anführen werde, zu blind verehrt haben; ein gewisses Streben, allenthalben logisch zu verfahren; die Unbestimbare zu bestimmen, das Unerweisliche zu beweisen, was mit der glühenden, heissen Andacht in Widerspruch steht, welche die Religion, die eine stete Aufopferung des eigenen Interesses und der irdischen Leidenschaften fodert, nach den Ansichten einer höhern Weisheit nothwendig verlangen muß. Ein leichtsinniges, Alles herabziehende Wizzeln brachte der französischen Nation zuerst den Wunsch bei, den Glauben durch den Verstand zu begrenzen, bis endlich ihr Glaube, seines eigentlichen Wesens beraubt, fast gänzlich um das Dasein gekommen ist. In England leitet jener nüchterne Hang zu Dem, was wir gesunden Verstand nennen, jene die Nation bezeichnende kaufmännische Abneigung gegen Poesie und Fantasie, sobald sichs nicht um eigentliche Dichtungen handelt, so ziemlich zu demselben Resultat. Das eine Volk möchte die Religion zum Gegenstand des Wizzes, das andere, das mehr Scheu aber nicht mehr Weisheit besizt, möchte sie zu einer Geschäftssache machen. Wenn wir uns jedoch einmal zu einer Religion bekennen, wenn wir uns von ihren edlern und erhabenern Zwekken, von ihrer Macht die Tugenden zu erhöhen, die Verbrechen zu hemmen, überzeugt halten, so müssen wir uns hüten, ihr den Beistand des Gemüths zu entreissen, das Reich des Herzens zu entfremden.

Um die Wirkungen der Religion zu begreifen, ihre Bußen zu ertragen, ihre Wärme in uns zu saugen, müssen wir weit zuverlässigere und unternehmendere Fähigkeiten aufbieten, als blos den Verstand; wir müssen zu ihren Gunsten alles Gefühl, alle Poesie unserer Natur beirufen. Auf das große Werk Gottes müssen wir dieselbe Art von Kritik anwenden, wie auf die Meisterstükke der Menschen. Messen wir doch auch die Gemälde Rafaels, den himmelstrebenden Geist Miltons nicht nach Zollen und Linien. Wir fragen nicht beständig mit der Engherzigkeit jenes Logikers: „Was beweisen sie?" Wir suchen sie vielmehr nach derselben Fantasie zu beurtheilen, die sie hervorrief. Wir durchdringen unsre Vorstellungen mit der Größe Dessen, was wir beschauen, und bringen nicht zu dieser Anschauung, sondern entnehmen ihr jenen erhabenen Glauben der Idealität und Immaterialität, den wir allein da verwerfen, wo wir Das prüfen was seine Anwendung noch weit mehr fodert — die Werke Gottes.

Ehrbegierde, Ruhm, Liebe üben gerade deshalb einen so mächtigen Einfluß auf die Angelegenheiten der Erde, weil sie nicht blos auf Verstandesberechnungen beruhen, sondern durch all Das getragen werden, was das Ideale für das Leben bildet, und weil sie ihre Jugend und Kraft aus den begeisternden Quellen des Herzens trinken. Soll die Religion gleich mächtig in ihren Wirkungen sein, soll sie erfolgreich mit ihren weltlichen Nebenbulern käm=

pfen, ist es wirklich ihr Zukommen die Leidenschaften — diese Titanen, die so oft sie die Erde berühren aus ihr neues, riesiges Leben entnehmen — zu bekriegen und aufzuwägen, soll sie

„Zum Pfad auf schön're Welten führend lokken:“

so muß sie alle Kräfte, die wir aufbieten können, um sich her rufen; um die Leidenschaften zu überwinden müssen die Leidenschaften sie nähren; sie kann kein laues, schläfriges Princip sein, eingehegt und verkrüppelt von jenem Verstand, der sonst nichts in unserem Thun bewältigt. Sie hat nichts mit dem Räsonnement zu thun; sie muß eine Empfindung, eine Herzensregung sein, fortwährend in uns vorhanden, Alles durchdringend, färbend, erhebend. In diesem Bewustsein strebten die ältern Verkünder jedes Glaubens sie, wie Liebe und Ruhm, mit der Poesie des Lebens zu verbinden. Die Religion schwindet aus einem Volk, sobald die Poesie aus der Religion schwindet. Der Glaube der Völker muß, wie ihre Staatsverfassung, um die Jugendkraft wieder zu gewinnen, zu seinen ersten Quellen zurükkehren. Eine reifliche Betrachtung dieser Wahrheit thut unserer Zeit noth; denn Viele unter uns, denen die Erhaltung der Religion vielleicht ungemein am Herzen liegt, arbeiten gerade auf eine Schwächung ihrer Macht los. Räsonnement und Religion sind so große Widersprüche als Räsonnement und Liebe. Religion ist nur Liebe mit einem

geheiligten Namen und für einen heiligen Gegenstand — es ist die Liebe zu Gott. Die Philosophie beut keinen Mittelweg; sie muß sich entweder für Skepticismus oder für die volle Glut des Glaubens entscheiden.

Bei der Aristokratie jeder Nation findet sich eine Art halbe Toleranz, die namentlich auch bei den Whigs unter unserer Aristokratie hervortrit, aber weder einer reinen Religiosität noch einer hohen Sittlichkeit günstig ist — das Erzeugniß einer beschränkten Weltkentniß, einer Kentniß der Salons und Koterien. Menschen, die nur eine Bahn von Müssiggang und Genuß durchlaufen, erlangen auf ihrem Weg Einsicht in die kleinen und entwürdigenden Handlungsgründe ihrer Nebenmenschen und wenden nun diese Erfahrung allgemein an. Sie stellen sich vor, alle Stände seien gleich falsch, weil sie von der bei den Vornehmen gewöhnlichen Heuchelei überzeugt worden sind. Bei ihnen ist die Tugend wirklich nur ein Name; sie glauben in vollem Ernst an die Richtigkeit von Fieldings spöttelnden Wortdeutungen:

„Patriot — ein Bewerber um eine Stelle.

Politik — die Kunst eine zu bekommen.

Kentnisse — Kentniß der Hauptstadt.

Liebe — ein Wort, das sich eigentlich auf unsere Lust an gewissen Speisen bezieht; zuweilen bildlich auf die bevorzugten Gegenstände unserer Neigungen angewandt.

Tugend }
Laster } Unterhaltungsmaterien.

Werth — Macht, Rang, Vermögen.

Weisheit — die Kunst diese drei zu erlangen." *)

Diese Deutungen verbreiten sie durch den Einfluß des sogenanten feinen Lebenstons, und die Moralität schwindet durch den Unglauben an das Dasein der Moralität. Mignet hat die tiefe Bemerkung gemacht, „daß in Revolutionen ein Mann schnell Das werde, wofür man ihn hält." In gewöhnlichen Zeiten kann ein ganzes Volk werden wofür man es beständig ausgibt. Die Römer behielten eine gewisse rauhe, gigantische Tugend, so lange man ihnen sagte, dieselbe sei den Römern natürlich. Die patricischen Roués, die der Zeit Cäsars vorangingen, brachten den Ton auf, an die Verderbtheit der Menschen zu glauben, bis Das, was man etwas Allgemeines nante, endlich keine Schande mehr war.

Machen wir einmal das Erhabene und Edle lächerlich, so erstrekt sich die Wirkung hievon auch auf unsere Gesezgebung und Religion. Im Parlament entlehnt man den Ton von den Auswürflingen eines Klubs. Wenige wagen es, sich an die edlern Gesinnungen zu wenden oder reine Gefühle in Anspruch zu nehmen; und das Lieblingsverfahren der Redekunst besteht in persönlichen Angriffen oder Andeutungen gegen die Reinheit der Parteien.

*) Covent-Garden Journal Nr. 3.

Einer meiner Kollegen im gegenwärtigen Unterhaus, ein Mann von ausgebreiteten Kentnissen und durchdrungen von jener erhabenen Philosophie, die wir in unsern Studirzimmern in Folge tiefer Nachforschungen über bestehende Principien und der Ueberzeugung erlangen, daß die Kunst Gesezze zu geben die Kunst glüklich zu machen sein sollte — dieser Mann schilderte mir sehr beredt die unangenehme Ueberraschung, womit er gefunden, daß das Hauptmerkmal unserer gesezgebenden Versamlung in einer beständigen Appellation an die niedrigsten Leidenschaften, und in dem Unglauben und Ridiküle bestehe, die an all Denjenigen haften bleiben, die sich zu höhern Gesinnungen bekenneten. Nicht so bei andern Volksversamlungen, wol aber bei den Gliedern der Nationalversamlung. Da sie sich jeden Morgen in den Klubs treffen, und Jeder genau die Beweggründe der Andern kent, so bekommen sie jene Art von Weltkentniß, welche die Freunde Orleans, des Regenten, bezeichnete, eine Weltkentniß die Alles verachtet und verdächtigt: — sie schreiben auf ihre Seelen das Motto „keine Heuchelei!“ und halten Alles, was sie nicht zu begreifen vermögen, für unrein, — als ob es eine Ehrlichkeit gäbe die im Verleugnen der Ehrlichkeit selbst bestände!

Eine solche Geistesrichtung entwürdigt den Ton der Beredsamkeit und wir können ihre Spur vom Senat nach der Kanzel verfolgen. Liebe zum Anstand, und blos zum Anstand — der Schluß daß Alles

Verderbtheit sei, was sich desselben entschlägt, und Alles Heuchelei, was noch weiter gehen will als er — dämpft den Eifer der Geistlichen an der Staatskirche: es wird fast für unreputirlich gehalten, allzu beredt zu sein; die aristokratische Welt liebt weder den Klerus noch die Weiber, wenn sie zu viel Lärm machen. Von einem sehr populären Prediger, einem Mann der sich auf der Kanzel durch seinen Feuereifer für die Seelen seiner Heerde hinreißen ließe, der eine ungewöhnliche Redefigur oder eine zu heftige Gestikulation gebrauchte, würde man sagen, er thue der Würde seines Berufs Abbruch. Bossuet hätte seinen Ruhm bei uns verloren und der heilige Paulus würde Gefahr gelaufen haben, als Marktschreier verlacht zu werden.

Tretet in dieses heilige und wohlgefüllte Haus — es ist eine Kirche nach dem feinen Ton. Ihr bemerkt, wie sauber und wie gut gemalt Alles ist; wie frisch die kupfernen Nägel und das rothe Tuch in den Stühlen der vornehmen Leute; wie respektabel der Küster aussieht — der Kandidat selbst ist ein an die beste Gesellschaft erinnernder junger Mann. Der Pastor begint seine Predigt; er ist ein sehr gelehrter Mann; man sagt er werde dieser Tage Bischof werden, denn er hat ein griechisches Schauspiel herausgegeben und war Hofmeister des Lords Flimmer. Faßt ihn ins Auge — wie eintönig seine Stimme, wie kalt sein Benehmen, wie gelassen seine Miene! Und doch was sind seine Worte? „Fürch-

tet den Zorn, der kommen wird! — Denkt an eure unsterblichen Seelen! — Denkt, o denkt welch furchtbare Verantwortlichkeit auf dem Leben liegt! wie genau die Rechnung gehalten wird, wie schnell sie abgefodert werden kann!“ Sind Dies seine Worte? sie sind gewiß von höchster, den Affekt aufregender Wichtigkeit, und werden im Ton eines Menschen hingeworfen, der ganz gelassen fragt: „Johann, wie lange stehts noch bis zum Mittagessen an?“ Ja, bäte der ruhigste Mensch in der Welt einen Wildhüter, ihm seinen Lieblingshund nicht zu erschiesen, er würde mit tausendmal mehr Energie sprechen; und doch bemüht sich dieser Prediger die Seelen einer ganzen Gemeinde, — all seiner Bekanten, — all seiner Freunde, — all seiner Verwandten, — seiner Frau (der Dame in dem flammrothen Hut, deren Sünden ohne Zweifel Niemand besser kent) und seiner sechs Kinder zu retten, deren ewiges Heil ihm theurer sein muß als ihr zeitliches Glük; — und doch übt er eine so wundervolle Herrschaft über seine Gefühle! Ich sah in meinem Leben keinen so kühlen Mann! „Aber mein Werthester,“ bemerkt der fashionable Purist, „diese Kälte ist Anstand; sie ist das wahre Merkmal eines Geistlichen von der Staatskirche.“

Ach! Dr. Young dachte nicht so, als er beim Wahrnehmen des unzulänglichen Eindruks, den er auf seine Zuhörer machte, inne hielt und in Thränen ausbrach.

„Mein Herr, Dr. Young war ein grosser Dichter; aber Jederman wuste, daß er nicht ganz orthodox war.“

Diese seltsame Kälte — dieser Mangel an Beredsamkeit, ja beinah an jedem Anschein menschlichen Mitgefühls, welcher die Vorträge in der Staatskirche bezeichnet, ist das Ergebniß des aristokratischen Einflusses, welcher das Lächerliche als ein Verbrechen aufstellt und dafür den so genanten guten Geschmak zur Regel des Benehmens erhebt. Die Mitglieder der Aristokratie geben natürlich den Mitgliedern der Staatskirche den Ton an, und so zerstört die Berükſichtigung der konventionellen Ruhe gut erzogener Leute die Begeisterung, die einem Prediger der Religion eigen sein sollte. Ein gewisser Bischof, ein Mann von ausgezeichnetem Verstand und Gemüth, empfindet die Nachtheile, die aus einem so komisch lauen Benehmen der Prediger für die Religion selbst entstehen können, so stark, daß er jezt seine Bekanten unter der jungen Geistlichkeit Deklamationsunterricht bei dem berühmten Schauspieler Jones nehmen läst, damit sie Wärme und Innigkeit lernen.

Das kunstrichterliche Axiom: „um Gefühle in mir zu erwekken must Du selbst zu fühlen scheinen,“ findet seine Anwendung eben so sehr auf die Kanzel als auf die Rednerbühne — auf die Predigt als auf das Drama.

Der beredte Cannig *) besteht sehr eifrig auf diesem Punkt. In seiner Abhandlung über Vermehrung der Mittel zur theologischen Ausbildung schlägt er ein Professorat für Kanzelberedsamkeit und Pastoralunterweisung vor. „Dasselbe," sagt er, „sollte die Kandidaten der Theologie in der Abfassung und Abhaltung von Predigten, so wie in der besten Methode, Eindruk auf das Menschengemüth zu machen, unterrichten, und einen einsichtvollen Eifer in der Ausübung sämtlicher Pflichten des geistlichen Standes erwekken. Welcher denkende Mensch wird nicht an Sonntagen oft genug an die schmerzliche Wahrheit erinnert, daß irgend eine Anstalt nöthig wäre, um unsre Geistlichen zu einer wirksamen und eindringenden Entledigung ihrer Obliegenheiten heranzuziehen?"

Oft, wenn man die Fettheit der Pfründe mit der Gleichgiltigkeit des Predigers zusammenhält, kann man nicht umhin mit dem Prinzen Conti auszurufen: „Ach, der liebe Gott wird für sein Geld nur sehr schlecht bedient!"

Der Einfluß der höhern Stände auf die Religion ist häufig auch darum verderblich, weil die Pfründen meist Eigenthum der Aristokratie sind und der Vergeber sie — natürlicher- und verzeihlicherweise — lieber seinen eigenen Verwandten oder nähern Bekanten überträgt. So wird das Predigen des Heils

*) Nicht der Minister.

in der That ein Familienzukommen, und die wildesten Wüstlinge der Universität werden nicht selten der erblichen Sorge für die Seelen ausdrüklich gewidmet. Jeder der eine Universitätbildung erhalten hat, weiß wie man oft unter den ausgelassensten und tollsten Studenten (Student a non studendo) den künftigen Besizzer der lokkendsten Belege der Standesbevorzugung sieht. Um gerecht zu sein, muß ich jedoch zugeben, daß die Folgen hievon nicht so schreiend sind, als sie einem blos theoretischen Beobachter scheinen möchten: ist der Wüstling einmal Geistlicher, so ändert er sich in der Regel dem äussern Schein nach wunderbar um; man sieht nur wenige Geistliche der Staatskirche, die anerkant liederliche Gewohnheiten hätten, oder sich offenkundig Excessen hingäben. Der äussere Anstand, der das edle Feuer der Tugend erstarrt, bändigt auch die ungeregelten Gelüste des Lasters; die moralische Luft kältet und zügelt den plözlich in sie versezten Prediger und er nimt mit der reinen Stola eine entsprechende Aeusserlichkeit ehrbaren Lebens an. Hört indessen der Neugeweihte auf, ein schlechter Mensch zu sein, so zweifle ich doch sehr, ob man mit Fug sagen könne, er werde ein guter. *) Er

*) Burnet bemerkt, „zu seiner Zeit hätte unsre Geistlichkeit weniger Ansehn gehabt und sei tiefer verachtet worden, als diejenige irgend einer andern europäischen Kirche, denn sie sei die lässigste in ihren Obliegenheiten und die laxeste in ihrem

bequemt sich der gewöhnlichen Sittlichkeit Derjenigen, die vor dem Publikum leben, macht Besuche, trak-

---

Lebenswandel gewesen; nicht als hätte ihr Leben geradezu Aergerniß erregt: dieser Vorwurf traf sie nicht, aber sie war nicht so exemplarisch, wie sichs für sie geziemt hätte." Southey's Wesley.

Herr Southey selbst führt als Grund zu jener Klage der damaligen Zeit, obwol er ihn nicht für die Gegenwart eingeräumt wissen will, an, daß die Geistlichen, in Folge des persönlichen Kirchenpatronats, nicht genug aus dem Volk, sondern zu häufig aus den höhern Ständen genommen worden. Man bemerke die Richtigkeit und gesunde Logik folgender Stelle: „In der reformirten wie in der katholischen Kirche bot der geistliche Stand eine ehrenvolle Versorgung für die jüngern Söhne der höhern Klassen; die römische Kirche jedoch hat Stellen geschaffen, bei welchen, wenn die damit Bekleideten nicht zu ausübender Wirksamkeit geeignet waren, ihre Unterlassungsünden mindestens nur von sehr geringem Belang sein konten. Die Klöster hatten immer einen großen Theil solcher Personen; sie machten das Ceremoniell ihrer respektiven Ordensregeln mit; ihr Mangel an Talent oder Bildung brachte ihnen keine Schande, denn sie befanden sich in keiner Lage, wo das Gegentheil nöthig gewesen wäre, und ihre Unbedeutendheit war eben so wenig gefährlich für das ganze Institut, denn sie bildeten zwar einen müssigen aber keinen störenden Theil desselben. Als aber solche Personen statt in die von ihren Vorfahren

tirt, spielt Whist und liest den John Bull nach dem bestimten Kreislauf seiner wöchentlichen Beschäftigung. Aber wo die unablässige Selbstaufopferung? — wo jene erhabene Wohlthätigkeit? — wo die innige Vertraulichkeit mit den Armen? — die unermüdlichen Bemühungen zu ihrer Unterstüzzung, Unterweisung und Besserung? — wo die familiäre Sympathie mit ihren Bedürfnissen? — wo die liebevolle Aufsicht über ihr Betragen, die Goldsmith blos malen, Oberlin *) aber ausüben konte? Aller-

---

dotirten Klöster zu gehen, als Weltgeistliche auf Familienpfründen angewiesen wurden, da widerfuhr allerdings dem Karakter der Kirche und den religiösen Empfindungen der Nation ein ernstlicher Nachtheil: der Mangel an Fähigkeit oder Neigung zu dem wichtigen Posten, auf welchen sich solche Pfründner jezt gestoßen sahen, ward nunmehr etwas Furchtbares für sie selbst und ein klägliches Leidwesen für die ihrer Obhut anvertraute Gemeinde."

Das Uebel dauert noch fort. Glauben Sie mir, Herr Southey, daß der Wetteifer, wozu Weslei *) die Kirche aufregte, nur eine augenblikliche Besänftigung des Uebels hervorbrachte.

*) Weslei war einer der Stifter des s. g. Methodismus. Der Uebers.

*) Jeder edle protestantische Geistliche aus dem Elsaß, dessen Leben Schubert beschrieben hat.

Der Uebers.

dings finden sich diese Tugenden bei vielen unserer Geistlichen, aber nicht unter derjenigen Klasse, von welcher ich hier rede. Es ist eine weite Kluft zwischen Hirten und Herde. Die Laufbahn des Predigers mag regelmäßig sein, aber in die Wohnungen der Armen wirft sie wenig Licht oder Wärme.

Man kann leicht sehen, daß diese England so eigenthümliche Trennung zwischen dem Geistlichen und der geringern Klasse seiner Gemeinde Resultat desselben Einflusses ist, der sich durch die ganze Maschinerie des gesellschaftlichen Systems bemerkbar macht. Die aristokratische Doktrin, die von dem Geistlichen so gebieterisch fodert, daß er ein Mann von Stand sei, und den Pfarrer zum Mitglied einer aristokratischen Profession erhebt, unterwirft ihn auch allen Ansichten der Aristokratie, macht ihn gemüthlos auf der Kanzel, aber anständig in seinem Benehmen, und gibt es ihm als angelegenere Sorge ein, gegen die Vorurtheile der Salons nicht anzustoßen, als die Sympathie der Hütte zu gewinnen. Man theile ihm auch die besten Absichten zu, so erlaubt ihm seine Stellung doch kaum sie auszuführen. Ist er reich oder gut dotirt, so muß er seine Würde aufrecht erhalten — so ist die Gemeinde zu groß, um überall selbst nachsehen zu können ꝛc. Er theilt Suppe und Feurung aus und trägt zum öffentlichen Almosen bei, aber er macht sich nicht zum alten, vertraut klingenden Namen am Herd jedes armen

Mannes. *) Er steht in Ansehn, hat aber keinen Einfluß, eben wegen jenes Fernestehens, welches ihm sein Ansehn verschaft. Er ist ein guter Mann, aber er ist ein zu vornehmer Mann. Man kann von seines Gleichen sagen, was Bacon von den Philosophen sagt: „Sie gleichen den Sternen, die wenig Licht geben, weil sie so hoch oben sind." Nehme man dagegen den armen Pfarrverweser: nicht die Diffikultäten der vornehmen Stellung umgeben Diesen, sondern die der eigenen Person: er ist arm, aber er gehört dem gebildeten Stand an; er ist stolz, er kent seine Geburt und seinen gesellschaftlichen Rang, er kann sich nicht unter seinen Standpunkt herab begeben. Er muß gerade seine Armuth in Ansehn erhalten. Er kann dem Bauer predigen, kann ihn bemitleiden, ja er darbt sich vielleicht etwas ab, um ihm aufzuhelfen, aber kaum geht es an, daß er ihn oft besuche. So begleitet ein gewisser Stolz die aufgestellten Prediger der Demuth, und Feudalunterscheidungen bestehen

---

*) Der Bischof von London bemerkt in seiner Aussage vor Sir Agnew's Komité mit Recht: „Blose Predigten von der Kanzel herab prägen den niedern Ständen selten eine religiöse Pflicht mit Wirksamkeit ein, falls der Geistliche an seinen Unterricht nicht Privatgespräche über den gleichen Gegenstand anreiht." Wie selten sind solche Gespräche!

noch in der Religion, während sie aus der Politik verschwinden. Die Menschenliebe hört auf Mitgefühl zu sein und wird Herablassung. Um Dies noch mehr in der Nähe zu sehen, sei es mir gestattet hier (nachdem ich den Leser erst wieder an unsere Bemerkung erinnert habe, wie sehr der Einfluß der Aristokratie in der Geistlichkeit vorwalten muß, da diese von der Aristokratie abhängt) — sei es mir gestattet hier auf eine Thatsache hinzuweisen, die sich in dem Zeugenprotokoll des Parlamentkomités über bessere Haltung der Sonntagsfeier vorfindet. Erlauben Sie mir, Mylord Bischof von London, mich hier an Sie zu wenden, dessen klares Urtheil und weise Frömmigkeit der Staatskirche zur Zierde gereichen und hoffentlich zu einer Reform verhelfen werden. Sie gaben in Ihrer Aussage vor dem Komité an, Ihr menschenfreundlicher Wunsch, daß in den neuen Kirchen die Sizze der Armen unter diejenigen der Reichen gemischt werden möchten, damit Jene in Stand gesezt würden, das Wort Gottes besser zu hören, sei vereitelt worden; — Sie gaben an derselbe sei vereitelt worden, wodurch? — durch die Weigerung der Reichen, deren Beiträge die Kirchen im Stand erhalten, sich einer so unanständigen Nachbarschaft zu fügen Welch lebendiges Beispiel von der Religiosität der Aristokratie! sie unterzeichnet für den Bau von Kirchen, aber unter der Bedingung dort die Distinktionen beizubehalten, die sie ausserhalb der Kirche

von dem Armen sondern! Ein solcher Grundsaz untergräbt die Festigkeit der Staatskirche und wirkt auf die Geistlichen, die jüngere Söhne der Aristokratie sind, oder doch mit derselben ihre Bildung auf der Universität erhielten. Wir befehlen unglüklicher Weise

„die Prachtpaläste und die hehren Tempel"

sollen immer in denselben Straßen stehen, von denselben Lampen erleuchtet und von denselben Wächtern bewacht werden!

Während viele Prediger der Staatskirche also von den Armen getrent sind, sind die Dissenters unter ihnen, gehören zu ihnen: affektvoll auf der Kanzel, wenden sie sich an die Leidenschaften ihrer Heerde; vertraut mit jedem Einzelnen unter seinem Dache, gewinnen sie seine Liebe. So wählt sich denn der Arme einen Dissenter statt eines Geistlichen der Staatskirche ungefähr aus dem gleichen Grund, aus welchem es auf den Tonga-Inseln Gebrauch ist, sich noch bei Lebzeiten der natürlichen Mutter eine Pflegemutter zu wählen, „um," wie Mariner sagt, „mit allen Nothwendigkeiten und Bequemlichkeiten desto besser versehen zu sein." Die Mutterkirche ist lässig in der Spendung geistlichen Trostes, in der Besuchung, Stärkung, Erquikkung des Armen; die Pflegemutter ist in jenen Obliegenheiten emsig und unermüdlich, denn ohne eine solche Sorgfalt würde ihr keine Anhänglichkeit zu Theil. So ent-

wöhnt sie allgemach von der ersten Mutter eine Liebe, die sie an sich selbst kettet.

Noch eine andere Ursache der Schwäche in der Staatskirche geht von jener aristokratischen Komposition aus, die auf den ersten Blik zu ihrer Stärke beizutragen scheint. Die Glieder der Kirche harmoniren in politischen Ansichten nie mit dem Volk; oft verfolgen sie streng und eifrig einen Weg, der in direkter Opposition mit den Wünschen des Volksherzens steht. Als Körperschaft sind sie offenkundig mit der antipopulären, patricischen Partei verwachsen, während die Mehrzahl der dissentirenden Sekten sich mehr oder minder zur Volksseite neigt. So gewinnen Leztere Macht, indem sie die öffentliche Meinung zu Rathe ziehen, und werden die Beherrscher der Armen, indem sie es auf deren Freundschaft anlegen. Selbst da wo, wie bei dem loyalen und unterwürfigen Wesleyaner, die Politik sich in der Regel zu der bestehenden Gewalt neigt, kommen doch besondere Punkte, vereinzelte aber aufregende Fragen, — heute die Sklavenemancipation, morgen die Fabrikbill — vor, bei welchen der Wesleyaner so gut als der kühne und edelmüthige „Independent" mit den populärsten Ansichten zusammenhält. Denn ich weiß nicht wie es komt, mein Herr, aber es scheint mir wo immer ein Mensch sich für die Menschheit abmühe, sehe er sich stets sogleich von der Masse des englischen Volks umgeben.

Doch man misverstehe mich nicht: ich will keineswegs, daß die Prediger einer lautern, leidenschaftlosen Religion sich mit Schaugepränge in die Politik des Tages mischen oder unter dem Lärm und Tumult des demokratischen Treibens erblikt werden; aber wenn sie auch nicht für die politische Unterstüzzung des Volks selbst mitwirken sollen, so ist es doch unstreitig, wenn sie sich durch ihre Wirksamkeit gegen dasselbe hervorthun, eben als legte man eine Pulvermine unter ihre geistliche Wirksamkeit und ihre weltliche Macht. Jedes unpopuläre Votum der Bischöfe ist ein Stoß gegen die Grundfeste der Kirche. Religion ist die Herrschaft über das menschliche Herz; man entfremde ihr dieses Herz und die Herrschaft muß nothwendig fallen. Wäre dagegen die Besezzung der Hochkirche nicht so ausschlieslich aristokratisch; gingen ihre Glieder, wie in den Tagen der kirchlichen Macht und Reinheit, in der Regel mehr aus der großen Masse selbst hervor, die sie beherrschen sollen, *) so würden dieselben, meiner

*) Die gewöhnliche Vorstellung, als müsten Geistliche schon in einem höhern Stand geboren sein, ist eine grundlose, engherzige Ansicht. So haben die großen Gründer aller mächtigen Sekten nicht gedacht; nicht durch so ärmliche, kleine Maßregeln wird, der Erfahrung nach, die Macht der Geistlichkeit erschaffen. Man werfe einen Blik durch die Weltgeschichte. Man sehe, wie das mächtige Pabstthum wuchs und sich ausdehnte. Seine größ-

Ansicht nach, selbst bei gleichem Halten an Ordnung und an der bestehenden Gewalt, doch durch solche Grundsäzze dem Argwohn weniger Raum geben und dem Volk eher im Geist eines heiligen Friedens, als unter dem oligarchischen, weltlichen Einfluß zeitlicher

---

ten Männer wurden aus dem Volk ausgelesen, und verwuchsen auf diese Art eng mit den Vorurtheilen und der Liebe des Volkes. Man sehe (um die Frage auf einen niedrigern Standpunkt zu bringen) auf die großen Gottesgelehrten, welche Licht und Glanz unsrer eigenen Kirche sind. Aus welchem Stamm kam die muthige Tugend Latimer's? Welches Blut belebte die kühne Zunge, die dem achten Heinrich Keuschheit predigte und noch auf dem Holzstoß beredt blieb? Latimer war eines Freisassen Sohn! Woher kam der tiefe Gedanke, die heitre Mildthätigkeit, die glühende Fülle Barrows? Barrow war der Sohn eines londner Krämers. Wer hat das Vaterrecht an den scharfsinnigen Geist Clarkes, des Kämpfers der Gottheit selbst? Ein schlichter Bürger von Norwich. Dem Mittelstand gehörte der kräftige Warburton, der ehrwürdige Hooker, der sanfte Tillotson, einst der Leitstern aller Kanzelberedsamkeit, an. Aus dem Volk hervor ging Taylor, der Milton der Kirche, dessen Gewalt und Pathos und „Purpurpracht" der Eloquenz selbst die Frömmigkeit schmükten. In der That, die Abstammung unsrer großen Theologen kann als Beleg dafür dienen, daß jede mächtige Kirche ihre Lebenskraft aus der Volksmasse schöpft, und in Schwäche versinkt, wenn sie ihren gesellschaftlichen Einfluß auf einen Hof beschränkt.

Konnexionen zu handeln scheinen. So dachten mit weitsehendem Prophetenblik die Patriarchen und Gewaltigen der Reformation. Sie schon klagten, daß durchgreifender Eifer und ausgedehntes Wissen aufhören würden das Merkmal der Geistlichkeit zu sein, je mehr die Kirche eine feste Versorgung für die jüngern Söhne der Großen abgäbe. Sie sagten voraus, wenn das Volk Niemanden mehr aus seiner eigenen Mitte den Gottesdienst verrichten sähe, werde die erhabene Sympathie zwischen der Heerde und dem Hirten schwinden und die Menge werde diese Sympathie anderwärts, in Schismen und Sekten, suchen. Die Lethargie der Staatskirche ist das Leben der dissentirenden Gemeinden.

Aber wenn der wahre Nuzzen und der natürliche Einfluß unserer Kirche also gehemt und gehindert sind, so sollten wir suchen, ihr aufzuhelfen, nicht sie vollends zu zerstören. Es ist ein sonderbarer Umstand, daß die beiden talentvollsten Vertheidiger der Staatskirche ein Dissenter und ein Deist waren: der erste Sie selbst; der zweite David Hume; eine Thatsache, welche die Philosophen des Tags minder intolerant in ihren Klagen gegen Die machen sollte, welche die Zwekmäßigkeit einer fundirten Kirche behaupten. Hume's Saz, daß wo die Subsistenz des Geistlichen blos vom Volk abhänge, er dessen Anhänglichkeit durch alle Marktschreiereien des Fanatismus zu erhöhen suche, wird, meines Dafürhaltens, sattsam durch das Beispiel Amerikas

bestätigt. Nicht als ginge die Religion selbst unter, wo eine Staatskirche fehlt; aber sie zersplittert sich in tausend Formen, von welchen jede die andern in erhizter, verderblicher Extravaganz überbietet. Denn das Volk läst nie von einem Glauben, der ihm schmeichelt und es tröstet; es ist im Gegentheil nur zu geneigt, denselben bis zum Exceß zu steigern. Eine milde, duldsame Staatskirche hält dem Aug gewissermaßen die Grenzlinien eines nüchternen Sinnes vor, und das Sektenthum läst dann eher von seinen alten Uebertreibungen, als daß es mit einigem Glük in neue übersprände. Meiner Ansicht nach würde die Aufhebung der Staatskirche bei uns zu einer düstern, umnachteten Austerität führen. Denn fast all unsre Sekten sind gegen Künste und Lebenserheiterung gestimt; wäre die Staatskirche nicht mehr, und eiferte eine Sekte mit der andern in religiösem Eifer, so würde eine Rivalität in der Strenge und dem Kampf gegen die sonnigen Lebensfreuden daraus folgen, so daß wir gerade derjenigen Neigung, die wir am meisten dämpfen sollten (besonders in England, das bereits allzusehr dahin strebt) die meiste Nahrung und Einigung gäben. Die Kirche mit allen Gebrechen, die sie zunächst aus einer gewaltsamen und daher unvollkommenen Reform, und sodann aus einem zu strengen Widerstand nachzog, ist in England doch immer ein stilles aber unnachlassendes Gegengewicht gegen jeden ungehörigen Geist fanatischer Hypokondrie gewesen. Auch

finden wir daß sie, bei all ihren aristokratischen Fehlern, dennoch auf dem Land nicht selten gegen die aristokratische Unwissenheit des Landadels gewirkt hat. Gebildeter als der blose Squire hat der geistliche Friedensrichter eine viel klarere Vorstellung von seinen Pflichten, als der weltliche; und unter zehn Fällen einer guten Verwaltung der Armengesezze durch die respektiven Beamten komt diese Verwaltung neunmal dem Geistlichen zu. Ich taste Ihr vortrefliches Argument nicht an, mein Herr. Ich überlasse es dem Leser, sich ins Gedächtniß zu rufen, wie weise Sie die Aufstellung einer Staatskirche von derselben breiten Basis aus vertheidigt haben, von welcher aus wir die Aufstellung von Schulen vertheidigen — d. h. von dem Saz aus, daß die Menschen die Nothwendigkeit der Religion und der Kentnisse nicht so dringend fühlen, als die Nothwendigkeit des Essens und Trinkens, daher denn diejenigen Gesezze, nach welchen die physischen Subsistenzmittel verlangt und geregelt werden, nicht auf die moralische Existenz anwendbar seien; daß man es dem Menschen überlassen solle, nach dem Einen selbst zu suchen, daß man ihm aber das Andere aufdrängen müsse. Was ich behaupte ist, daß Staatskirche und Sektirerei wohlthätig auf einander wirken; daß eine geduldete, unterrichtete Sekte den Eifer der Staatskirche ansporne und, falls leztere von Misbräuchen bedrükt ist, erstere das christliche Publikum selbst auf die Misbräuche aufmerksam

mache; daß andrerseits eine nüchterne und ruhige Würde der Staatskirche die Aufbransungen sektenhafter Extravaganz zu Boden schlage. Jederman sieht die Irrthümer unsrer Kirche, aber nur Wenige berechnen den Vortheil einer Staatskirche. Wenige begreifen, wie eine solche das Herz der Nation nicht nur mit dem Licht des Evangeliums durchströmt, sondern auch mit einem gewissen Licht der Geistesbildung; — wie sie, in Folge eines aufgeregten Wetteifers, den Sektirer zu seiner eigenen und zur Unterstüzzung fremder Bildung antreibt; — wie sie in der Gründung von Armenschulen und in der Anspornung der Dissentirenden zu gleichem Zwek wirksam ist; — wie sie durch den zur Regel dienenden äussern Anstand ihrer Glieder allen Dissentirenden ein unverrüktes Muster vorhält, von welchem diese selten abweichen; — wie eine beständige Rivalität in guten Werken ein fortwährend reges, kräftiges Leben in ihr erhält. Ist dies das eigentliche Wesen einer Staatskirche, so müssen wir nur streben dieses Wesen wieder zu reinigen und dadurch fortzuerhalten. Und hab' ich recht geschlossen, daß die meisten jezzigen Gebrechen der Staatskirche nur aus einer zu rein aristokratischen Zusammensezzung derselben hervorgehen, welche wiederum in dem persönlichen Patronat ihren Grund hat, so haben wir blos, so weit wir es mit Sicherheit und Klugheit thun können, jenes Patronat von einzelnen Personen an den Staat zu übertragen. In einem

freien, stets der Oeffentlichkeit anheim gegebenen Staat würde das Staatspatronat zum Volkspatronat, aber gesichert vor den Gefahren, die einträten, falls das Patronat lediglich auf dem Volk beruhte. Die öffentliche Meinung würde über den Pfründen wachen; sie würden keine Familiensache mehr, nicht mehr lediglich aristokratisch sein. Eine weisere und harmonischere Mischung aller Stände, von den höchsten bis zu den niedersten, würde erfolgen, und indem man den Zugang zur Ehre jedem Verdienst mehr öfnete, gäbe man dem Eifer, aber nicht dem Eifer drs Fanatismus, einen Sporn. Die Pfarrer würden nicht mehr in hadernde, feindliche Berührung mit ihrer Heerde gerathen, und einer tiefer wurzelnden Sympathie mit dem Volk, als gegenwärtig vorhanden ist, würde die Geistlichkeit die Gewalt einer ungetrübtern Würde beifügen. In der Kirche, wie in der Erziehung und den Armengesezzen, ist der wirksamste Hebel der komplicirten Maschinerie die Kraft eines freien Staats.

## Fünftes Kapitel.

### Der Sonntag.

Kirchlicher Irrthum der Puritaner. — Ueberanspannung bringt Schlaffheit hervor. — Die Erhaltung der Sonntagsfeier aus dem Gesichtspunkt des Gesezgebers betrachtet. — Zwei Ursachen der Entsittlichung mit dem Bruch dieser Feier verbunden. — Wie Dem abzuhelfen. — Vergnügen besser als Müssiggang; der französische und englische Bauer. — Unterricht besser als Vergnügen. — Der Seiltänzer und der Philosoph. — Lächerliche Fragen des Sonntagkomités. — Zwei aus dem Protokoll dieses Komités sich ergebende Resultate. — Zeugenaussage vor demselben. — Bestätigung des Grundgedankens vorliegenden Werkes.

---

Die Heilighaltung des Sonntags ist eine Frage, die mir bis jezt nicht auf den rechten, der Legislatur geziemenden Betrachtungsboden gelegt worden zu sein scheint. Daß der Sonntag der Christen nicht der Sabbath der Juden, ist vollkommen klar; daß er in den ersten Jahrhunderten der Kirche als ein Tag der Erholung und Ruhe ausgesondert wurde, läst sich eben so wenig bestreiten; die ersten Reformatoren unsrer englischen Kirche fuhren fort, ihn in diesem Licht zu betrachten und an diesem frohen Tag waren den Armen Spiele, den Reichen Turniere erlaubt. Der Geist des Puritanismus

unterschied sich hauptsächlich dadurch von dem Geist der Staatskirche, daß ersterer seine Sazzungen und seinen Karakter hauptsächlich dem alten, lezterer dem neuen Testament entnahm. So adoptirten denn die Puritaner in Folge eines groben Verstoßes im Kultus das strenge Ceremoniell des hebräischen Sabbaths, den der Heiland in der That aufgehoben und für welchen all dessen ältere Verehrer eine mildere Institution eingeführt hatten. Die Folge eines überstrengen Ceremoniells war aber in England stets die, daß sobald eine Personenklasse schroffer, die andere laxer in Beobachtung der kirchlichen Gebräuche und des Gottesdienstes wurde. Als man noch allgemein darüber einstimte, daß der frühere Theil des Sonntags für kirchliche Feier, der spätere für Vergnügung dienen solle, machte sich zwar Jederman die leztere zu Nuzze, wohnte aber eben so gewiß auch der erstern bei. Als jedoch eine Klasse den ganzen Tag der Plakkerei und dem Zwang des Kirchendienstes widmete und solches überdies mit einer pedantischen Ostentation von Heiligkeit that, fiel, durch eine nothwendige Reaktion und vermöge der unvermeidlichen Folge des Lächerlichen, die andere Klasse in das entgegengesezte Extrem. Politische Animosität begünstigte den Sektenzwiespalt und so gibt es bis auf diesen Tag zwei Klassen von Sonntagsbeurtheilern, deren eine zu viel verlangt, die andere zu wenig zugesteht. Vielleicht hat nichts der Ehrfurcht, welche jeder Stand dem Tag des Herrn zollen

sollte, mehr Eintrag gethan, als die ungereimten und monstruösen Vorschläge Sir Andrew Agnew's.

Aber den religiösen Gesichtspunkt der Frage bei Seite gesezt, erfodert der Geist einer guten Gesezgebung daß, wenn irgendwo eine grobe und augenscheinliche Ursache der Entsittlichung existirt, man dieselbe zu entfernen suche.

Aus dem Protokoll des Komités über Sir A. Agnew's Antrag erhellt (was sehr beruhigend ist) daß der Sonntag im Durchschnitt von allen Klassen, nur nicht von den ganz armen *) gefeiert wird, daß die Kirchen, kaum gebaut, schon gefüllt, und selbst die Sizze der Handwerker in der Regel gedrängt voll sind. Nur der ärmere Theil der arbeitenden Klassen in großen Städten zeigt sich lax in seiner Sonntagsfeier, und wenn wir nach der Ursache forschen, so finden wir dieselbe fast immer in der zur

*) Die Mehrzahl der „respektablern" Kaufleute der Hauptstadt wünscht ein wirksames Gesez gegen den Handel an Sonntagen, aber ich vermuthe nicht so sehr aus Frömmigkeit, als aus Eifersucht gegen die kleinern Krämer, die, indem sie ihre Kunden auch am Sonntag bedienen, diese Kunden (angenommen die größern Kaufleute weigerten sich mit kirchlicher Strenge, am Sonntag „aufzuwarten") entweder auch für den Montag an sich lokken, oder die „Respektablern" ebenfalls Geschäfte zu machen zwingen, und somit verhindern sich auf ihre Landhäuser zu begeben und im eigenen Kabriolet zu fahren.

Gewohnheit gewordenen Unmäßigkeit. Sind wir auf solche Art zur Wurzel des Uebels gedrungen, so müssen wir auch nur gegen diese Wurzel unsre Gesezze richten. Es gibt zwei Ursachen, welche die Trunkenheit an Sonntagen begünstigen: gegen diese müssen wir anzukämpfen suchen, nicht nur weil sie der Heiligung des Sabbaths Eintrag thun, sondern auch weil sie die Sittlichkeit des Staats beflekken.

Es gibt zwei Ursachen: die eine ist, daß man den Wochenlohn gewöhnlich am Schluß des Sonnabends ausbezahlt; da auf diesen ein Tag vollständigen Müssigganges folgt, so geht der lässigere und unordentliche Arbeiter, besonders in der Hauptstadt, noch Sonnabend Nachts sogleich in die Brantweinschenke, kehrt am Sonntag Morgen dahin zurük, vergist Frau und Angehörige und vergeudet für seine eigenen Laster das Wochengeld, welches der ganzen Familie zu statten kommen sollte. Würde er dagegen Freitag Abends bezahlt und müste Sonnabends früh wieder ans Geschäft, so hätte er einen gebieterischen Beweggrund, sich zur Arbeit nicht untauglich zu machen; der Reiz der eben eingenommenen Summe würde nicht durch die Aussicht verstärkt, sich, da er den arbeitlosen folgenden Tag zur Erholung von dem Trunk habe, ungestraft betrinken zu können, der Wochenlohn käme vermuthlich in die Hände seiner Frau und würde zur Erhaltung der Familie gehörig angewandt. Wer die Sinnesart des unerzogenen armen Mannes auch nur einigermaßen kent,

weiß, daß er nur im ersten Augenblik des Empfangs geneigt ist, das Geld unbesonnen wegzuwerfen: — bekäme er's am Freitag, so würde der Reiz der Neuheit am Sonntag Morgen bereits ein wenig verschwunden sein. Eine solche Abänderung wäre, ich bin es überzeugt, mit den wohlthätigsten Folgen verknüpft, und wo sie bereits versucht wurde, hat sie fast allenthalben sehr gute Früchte getragen.

In der That sollten die Staatsgesezze mehr für den Sonnabend als den Sonntag sorgen, denn alle Polizeibeamte kommen darin überein (was eine bemerkenswerthe Thatsache ist) daß Sonnabend Nachts mehr und Sonntag Nachts weniger Excesse vorfallen, als in irgend einer andern Nacht der Woche!

Die zweite Ursache, welche die Unmäßigkeit am Sonntag begünstigt, ist, daß die Brantweinschenken am Sonnabend bis zu einer späten Stunde, und Sonntag Vormittags bis 11 Uhr offen stehen, wo dann nicht nur die Versuchung zu Ausschweifungen, sondern die verworfenen Menschen, die dergleichen Orte füllen, den Brantweinladen zum unseligsten und sichersten Fluch machen, der den Armen befallen kann. Der Mann geht zum Trunk, die Frau will ihn davon wegholen, und die Folge ist, daß sie ebenfalls ein Glas trinkt, um ihm Gesellschaft zu leisten, oder sich über seinen Fehler zu trösten. So verbreitet sich das Uebel zu beiden Geschlechtern und fällt bei Zeiten auch auf die Kinder. Dergleichen Schenken sollten, besonders in der Hauptstadt,

jedenfalls am Sonntag und auch schon Sonnabends zu früher Stunde gebieterisch geschlossen werden. Ohne diese zweifache Abhülfe gegen die Hauptgründe der Unsittlichkeit am Sonntag glaube ich nicht, daß sich durch das Gesez etwas mit Erfolg bewirken läst.

Aber weit entfernt, daß man alle jezt offen stehende Vergnügungsorte schliesen sollte, leuchtet im Gegentheil von selbst ein, daß alle diejenige, welche die Trunkenheit nicht begünstigen, eben so viele Anlokkungen für den Armen sind, sich nicht zu betrinken. So würden z. B. etwas von den Städten entfernte Theegärten (falls es ihnen verboten wäre am Sonntag irgend ein geistiges Getränk zu verkaufen, — denn an solchen Orten wäre die Möglichkeit gegeben, ein solches Gesez bis zur äussersten Strenge in Anwendung zu bringen) auf die Sittlichkeit der arbeitenden Klassen höchst wohlthätig wirken. Selbst gegenwärtig wirken sie so. Wir haben das Zeugniß der Polizei, daß Beispiele von Excessen oder Unordnung an solchen Pläzzen höchst selten sind, und der große Vortheil derselben ist, daß der arme Mann Frau und Töchter in den Theegarten mitnehmen kann, während Dies in der Brantweinschenke nicht angeht. Der Selbstsucht, dem Hauptlaster des Trunkenbolds, wird entgegengewirkt, seine häuslichen Bande und Neigungen werden gekräftigt und die Gegenwart seiner Familie legt ihm einen unsichtbaren und angenehmen Zwang

auf. Meines Erachtens sind es die zahlreichen Vergnügungen, die der Landmann oder Handwerker in Frankreich mit seiner Familie theilen kann, denen man die Thatsache zuschreiben muß, daß er das Vergnügen nicht allein sucht und daß die unschuldigen Reize der Guinguette über die brutalisirenden Excesse des Cabarets den Sieg davon tragen.

Als ich einst an einem schönen Sonntag Abend durch die Normandie ritt, hörte ich wie ein französischer Bauer die Einladung seines Kameraden in die Schenke ablehnte. „Hm — nein, danke Dir," sprach er; „ich muß in die Guinguette wegen meiner Frau und meiner jungen Leute, der guten Seelen."

Am folgenden Sonntag war ich in Sussex, und während mein Pferd langsam an einer Hütte vorüberging, hörte ich wie ein stämmiger Bauer, der eben aus derselben trat, zu einem dikken Jungen, der sich an einem Thor schaukelte, hin brumte: „Du siehst nach der Sau, Jürgen, 's ist 'ne rechte; ich geh' in blauen Löwen, um meine Alte und die Rangen los zu werden, der Teufel hol' sie!"

Bei einer Vergleichung mit den Nationen des Festlandes sehen wir, daß wir eben durch unsere Verdüsterung des Sonntags denselben gefährlich machen. Der Müssiggang muß Vergnügen haben, oder er stürzt kopfüber ins Verderben; der Mangel an Kurzweil erzeugt die Nothwendigkeit der Ausschweifungen. Wir haben aber so wenige harmlose

Freuden am Sonntag, daß ein französischer Schriftsteller, in Verlegenheit eine solche aufzufinden, den englischen Sonntag mit sehr glüklicher Naivetät le jour qu'on distingue par un pouding, benante. Ausser dem Pudding vermochte er keine genußbringende Auszeichnung des heiligen Tags gegen die Wochentage zu entdekken.

Wenn jedoch, meines Bedünkens, unschuldige und gesellige Vergnügungen der erste Schritt zur Heilung der Folgen sind, die durch einen müssigen Tag für den Armen entstehen, räume ich mit aller Bereitwilligkeit einen noch höhern Ausgangspunkt für die moralische Reform ein, welche in der Feier dieses Tages bewirkt werden kann. Ernste Betrachtung und unterrichtende Lektüre veredeln das Gemüth allerdings noch mehr, als die sanfte Heiterkeit einer Ergözzung. Der Mensch hat hohe Zwekke und eine unsterbliche Bestimmung vor sich; es ist gut, daß er zuweilen über dieselben nachdenke, „mit seinem eigenen Herzen verkehre und still sei." Durch Gesezze können wir Dies nicht erzwingen; aber einleiten können wir's durch Erziehung. Im Verhältniß worin die Armen gebildet werden, bekommen sie reinere und höhere Hülfsquellen, als das blose Vergnügen, um sich vor Trunkenheit und Laster zu schüzzen; und selbst wenn sie sich Genüssen hingeben, werden sie deren gelegenheitlichen Verlokkungen nicht so leicht unterliegen. Man gebe dem Müssigen die

Gelegenheit zur Ordnung und durch die Hülfsmittel des Unterrichts die Gelegenheit den Müssiggang selbst zu vermeiden.

Kurz, es wird bei den niedern Ständen, sobald die Erziehung vorschreitet, wie bei den höhern gehen, bei welchen gebildetere Personen sich im Allgemeinen frivolen Vergnügungen schon deshalb nicht hingeben, weil sie ihnen mindere Unterhaltung gewähren, als die geistige Beschäftigung.

„Warum macht Ihr Euch nie ein Vergnügen?" fragte der Seiltänzer den Philosophen. — „Das ist eben die Frage," antwortete der Philosoph erstaunt, „die ich an Euch machen wollte."

Aber, mein Herr, es findet sich ein merkwürdiges Resultat, wozu beinah sämtliche Zeugenprotokolle über die Sonntagsreform führen, und ohne dessen Berührung ich, da bis jezt noch Niemand darauf aufmerksam gemacht hat, dieses Kapitel nicht schliesen kann. Ich gehe über die wunderlichen Fragen weg, welche vorzulegen die legislative Weisheit für räthlich erachtete, und von denen zwei Beispiele eine hinlängliche Probe liefern werden. Ein tiefdenkender Forscher fragt was für eine Art von Leuten die Bierschenken zu besuchen pflege, und erhält darauf die unerwartete Antwort: „die niedern Stände." Dies scheint ihn zu verwundern, denn unmittelbar nachher fragt er: „ob die bessern Stände nicht eben so gut hinkämen?"

Ein andresmal fodert das Komité einen Herrn M'Kechney, Spediteur eines Mehlhändlers vor, wobei einige Herren, vermuthlich auf den Grundsaz hin, daß man einen Menschen über solche Punkte befragen müsse, mit welchen sein bisheriges Leben ihn bekant gemacht, einen geheimnisvollen Zusammenhang zwischen der Kentniß des Mehls und der Kentniß der Bärte entdekt zu haben scheinen. Demnach wird jener Zeuge über die Thunlichkeit des Rasirens an Sonnabenden examinirt. Seine Antwort ist unumwunden und entschieden: „Meiner Meinung nach,“ sagte er, „kann ein armer Mann Sonnabend Abends seinen Bart noch los werden; er würde dann Sonntag Morgens nur um so besser aussehen.“ — Man muß gestehen, eine überraschende Behauptung, die tiefe Kentniß über die Kinne der Armen verräth.

Jedoch, wie gesagt, ich gehe über diese Belege des Phil-Agnew'schen Scharfsinnes, so zahlreich und verführerisch sie auch sind — weg, und komme auf das vorerwähnte Resultat. Der Hauptinhalt des Zeugenprotokolls nämlich ist ein sehr heftiger Angriff auf den Einfluß der Aristokratie; ihrem Beispiel werden alle Verbrechen Englands zugemessen; denn erstens wird jedes Verbrechen auf den Bruch des Sabbaths zurükgeführt und zweitens wird der Bruch des Sabbaths dem Einfluß der Aristokratie zugeschrieben. Herr Rowland von Liverpool ver-

ſichert, verſchiedene Berichte über den Sonntags-Unfug der vornehmen Leute in der Metropole wanderten bis nach jener entlegenen Stadt (Liverpool) und ſeien die gewöhnliche Entſchuldigung für den Armen, um nun ſeinerſeits den Sabbath zu brechen. Herr Ruell, Gefängnißprediger von Clerkenwell, *) gibt zu Protokoll er kenne keinen einzigen Fall eines Hauptverbrechens, wo der Verbrecher nicht ein Sabbathſchänder geweſen, und wird ſofort gefragt, ob die Gefangenen in den ihm bekant gewordenen Gefängniſſen bei dem Tadel, den man über ihre Unbilden an ſie gerichtet, Bemerkungen über das Benehmen der höhern Stände gemacht hätten. Man bemerke ſeine Antwort, ſie iſt ſehr pikant. „Häufig genug,“ erwiederte er; „und es würde mir ſchwer fallen, die Schlauheit zu beſchreiben, womit ihre Bemerkungen oft vorgebracht werden. Einige waren in Bezug auf höhere Perſonen ſo beiſſend, daß ich ihnen einen Verweis geben muste.“ Vermeſſenerweiſe fährt Herr Ruell in ſeinen Bemerkungen gar fort: „jene Leute empfänden ein beſonderes Vergnügen, ſich auf jede auffallende Abweichung der Vornehmen von den Grundſäzzen der Religion und Sittlichkeit als eine Art Beſchönigung für ihr eigenes ſchlechtes Benehmen zu berufen.“ Dies nent er „das Haupthinderniß, auf das er in ſeiner Amtsführung geſtoßen, um dem Gemüth der niedern

---

*) Ein Theil von London.

Stände Sinn für Religion und sittliche Ordnung beizubringen." Antiaristokratischer jedoch als Alles ist die Aussage des erleuchteten und philosophischen Bischofs von London. „Es ist schwer," bemerkt er mit wohlbedachtem Nachdruk, „es ist schwer auszudrükken in welchem Grad die Bemühungen des christlichen Predigerstandes, zumal in Städten, durch das böse Beispiel der Reichen gehemt werden." Der höchst einsichtvolle Prälat sucht sofort die Nothwendigkeit darzuthun, daß „das Gesez sehr sanft über solche Vergehen des Armen sich aussprechen müsse, welche die Reichen ungestraft begingen," und stellt endlich den Saz auf: „der Einfluß der höhern Klassen, wär' ihr Beispiel im Durchschnitt exemplarisch, würde die Nothwendigkeit einer religiösen Beaufsichtigung des Armen aufheben." Dabei gesteht er jedoch, „er habe keine Hofnung, daß ein Stand der Dinge wie der gegenwärtige so bald vorübergehen dürfte."

Bemerken Sie nun zuvörderst, mein Herr, daß während das ganze Zeugenprotokoll die Schuld den Vornehmen beimist, sämtliche legislative Verfügungen die wir bereits ergehen ließen und fürder ergehen lassen werden, lediglich den Armen eine Beschränkung auflegen; und bemerken Sie sodann, wenn ich bitten darf, die Rechtfertigung, die ich jezt für gewisse, kühn vorausgeschikte Säzze anführe. Ist es richtig, daß das unordentliche oder schlechte Beispiel der Aristokratie so ausnehmend verderblich

wirkt, — (ihrerseits, wie wir zugeben wollen, nicht aus Vorsaz, sondern, die mildeste Voraussezzung zu wählen, aus Unbesonnenheit, aus Mangel an Gefühl für die Art und Größe ihres eigenen Einflusses) — ist Dies richtig, wie nothwendig, wie am Plaz sind dann die Erörterungen vorliegenden Werkes, wie glüklich hab' ich die Wahrheit herausgefunden, wenn ich behauptete, daß was für moralische Uebel sich auch zum Volk heruntergelassen haben mögen, dieselben nicht, wie die Jünger eines vorschnellen, unüberlegten Radikalismus annehmen, von der Verderbniß einer Monarchie oder einer Staatskirche ausgegangen sind, sondern von der eigenthümlichen Form und Art unsrer aristokratischen Verbindungen, von dem durch dieselben hervorgerufenen moralischen Ton und von ihrem Alles durchdringenden Einfluß. So hab ich, ohne eine gewaltsame Doktrin vorzubringen, ohne auf einer einzigen störenden Neuerung zu bestehen, sondern im Gegentheil durch eine der gewöhnlichen Politik widerstreitende Vertheidigung eines energischen Staatssystems und einer vorbedenkenden Regierung, die Verderbniß einer besondern Macht dadurch zu heilen gesucht, daß ich sie vor die Schranken jener öffentlichen Meinung foderte, durch deren Ausspruch allein die Macht überhaupt besteht. Dies ist der wahre politische Nuzzen einer prüfenden Untersuchung. Man stelle die Fehler irgend eines moralischen Ein-

flusses blos, und man kann nicht mehr berechnen wie weit man dessen schädliche Kraft verkürzt habe.

---

## Sechstes Kapitel.

Widerlegung eines gewöhnlichen Irrthums durch die Ursprungsnachweisung der Moral, Religion und Philosophie. — Wichtigkeit des Studiums der Moral als einer Wissenschaft. — Unabänderlicher Nachtheil für Religion und Moral, wo Geistliche allein Moral lehren. — Vortheil für die Religion wenn die Moral als Wissenschaft gepflegt wird. — Die Engländer sind in der Wissenschaft zurük, daher die Fehler in ihrer Moral. — Irrthümliche Gesezze. — Unterschied zwischen öffentlicher und Privattugend. — Berükſichtigung des Aeusserlichen. — Anekdote von der Operntänzerin. — Abstrakte Wissenschaft nöthig zu praktischen Ergebnissen. — Falsche Anwendung religiöser Vorschriften. — Der Mörder Bishop. — Milde Anstalten. — Zu großer Einfluß der Furcht. — Mangel an moralischem Sinn in der Besteuerung. — Brantweintrinken. — Zunahme der Unmäßigkeit. — Merkwürdige Aussage hierüber. — Zu ausschliesliche Rükſicht auf Anstand in dem Geschlechtsverhältniß zerstört sich selbst. — Liederlichkeit in England. — Alle unsere Begriffe vag und schwank. — Der Mangel einer wissenschaftlichen Auffassung der Moral überläßt jeden Einfluß der großen Welt, daher übertriebene Achtung vor Reichthum und Rang.

---

Viele Personen wollen, man solle die Moral nie als besondere Wissenschaft lernen — sie möchten

sie ausschlieslich auf die Theologie beschränken und Geistliche zu ihren einzigen Bearbeitern und Verkündern machen. Dieser in der englischen Ansicht sehr gewöhnliche Irrthum geht von der besten Absicht aus, bringt aber sehr gefährliche Folgen für die Moral wie für die Religion selbst hervor. Wer die Sache unter einem solchen Gesichtspunkt betrachtet, bildet sich ein, Religion und Moral hätten den gleichen Ursprung, seien unzertrenbar. Richtige Vorstellungen über diesen Punkt sind sehr wichtig; suchen wir den Ursprung der beiden Kräfte und wir werden, wenn wir auch nur eine Minute nachforschen wollen, finden, daß nichts entschiedener getrent sein kann; — wir werden die Art ihres Zusammenhanges sehen und die Untersuchung wird es als dringendste Nothwendigkeit herausheben, die Moral als eine Wissenschaft an sich zu kultiviren.

Wenn die Menschen zuerst die größern oder ungewöhnlichen Erscheinungen der Natur gewahr werden, zittern sie, bewundern, empfinden das Wirken einer höhern Macht und kennen einen Gott an. Dies der Ursprung aller Religionen, ausgenommen unsrer geoffenbarten!

Wenn die Menschen sich zusammengesellen, wenn sie sich ein Oberhaupt sezzen oder eine Hütte bauen, oder die Idee des Eigenthums zuerst in einem Bogen, einem Kanoë darstellen, fühlen sie die Nothwendigkeit der Beschränkung und Gebundenheit — bilden Gesezze — nennen es eine Pflicht ihnen zu

gehorchen.*) In dieser Pflicht (dem Erzeugniß des gegenseitigen Nuzzens) liegt der Ursprung der Moral! **)

Die Menschen sind aber von Natur geneigt die Gottheit, die sie aus ihrem Staunen und ihrem Schrekken heraus sich personifizirt haben, zu besänftigen — sie suchen zu errathen was dem unbekanten Gott am meisten gefallen oder am meisten zuwider sein möge. Sie theilen ihm die Attribute ihrer eigenen Menschlichkeit, nur in größerem Maßstab, zu; nach diesen Attributen beurtheilen sie ihn; natürlich stellen sie sich daher vor, eine Verlezzung der Moral, welche die Harmonie ihres eigenen Zustands stören würde, müsse dem über diesen Zustand wachenden Gott misfallen. Dem Schrekken des Gesezzes fügen sie den Zorn Gottes bei. Daher der Ursprung des Bandes zwischen Religion und Moral.

---

*) Wollen wir uns der Metaphysik gewisser Schulen bequemen, so mögen wir den Ursprung der Religion wie der Moral in angeborenen Ideen finden; aber selbst in diesem Fall liesse sich leicht zeigen, daß die beiden entweder das Ergebniß verschiedener Ideen oder doch einer gänzlich verschiedenen Wirksamkeit derselben Idee sein müssen.

**) Demnach ist der Ursprung der Gesezgebung und der Moral gleichzeitig aber nicht vollkommen gleich. Die Nothwendigkeit ein Gesez zu geben, schaft das Gesez; der Vortheil, dem Gesez zu gehorchen ruft die Moral hervor.

Diese beiden Hauptprincipien der gesellschaftlichen Ordnung waren ursprünglich von einander gesondert, das Ergebniß gänzlich verschiedener Geistesoperationen. Einsam in einer Wüste würde der Mensch gleichwol auf Religion gekommen sein, von der Moral aber erhält er erst einen Begriff, wenn er sich andern Menschen beigesellt. *) —

Indem jedoch die Menschen Gott zu gefallen suchen, indem sie die Gesezze, nach welchen er auf die physische und geistige Natur einwirkt, zu begreifen streben, schreiten sie von der Anbetung, womit sie begonnen haben, bald zur Prüfung über. Dies der Ursprung der Philosophie! — Man blikke auf die ältesten Stämme der Welt: Philosophie ist unabänderlich das Ergebniß der Religion. Aus der Theokratie des Morgenlandes entsprangen die jüngern Wissenschaften, und die Vernunft begann ihre vorschreitende Laufbahn unter dem Gewölk und Dunkel, das um die mystischen Glaubensbekentnisse Egyptens, Persiens und Indiens her lag. Allein in Folge der Forschungen über die Natur des Schöpfers und die daraus hervorgehenden Pflichten des Menschen ward die Philosophie, wenn auch das Ergebniß der Religion, nothwendig die Wissenschaft der Moral. Bei Prüfung der erstern erhellte sie die

*) Ein Blizstral kann im Gemüth den Sinn für ein höheres Wesen hervorrufen; aber der Mensch muß sich vor dem Menschen fürchten, ehe er die Nüzlichkeit der moralischen Beschränkung einsieht.

leztere, und da der menschliche Verstand glüklicher in seinem Verkehr mit den Bekanten und Sichtbaren als mit dem Unerfahrenen und Unsichtbaren ist, so war die antike Bearbeitung der Moral die einzige Erlösung von der antiken Extravaganz in der Religion. Die alten Religionen sind todt: — die alte Moral lebt noch, — macht bis auf den heutigen Tag den Hauptinhalt unserer eigenen sittlichen Grundsäzze aus und ist (verschmolzen mit dem Gesez des Christenthums) das unvergängliche Erbtheil, das wir auf unsere Nachkommen zu übertragen, aber auch von unsrer Seite zu vermehren haben.

So hab' ich denn den verschiedenen Ursprung von Religion und Moral kürzlich dargestellt und mich zu zeigen bemüht, wie die Philosophie, das natürliche Erzeugniß der erstern, die leztere erleuchtet und wie glüklich es für die Welt gewesen, daß die Philosophie, ihre Spekulationen nicht blos auf die Theologie beschränkend, auch die Moral als eine Wissenschaft kultivirte.

Wie wäre es auch möglich in einem künstlichen Zustand der Gesellschaft in der Religion allein den ganzen Inbegriff der Moral zu finden? Religion gründet sich auf Eine bestimte Zeit und Ein Land; sie wird mit der Gesamtheit ihrer Vorschriften auf eine andere Zeit und ein anderes Land übertragen, wo im Verlauf der Jahre ausgedehnte, verwikkelte Verhältnisse entstanden sind, die zu umfassen jene Vorschriften nicht mehr genügen. Eben

aber weil die Gesellschaft ihre Maschinerie vergrößert hat, ist es mehr als je erfoderlich, die Moral als die Wissenschaft beizubehalten, welche die unzähligen Räder des Triebwerks leitet. Daher die Nothwendigkeit, die Kentniß des Sittengesezzes nicht blos den Geistlichen zu entnehmen, und neben dem Studium derjenigen Wahrheiten, welche die Religion einer fernen Zeit und eines fernen Lands auf uns überträgt, solche Wahrheiten nicht unbeachtet zu lassen, welche die Religion unberührt lassen muste; (denn unsre Religion könte nicht von jedem Volk angenommen werden, wenn sie die nur für ein einziges Volk nothwendigen Einzelheiten in ihre Vorschriften mit aufnähme.) Wir finden daher auch in der Geschichte, daß die auffallendsten Misbräuche und Verdrehungen des Sittengesezzes da vorkommen, wo dasselbe blos durch Religionslehrer erläutert wurde. Ohne auf die entfernteren Weltperioden — auf die Zeit des egyptischen, indischen, celtiberischen, gothischen Priesterthums zurükzugehen, nehme man nur das frühere Pabstthum und das Mittelalter: die Philosophie, zu den auf entmannten Aristotelismus geimpften Kindereien herabgedrükt, welche sich die Frage stellten, „ob die Sterne Thiere, und ob sie in diesem Fall mit Appetit gesegnet seien und sich des Genusses der Tafel erfreuten," — überließ die Moral den Priestern als ausschliesliches Zukommen und Erbtheil. Daher entwürdigten diese, da sie blos Menschen waren, das Sittengesez zu mensch-

lichen Zwekken, führten Religionskriege, stellten Schenkungen an die Kirche als das große Wahrzeichen der Tugend auf, und die Verderbniß der Religion ward das Monopol der Moral.

Somit gebürt es sich, daß die Wissenschaft der Moral in ihrer ganzen Freiheit und Kühnheit bearbeitet werde als Mittel die Sphäre der religiösen Unterweisung nicht zu ersezzen, sondern zu kräftigen, ins Einzelne zu verfolgen und auszurüsten, zu läutern und zu erweitern. Selbst diejenigen Moralisten, welche gegen eine geoffenbarte Religion stritten und sich in Materialismus und Skepticismus einließen, dienten nur in doppelter Art dazu, Leben und Kraft der Religion zu unterstüzzen. Denn erstens haben sie, indem sie die Talente des Klerus aus dem Schlaf wekten und seiner Gelehrsamkeit einen Sporn gaben, jene große Schaar von Vertheidigern hervorgerufen, die den Stolz der Kirche ausmachen, und ohne jene Verleumder und Gegner wäre sie jezt nicht im Stand sich der hohen Namen zu rühmen, die ihr Schmuk und Bollwerk sind. Zweitens wirkt die Wachsamkeit der Philosophie als Hüterin der Religionsreinheit und hält diese von zwei Uebeln frei — der Wildheit des Fanatismus und der Lethargie des Aberglaubens. Wie man von Rom sagte, es bewahre seine Tugend durch die fortwährende Kraftäusserung und Uebung, zu welcher es durch die thätige Macht Karthagos gezwungen werde, wird die Kraft der Religion durch

die freie und fortdauernde Energie der philosophischen Forschung aufrecht erhalten. *)

Meines Bedünkens, mein Herr, ist es daher gewissen unüberlegten Vorurtheilen gegen diese Wahrheit, ist es einer thörichten Besorgniß für die Religion, falls die Moral als besondere, selbständige Wissenschaft erörtert würde, zuzuschreiben, wenn wir in unserem Vaterland eine unselige Schläfrigkeit für metaphysische Forschungen wahrnehmen, wenn wir in der Apathie der allgemeinen Meinung ein Hinderniß gegen die Heilung allgemeiner Irrthümer finden, und wenn wir in der fortschreitenden Bearbeitung der Ethik im gegenwärtigen Augenblik so unendlich gegen Deutschland oder Frankreich zurükstehen. Nicht so in dem Land, das Sie durch Ihre Geburt und Ihre Leistungen ehren. Während wir seit mehr als einem Jahrhundert auf den nicht sonderlich adelnden Materialismus Lockes verwiesen und beschränkt geblieben sind, hat Schottland mindestens einige Schritte zu einer umfassendern und lichtvollern Idee der Wissenschaft gethan, und die Wirkungen des philosophischen Studiums zeigten sich

---

*) Dr. Reid hat sehr schön gesagt: „ich betrachte die skeptischen Schriftsteller als einen Schlag Leute, deren Geschäft darin besteht, Löcher in das Gebäude des Wissens zu hauen, wo es schwach und gebrechlich ist; sind diese Stellen jedoch gehörig ausgebessert, so wird der ganze Bau fester und sicherer, als er früher war.“

in der Behandlung der Religion. Ich glaube fest, Schottland bildete gegenwärtig keine so religiöse und ehrwürdige Gesamtheit, wären die tausend unsichtbaren Kanäle nicht, welche die Neigung zu moralischer Forschung durch das Herz der Menge ausgeströmt haben. Und die Liebe für analytische Discussion, die mit Hutcheson begann, hat die dematerialisirende Philosophie Reids *) hervorgerufen.

Wo ich mich nach dem Stand der Sittlichkeit in England umsehe, fällt mir der Mangel an gehöriger Kultur der Moralwissenschaft auf. Tausend der seichtesten, dürftigsten Bemerkungen über jeden vorkommenden Punkt der Moral werden von der Presse zu Tag gefördert und von der Gesezgebung angehört. Man macht Gesezze, bildet Meinungen, empfiehlt Institutionen auf die irrigsten Ansichten von der menschlichen Natur und den nothwendigen Geistesverrichtungen hin. Es hat sich eine Kluft geöfnet zwischen öffentlicher und Privattugend; man hält sie für trennbare Eigenschaften, und Einer kann einen Andern den grösten Schurken in der Politik nennen, während der Scheltende zugleich versichert, „er wolle jedoch damit seinen Privatkarakter nicht im Mindesten herabsezzen!" Da wir die Sittlichkeit lediglich im äussern Anstand finden, haben wir einen niedrigen, gemeinen Maßstab der

*) Vrgl. über denselben den Verstoßnen, Bdchn. 4. S. 38.

öffentlichen Meinung unter uns aufkommen lassen, und die an die Erde kettenden Gewohnheiten eines kaufmännischen Lebens werden bei uns keineswegs durch jene geistigern, erhabenern Ansichten, die eine wohl angebaute Philosophie durch das ganze Volk verbreitet, gehoben und gemildert.

Ich habe eine Anekdote von einem Herrn gehört, der eine Erzieherin für seine Töchter suchte. Eine Operntänzerin meldete sich zu dem Amt. Der Vater schüttelte den Kopf über das Erbieten. „Was!" rief die Dame, „taug' ich nicht für die Stelle? Kann ich nicht im Tanzen, in der Musik, im Französischen und im feinen Benehmen unterrichten?" — „Sehr möglich; — aber immer — eine Operntänzerin — bedenken Sie!" „O wenn's nur Das ist," entgegnete die angehende Gouvernantin, „so kann ich ja meinen Namen ändern!" Ich bewundere die Naivetät der Tänzerin nicht so sehr als ihren Scharfsinn; sie wuste daß neun unter zehn Malen, wo die Engländer nach Tugenden fragen, sie nur auf den Namen sehen!

In blinder, beschränkter Thorheit nehmen wir in England an, abstrakte und praktische Kentnisse ständen in Widerspruch mit einander. Aber man bedenke, daß jedes neue Gesez, das beim Volk keinen Eingang finden will — das wirkunglos bleibt — das ein todter Buchstabe wird, ein Beweis ist, daß die Gesezgeber entweder den Geist des Gesezzes oder den Sinn des Volks, auf welches dasselbe wirken

sollte, nicht kanten, — ein Beweis, daß das Gesez unpraktisch war eben weil es seinen Begründern an abstrakter Bildung fehlte. In keinem Land wurden so viele unwirksame Gesezze erlassen, was ein hinlänglicher Beweis ist, daß in keinem andern Land eine solche Unkentniß in der Rechtstheorie, einem Zweig der praktischen Philosophie, besteht.

In Folge dieser Unkultur der Ethik urtheilen wir über Moral nach unanwendbaren religiösen Vorschriften. Von dem Mörder Bishop berichteten die Zeitungen, er habe seinen Frieden mit Gott gemacht und sei zu einem sanften Schlummer berechtigt, weil er — was that? Ei! weil er dem Geistlichen von Newgate die Art gebeichtet, wie er seine Opfer umgebracht! Oeffentliche Almosen, — wie wir gesehen haben so schädlich für die Sittlichkeit des Volkes, falls sie nicht höchst vorsichtig verwaltet werden — hält man für bewundernswerth an und für sich selbst. Die Raufereien, Bestechungen und Schändlichkeiten bei Wahlen gelten für die nothwendigen Abzeichen der Freiheit. Manche Leute hängen an der Vergangenheit ohne den moralischen Geist derselben zu fassen; andere stürzen sich ohne irgend einen leitenden Grundsaz in Versuche für die Zukunft. Sein wollende Verbesserer wissen nicht was sie wollen, und volksthümliche Grundsäzze werden zum blosen Dekmantel um das Volk zu täuschen.

Wird die Religion nicht durch die Ethik unterstüzt, so ist immer zu besorgen, daß dem Princip der Furcht zu viel überlassen bleibe. „Lang und laut Verdamniß zu predigen," sagt der schlaue Selden, „ist der Weg um in Ruf zu kommen. Wir lieben den Mann der uns verdammt und laufen ihm nach, daß er uns wieder erlöse." Dieser gewöhnliche Grundsaz in der Theologie wird auf Erziehung und Gesezze übertragen. Wir ziehen unsre Kinder mit der Ruthe auf. *) Wir regieren unsre Armen durch Zwang. Wir streben fortwährend unsere Nebenmenschen durch Schrekken herabzuwürdigen, statt sie durch Vernunft zur Ordnung zu führen. Nicht so würde Bossuets große Seele uns unterrichtet haben. Wenn der mächtige Kanzelredner in der erhabenen Predigt pour la profession de Madame de la Valière das Gemüth zum Himmel zu erheben sucht, spricht er nicht von Schrekken und Züchtigung, sondern von himmlischer Liebe, von dem Schwinden jeder Furcht unter den Fittichen des Allmächtigen. „Was,"

---

*) So räth auch Wesley, der seine Predigt oft mit den Worten schloß: „Ich werde die verdammende Müzze *) auffezzen — ich werde den Richterspruch über euch aussprechen: Weichet von mir ihr Verfluchten ins ewige Feuer" — die Kinder wiederholt durchzupeitschen und besteht auf der Nothwendigkeit ihnen „den Sinn zu brechen." Wesleys Leben von Southey.

*) Vrgl. Eugen Aram, Bdchn. 6, S. 75.

ruft er, „ist der einzige Weg, auf welchem wir uns Gott nähern und vollkommen werden? — Die Liebe allein." Eine tiefe Wahrheit, die, indem sie uns einen edlern Geist der Religiosität lehrt, uns zugleich in den drei Grundprincipien der Erziehung, der Sittlichkeit und der Gesezgebung unterrichtet. Aber Bossuets Ausruf paßt nicht für die unter uns eingeführte Mode.

In unsern Staatsauflagen trit mir die gleiche Unkentniß der Moral entgegen. Es gibt einige Steuern, die nothwendig Laster hervorrufen müssen; andere wurden aufgehoben, wie um die Laster ausdrüklich zu vermehren. Die Verbreitung der Kentnisse haben wir gerade zu hundert Procent besteuert; die Folge ist, daß ordentlicher Unterricht verhindert und eingeschmuggelter durch die verderblichsten Lehrer befördert wird. Wir haben die Abgabe auf den Brantwein aufgehoben und von diesem Tag datirt sich eine furchtbare Epoche der Demoralisation. „Früher," sagt der weise, bereits mehrmals von mir citirte Prälat, „als ich nach London kam, sah ich nie eine Weibsperson aus einer Brantweinschenke kommen; jezt seh ich sehr häufig Weiber mit Kindern auf den Armen, denen sie einen Theil dieses Getränks zu geben scheinen."

Unser gröster Nationalflekken ist die Unmäßigkeit der Armen — dieser Unmäßigkeit jedoch geben unsre Legislatoren die gröste Ermuthigung; — sie

verbieten die Bildung; sie verhindern das Vergnügen; sie begünstigen blos die Völlerei.

Ebenso durchbricht, wegen Unzulänglichkeit unserer moralischen Forschungen, das Licht nur die Nacht unmittelbar um uns her, durchströmt aber keinen großen, umfassenden Raum. Daher beziehen wir, neben unserer allgemeinen Rüksicht auf den Schein, die Sittlichkeit nur auf das Verhältniß zwischen beiden Geschlechtern. Genau übersezt ist die Moralität bei uns nur das Nichtdasein von Unzüchtigkeit — nur ein andres Wort für eine einzelne moralische Eigenschaft — die Keuschheit; so wie das Wort Verworfenheit bei uns nur den Sinn von Unmäßigkeit in der geschlechtlichen Beziehung hat. Ich leugne nicht, daß diese Tugend von der höchsten Wichtigkeit ist. Wo sie nicht beachtet wird, folgt in der Regel eine Schlaffheit auch aller andern Grundsäzze. Die Männer schwingen sich durch die Prostituirung ihrer theuersten Bande empor und Gleichgiltigkeit gegen die Ehe wird ein Mittel zur Verderbniß des Staats. Aber wie auch das stärkste Auge nicht fortwährend auf Einen Gegenstand sehen kann, ohne endlich zu schielen, so gibt die Berüksichtigung blos Eines, wenn auch noch so werthvollen moralischen Momentes, unserem Blik auf die übrigen eine schiefe Richtung. Und was sehr bemerkenswerth ist, gerade aus unserer ausschlieslichen Beachtung der Keuschheit entsteht jener furchtbare Grad der Prostitution, der in ganz England ver-

waltet und gegen welchen man nie auf ein Mittel sint. Unsere ausnehmende Hochhaltung des keuschen Weibes führt zu einer verächtlichen Fühllosigkeit gegen das unkeusche. Wir kümmern uns nicht wie viele derselben es gibt, was sie leiden — wie tief sie in den Abgrund des Verbrechens hinabsteigen. So komt in manchen Akkerbaubezirken nichts der schamlosen Hingebung der Bäurinnen gleich. Die den unehlichen Nachwuchs begünstigenden Gesezze spornen die Liederlichkeit an und, wie ich bereits gesagt, der Arme heiratet ausdrüklich die Mutter unehlicher Kinder, um ein besseres Anrecht an die Gemeinde zu haben. In unsern größern Städten bringt eine gleich methodische Verachtung der unglüklichen Opfer nicht sowol der Sünde als der Unwissenheit und Armuth eben so nachtheilige Folgen hervor. Auf ihre Gesundheit und Lage wird nicht, wie in andern Ländern, durch eine strenge Polizeiordnung Rüksicht genommen; ihre durchschnittliche Ausdauer auf Erden beschränkt sich auf vier Jahre! Ihre Wohnungen werden nicht visitirt — ihre Schlupfwinkel nicht bewacht, und so entsteht eine furchtbare Masse von Krankheiten, Zügellosigkeit und Dieberei. Eine zu große Verachtung gegen ein Laster löst dasselbe, — wie dieses Beispiel zeigt, — in hundert andere noch rettunglosere Laster auf. So haben wir durch einen falschen oder unzulänglichen Begriff von Sittlichkeit unsern eigenen Zwek zerstört, und die ausschliesliche Intoleranz gegen Unkeuschheit

hat den Fluch eines pflege- und wartunglosen Aussazzes der Prostitution auf das Land gelegt.

Ebenso sind in Folge jener Nichtdurchdenkung der Moral alle ihre Gesezze bei uns vag, schwankend, ungewiß; sie werden nach den Bestimmungen einer persönlichen Vorliebe oder persönlichen Verfolgung angewandt. Der eine Mensch wird wegen desselben Vergehens von der Gesellschaft geächtet, das der andere ungestraft begeht. Das eine Weib läuft davon und wird zur „nichtswürdigen Kreatur;" das andere thut Dasselbe und wird blos die „unglükliche Frau." — Miß — wird von demselben Publikum mit Ehrerbietung empfangen, von welchem Kean nach Amerika getrieben ward. *) Lady — ist ein Gegenstand des Interesses wegen desselben Verbrechens, das Lady — zum Gegenstand des Hasses macht. Lord — — mishandelt und verläst seine Frau: Niemand tadelt ihn. Lord Byron wird von seiner Frau verworfen und sieht sich aus der Gesellschaft ausgestoßen. N. N. ist ein notorischer Spieler, der all seine Bekante prellt: Jederman macht ihm den Hof — er ist ein Mann in der Mode. Hr. — ahmt ihm nach und wird wie die Pest geflohen; er ist ein bejammernswerther Schurke. Umsonst würde man sich abmühen irgend einen

---

*) Der Schauspieler Kean (gestorben 1833) muste England im Jahr 1825 wegen Verführung einer verheirateten Frau verlassen.

Leitfaden für diese Unterscheidungen zu entdekken — Alles ist Willkühr und Kaprice; bald das Ergebniß einer unbestimten und unverdienten persönlichen Beliebtheit, bald eine plözliche und zufällige Reaktion in der Stimmung des Publikums, das, im Gefühl gegen sein leztes Opfer allzuhart gewesen zu sein, gegen sein nächstes allzugelind ist. Daher, und aus Mangel eines ungehemten Stromes der ethischen Betrachtung und Unterweisung, der, wenn auch nur von Wenigen, und auf hohen, einsamen Stellen befahren, sich abwärts ergiesen und durch unsichtbare Spalten und Risse den Boden des moralischen Gefühls sättigen würde, — hat dieses Gefühl bei uns keine Kraft und kein fruchtbringendes, organisches System. Es wirkt nur stoßweise — es klebt an blosen Formen und Namen, — bald an der Achtung vor der Aeusserlichkeit, bald an der Achtung vor dem Besiz, und hängt mit dauernder Stärke nur an einem materiellen, irdischen Glauben, dem Erzeugniß des kaufmännisch-aristokratischen Geistes, nämlich an dem Glauben an die Wichtigkeit des Standes und den Werth des Reichthums.

# Siebentes Kapitel.

## Was das Ziel der englischen Moralisten in gegenwärtiger Zeit sein sollte.

Einfluß der praktischen Philosophie auf die Welt. — Nachtheile unserer ausschlieslichen Beachtung Lockes. — Philosophie, die Stimme eines intellektuellen Bedürfnisses. — Was ist dieses Bedürfniß heut zu Tage? — Was sollte als wahre Moral eingeprägt werden? — Bild eines Moralisten.

---

So scheint es denn, daß in Folge der natürlichen Tendenz des Handels und eines unvollkommenen und unerhebenden Adelsgeistes, das Gemeine und Krämerhafte den Nationalkarakter beschleiche, während die geistigern und edlern Vermögen wenig aufgemuntert und niedrig angeschlagen werden. Es ist Zukommen der praktischen Philosophie die verfeinernden, unmateriellen Triebfedern des Denkens und Handelns bei Kraft zu erhalten, gegen den Schmuz und Staub der Erde eine Gegenattraktion zu bewirken und uns unmerklich in die höhere und reinere Luft des intellektuellen Daseins emporzutragen. Das civilisirte Leben mit seinem Jagen und Rennen, die kleinlichen, nur für den Augenblik Werth habenden Gegenstände, woran es die Seele bindet und abreibt, erfodern einen unablässigen Sporn zu weitergreifenden Ansichten und höhern Empfindungen;

wo diese dürftig und schwach sind, sinkt der Maßstab der öffentlichen Meinung auf eine eingeengte, unreine Basis herab.

In den metaphysischen Wissenschaften ist England noch immer nicht über Locke hinausgekommen. Einige Wenige unter uns mögen vielleicht ihrer Zeit zu der schottischen Schule hinüber gewandert sein; — einige andere Wenige mögen den Grundbau Lockes in den Theorien des Helvetius verfolgt haben; — ganz Wenige endlich, die sich in das gewaltige, mondbeglänzte Meer der kantischen Philosophie hinausgewagt, steuern vielleicht ihre einsamen, unbemerkten Schiflein durch seine majestätischen Tiefen dahin: allein dies sind insgesamt nur einzelne, stille Abschweifer aus der großen, zusammenhaltenden Heerde.*) Lockes Philosophie bildet immer noch das System der Engländer, und all ihre spätern Zusäzze zu seiner Moral sind mit seinem Geist gesättigt. Die Schönheit, Kühnheit und Reinheit seines persönlichen Karakters — die Gedankenassociation durch welche sein Name an eine große Epoche der Denkfreiheit erinnert, tragen das Ihrige dazu bei, seine Macht über die englischen Herzen zu erhalten, und sein bekanter Glaube an die Unsterblichkeit hat uns gegen den Materialismus seiner Doktrin geblendet.

*) Ueberdies wurde Kant erst unter uns eingeführt, als Deutschland bereits über ihn hinaus war.

Wenige, mein Herr, kennen oder erwägen den Einfluß, den ein einziger mächtiger Geist unmerklich auf diejenigen Menschen und diejenige Folgezeit ausübt, die oberflächlichen Beobachtern gänzlich ausser dem Bereich ihrer Herrschaft zu stehen scheinen. Meines Bedünkens fällt dem ausschlieslichen Studium Lockes ein großer Theil der ungeistigen, materiellen Form zu, die unsere Philosophie bisher streng beibehalten, und die, weit entfernt ein Gegengewicht gegen die erniedrigenden Einflüsse des Erdensinnes zu geben, dieselben vielmehr gekräftigt und konsolidirt hat. Locke ahnete ohne Zweifel die Folgerungen nicht, die man aus seinen Theorien ziehen würde; allein der Mann, der erklärt die Seele sei vielleicht etwas Materielles, *) und wir könten nur durch die Offenbarung wissen, daß sie dies nicht sei; — der dem Geistigen und Unsterblichen den Schuz der Philosophie entzieht und diesen blos der Theologie anheimstellt, kann, man wird es gestehen, leicht der Gründer einer Schule des Materialismus und das willommene Orakel Derjenigen werden, die ihrerseits eine Berufung auf die Theologie von sich weisen und die Offenbarung bezweifeln. Daher scheint es mir denn auch ein höchst auffallender Verstoß im Erziehungsystem von Cambridge, daß Locke der einzige Metaphysiker

*) Versuch über den menschlichen Verstand, Buch 4, Kap. 5.

ist, der dort von Amts wegen erklärt wird, und daß, während wir die Argumente festhalten, verdauen und in uns aufnehmen müssen, die so bedeutende Schulen und so zahlreiche Schüler zum Materialismus geführt, wir keines von den Werken studiren, welche jene Irrthümer widerlegt und das System geadelt haben.

Noch auffallender ist, daß während Locke der Hauptmetaphysiker einer theologischen Fakultät, Paley deren moralischer Vormund sein soll. Unter allen Systemen unveredelter und unverhüllter Selbstsucht, die der menschliche Scharfsinn je hervorgerufen hat, ist die Ansicht Paleys vielleicht die gröbste und schmuzzigste. Mit Recht bemerkt Mackintosh, schon seine Erklärung der Tugend sei ein unwidersprechlicher Beleg der entwürdigenden Gemeinheit seiner Lehre: „Tugendhaft sein heist aus Gehorsam gegen den Willen Gottes und um der ewigen Glükseligkeit willen den Menschen Gutes thun.“ Also fällt jede nach der Vorschrift Gottes einem Menschen geleistete Gutthat, wenn sie aus einem andern Beweggrund als dem Streben nach dem von Gott versprochenen Lohn hervorging — wenn sie aus reiner Dankbarkeit für empfangene Wohlthaten, aus liebevoller Verehrung eines schüzzenden Wesens, entsprang — nicht unter die Kategorie der Tugend; ja, wenn das Gemüth, nur von solchen reinern Beweggründen angetrieben,

sich von dem krämerischen Streben nach Belohnung gänzlich frei macht, gehen seine Handlungen über die Definition der Tugend hinaus und werden, nach Paleys Ansicht, lasterhaft! *) Arme Universität, die den Materialismus zum Kodex ihrer Metaphysik, die Selbstsucht zum Kodex ihrer Moral annimt.

Philosophie sollte die Antwort für die geistigen Bedürfnisse jeder Zeit sein. In der einen Periode brauchen die Menschen Duldungsgeist und Freiheit; ihre Gedanken haben einen Erläuterer und Bekräftiger nöthig. Dies war das Bedürfniß, dem Locke entsprach — dies der Dienst den er der Menschheit leistete! Gegenwärtig brauchen wir nur wenig neue Theorien über diese bereits fest gestellten Punkte. Unser intellektuelles Bedürfniß heist jezt Erweiterung und Vergeistigung der errungenen Gedankenfreiheit; die Philosophie einer bestimten Periode schreitet durch Einverleibung des Guten aber Verbesserung des Falschen, was die frühe Periode gibt, vorwärts. Zur Abhülfe jenes neuen Bedürfnisses ist bis jezt kein großer Philosoph unter uns aufgetreten. **)

---

*) Vrgl. Mackintosh's Abhandlung im Suppelement zu der Encyclopaedia Britannica.

**) Was ich besonders hervorzuheben wünschte, ist Dies: die Philosophie sollte den vorwaltenden Irrthümern in der öffentlichen Meinung ihrer Zeit, worin diese nun bestehen mögen, entgegenarbeiten. Bestände der Irrthum in einem fanatischen, verschraubten Uebermaß ritterlicher

Gleichwol gibt es Viele, die das Bedürfniß, das sie nicht befriedigen können, wenigstens fühlen; sind die unvermögendern Geister und Potenzen unserer Zeit unfähig jene Philosophie selbst hervorzurufen, so können sie ihr Erscheinen wenigstens beschleunigen, und zwar indem sie streben den Maßstab der öffentlichen Meinung zu dematerialisiren und zu erhöhen, — die physischen und irdischen Einflüsse zu reinigen, — von den Schwingen der Meditation den Staub, der ihre Flügel beschmuzt und ihren Flug hemt, abzuschütteln, — den Geist, der in den praktischern Kreisen der Politik und Gesezgebung die Handlungen bestimt, zu erheben, — das Rohe zu verfeinern, das Gemeine zu adeln: dies,

---

Denkart, so würde die Philosophie sehr gut thun, wenn sie auf den gegenwirkenden Principien der Nüchternheit und des gesunden Verstandes bestände: liegt aber der Irrthum in einer vorherrschenden Neigung zum Gemeinen und Irdischen, so wird die Philosophie sehr wohlthätig werden, wenn sie in Aufstellung der großherzigern, uneigennüzzigern Handlungstriebe selbst bis zum Extrem geht. Dies ein Grund, weshalb keine individuelle philosophische Schule dauernd sein kann. Jede Epoche erfodert ein neues Spiegelbild ihres Karakters und einen neuen Korrektor ihrer Ansichten. Eine materielle, kalte Philosophie kann zu einer bestimten Zeit vortreflich sein, während selbst die Uebertreibungen einer idealisirenden Doktrin zu einer andern Zeit höchst ersprieslich werden können.

mein Herr, scheint mir die wahre Moral zu sein, welche von der Krankheit unserer Zeit am deutlichsten gefodert wird und welche der englische Schriftsteller und der englische Staatsmann, wenn sie ihrem Vaterland wohl thun wollen, unablässig vor Augen haben sollten. Mit Verwerfung der kleinlichen, vereinzelten Punkte, Sazzungen und Maximen, die ein gemeiner Verstand vielleicht zum Wesen der Moral rechnet, während sie blos Schulfragen sind, muß der große Zwek solcher Männer für England die Erhebung und Reinigung der Kanäle der öffentlichen Meinung sein. Um Dies für Andre zu thun, müssen sie streng über sich selbst wachen, und, so weit es die beflekten Umgangssitten und die hemmende menschliche Schwäche nur irgend erlauben, die selbstsüchtigen und gröbern Motive, die sie rund um sich her in Thätigkeit sehen, von sich abhalten; als Politiker müssen sie sich vom Ehrgeiz des Abenteurers und dem niedrigen Verlangen nach Reichthum und Macht entwöhnen; als Schriftsteller sich, unbekümmert bald um das Geschrei des Volks, bald um dasjenige der Lords, bemühen einen Enthusiasmus für die wahren, staubbefreiten Triebfedern der G r ö ß e und T u g e n d einzuflösen, und so in die physische Handlungsweise und äussere Form der Freiheit das edle Streben hauchen, das im Menschen wie im Staat der göttlichern Kraft der Seele angehört!

Dies scheint mir der Geist der moralichen Unterweisung, die wir jezt bedürfen, und dies das Ziel und die Bestimmung, welche die Moralisten unserer Zeit und Nation als ihre Aufgabe ansehen sollten.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lytton, Edward Bulwer Lytton,

England und die Engländer

Bd.: 3

Stuttgart 1836

P.o.angl. 43 ra-56/61
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10745202-8